



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Christentum . Tattoo . Hinduismus

Zwischen religiöser Ethik und Glaubensbekenntnis

Verfasserin

Christina Haidinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A-307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer:

Mag. Dr. Wittigo Keller

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich in meiner Studienzeit unterstützt haben. Ganz gleich wie, wann und wo, ohne eure Hilfe hätte diese Arbeit nicht entstehen können.

Im Besonderen gilt dies für meine Eltern, Anna und Christian, denen ich diese Diplomarbeit widmen möchte. Durch ihre finanzielle Unterstützung, ihr treues Mittragen und Mutmachen haben sie es mir ermöglicht meinen Weg gehen zu können.

Meinem Freund Stefan, der stets ein offenes Ohr für mich hatte, danke ich für seinen Rückhalt sowie seine Unterstützung, welche er mir immer wieder aufs Neue entgegengebracht hat.

Besonderen Dank gebührt Maga. Inge Breid-Schlöglmann und Mag. Sebastian R. B. Schlöglmann, die mir aufgrund ihrer Erfahrungen eine große Hilfe waren und viel Zeit für das Korrekturlesen investierten. Danke für eure hilfreichen Anregungen, eure aufmunternden Worte und eure Unterstützung.

Dank gebührt ebenso meinen beiden Schwestern Sybille und Sabrina, all meinen weiteren Familienmitgliedern, FreundInnen und Bekannten für ihre moralische Unterstützung sowie meinen InterviewpartnerInnen für ihre Bereitschaft mir einen kleinen Einblick in ihr Leben zu gewähren.

Weiters gilt mein Dank dem Initiator dieser Diplomarbeit, Mag. Dr. Wittigo Keller, der mich in der Ausführung der Arbeit mit wertvollen Anregungen und Denkanstößen unterstützte, sowie mich, durch die von ihm geleiteten und mit Begeisterung geführten Vorlesungen, immer wieder aufs Neue motivierte, einen neugierigen Blick auf die Welt zu werfen.

Inhalt

I THEORIE

Einleitung	6
Tattoo.....	10
Körpertransformationen.....	11
Körperbemalung/Bodypainting	11
Punktätowierung	12
Nahtätowierungen	12
Branding.....	13
Das Material Haut und die Technik des Tätowierens.....	13
„Five Skin Modell“	14
Tätowiergerät	15
Historie	16
Polynesien und der Edle Wilde	18
Wie die Tätowierkunst (wieder) Europa erreichte	20
Gegenwart der Tattoo-Kunst.....	25
Cover-Up und Tattoorentfernung	27
Christentum	30
Missionierung	30
Differenzierung.....	31
Das Körperbild im Christentum	31
Christentum und Tätowierung/Tattoo	33
Bibelstellen und ihre Interpretationen.....	34
Tätowierungen im Christentum.....	38
PilgerInnen	40
KatholikInnen auf dem Balkan	40
Die Stellungnahme der römisch-katholischen Kirchen der Gegenwart bezüglich Tattoos ..	41
Hinduismus	43
Die Götter im Hinduismus.....	44
Die Veden	45
Das Kastenwesen.....	46
Das Körperbild im Hinduismus	47
Hinduismus und Tätowierung/Tattoo	49
Henna	49
Mehndi	50
Henna = „Tattoo“?	51
Hinduistische Tätowiertradition in Indien.....	51
Hinduistische Tätowiertradition in Nepal	57
Gegenwart der indigenen Tätowiertraditionen im Hinduismus	58

II EMPIRIE

Methode	59
Christlich religiöse Tattoos.....	61
Kreuz	64
Jesus und Maria.....	67
Schädel.....	71
Engel und Engelsflügel	73
Betende Hände	77
Glaube, Liebe, Hoffnung.....	79
Bibelzitate	80
Hinduistisch religiöse Tattoos	82
Ganesha.....	83
Lakshmi.....	86
Buddha	88
Swastika	90
Om.....	91
Mandala.....	92
Henna/Mehndi.....	94
Fazit	96
Kurzfassung	99
Abstract	99
Bibliographie	100
Sekundärliteratur	104
Urlgraphie	104
Abbildungsverzeichnis	105
Interviewverzeichnis	106
mit TrägerInnen christlicher Motive.....	106
mit TrägerInnen hinduistischer Motive	106
ExpertInneninterviews.....	106
Anhang	107
Interviewleitfaden für TrägerInnen religiöser Tattoo-Motive	107
Curriculum Vitae	108

I THEORIE

Einleitung

„Tattooing was supposed to: prevent pain; protect against gunshot wounds; cure illness; confer superhuman strength; preserve youth; enhance the supernatural powers of a shaman; ensure the survival of the soul after death; identify the soul in the hereafter; attract good luck; protect against witchcraft; ensure the protection of a deity; confer occult powers; prevent drowning; exorcise demons; ensure the protection of a totemic animal or spiritual guardian; record a pilgrimage to a holy place, etc.“

(Hambly in Gilbert 2000:158).

Der Anthropologe Wilfrid Dyson Hambly beschreibt hier die Motivationen, die dem Tätowieren zu Grunde liegen können, wie etwa die Heilung einer Krankheit, die Schaffung von Identität, die Funktion eines Talismans, die Ästhetik, die Religion oder auch die Erzeugung von Dauerhaftigkeit und Sicherheit. Tattoos lassen somit eine vielfältige Anwendungsmöglichkeit und Interpretation zu. Sie stehen oftmals für emotionale Ereignisse im Leben und helfen einer Person, sich ein- sowie auszugrenzen.

Die Historie des Tätowierens ist jedoch geprägt von Tabus und Tabubrüchen. Tätowierungen galten in Europa sowie in den USA bis in das 20. Jahrhundert als ein Phänomen sozialer Randgruppen. Von vielen noch geächtet, erfahren sie dagegen heute zunehmend Akzeptanz, denn nicht nur die Technik und Motive haben sich transformiert, sondern auch ihre Bedeutung.

Gegenwärtig kristallisiert sich eine wachsende Gruppe Menschen heraus, die ihrem Glauben mittels Tattoos Ausdruck verleihen. Doch was bewegt jene Menschen dazu, sich ihren Glauben, oder seien es auch nur religiöse Motive, auf dem Körper verewigen zu lassen und welche Ansichten vertritt hierzu die jeweilige Religion, aus der die religiösen Symbole und Darstellungen stammen?

In der Welt der Religionen galt der permanente Hautschmuck von je her entweder als *out-group*-Stigmatisierung oder als *in-group*-Zeichen¹, denn nicht jede Konfession erlaubt ihren Gläubigen den Körper mit permanenten Bildern zu schmücken. So herrschen auch differente Vorstellungen diesbezüglich in den fünf Weltreligionen: Der Islam distanziert sich etwa von jedem dauerhaften Körperschmuck, da Allah alle permanenten Veränderungen oder übermäßigen Verschönerungen der körperlichen Erscheinung ablehnt. In dem Zusammenhang wird im Islam der Terminus „haram“ genannt, was frei übersetzt dem deutschen Adjektiv „tabu“ entspricht. Den Gläubigen jener Religion ist es somit nicht erlaubt sich tätowieren zu lassen. Semi-permanente Hautbilder sind hier jedoch in Form eines Mehndi erlaubt.

Ebenso findet sich in der jüdischen Tradition ein Verbot der Tätowiertechnik, dass bereits in der Mischna, der ersten großen Niederschrift der mündlich überlieferten Tora,² Erwähnung findet: *„Wenn ein Mann eingestochene Schrift [auf die Haut] schrieb [ist er voller Schuld] ... aber nur wenn er es schreibt und einsticht mit Tinte oder Augenschminke oder irgendetwas, das ein dauerhaftes Zeichen hinterlässt.“* (Makkot 3:6). Im Judentum wäre demnach auch gegenwärtig ein Tattoo eine Entweihung des Körpers und somit als eine Sünde zu betrachten.

Anders gestaltet sich momentan die Frage nach Tattoos im Buddhismus. So tragen etwa buddhistische Mönche religiöse Hautbilder um ihre Zugehörigkeit zu dieser Religion zu demonstrieren. In Tibet gelten jedoch besonders religiöse Körperbilder als eine Art Respektlosigkeit gegenüber den jeweiligen Symbolen, Schriften und Bildern. Somit sind Tattoos im Buddhismus heute sehr different zu betrachten, da sie von der jeweiligen religiösen Lebensform abhängig sind.

In der geführten Literaturrecherche finden jedoch besonders die unterschiedlichen Konfessionen des Christentums und der Hinduismus in Bezug auf Tätowierungen Erwähnung. Dieser Sachverhalt diene für die vorliegende Forschungsarbeit als Anlass, sich auf die ethischen Konstrukte jener beiden Weltreligionen in Verbindung mit dem permanenten Körperschmuck, zu fokussieren.

All dies bewegte mich, mich dieser Diplomarbeit mit folgender Fragestellung zu widmen: *Wie entwickelten sich die religiösen Ethiken des Christentums und des Hinduismus in bezug auf die Kunst des Tätowierens und betrachten die TrägerInnen³ religiöser Hautbilder jene als Glaubensbekenntnisse?*

¹ Der Begriff *in-group* beschreibt beispielsweise das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Personen. Um jedoch dieses Gefühl entwickeln zu können, bedarf es einer *out-group*, einer weiteren Gruppe von Personen, die sich durch Eigenschaften definiert, die im Gegensatz zu jenen der *in-group* stehen.

² Die Mischna ist somit die bedeutendste Sammlung religionsgesetzlicher Überlieferungen des Judentums.

³ Innerhalb dieser Diplomarbeit wird versucht auf eine gendergerechte Schreibweise zu achten.

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wird im ersten Kapitel eingangs die Etymologie des Phänomens der Tätowierung aufgezeigt, um daraufhin eine Erläuterung der Historie des Tätowierens in Verbindung mit dem Konzept des Edlen Wilden von Jean Jaques Rousseau anzustreben.

Hier ist anzuführen, dass gegenwärtig drei Begriffe in Bezug auf diese Art von Körperkunst unterschieden werden, die Keller in drei Phasen unterteilt, die die geschichtliche Entwicklung miteinbeziehen (vgl. 2001:291):

* Phase 1: Tatauierung

Keller geht davon aus, dass die Vorstufe der Tatauierung entstand, als sich nach einer Verletzung, die verunreinigt wurde, ein Zeichen auf der Haut zeigte. In der Folge zeichnete sich nach einer bewussten Wiederholung die Technik des Tatauierens ab. Die eigentliche Tatauierung als gestalterischer Akt in indigenen Gesellschaften entstand nach Keller erst mit den Entdeckungsfahrten, die weiter unten aufgezeigt werden (ebenda).

Für die Tatauierung verwendet(e) man einfache Gerätschaften mit Spitzen aus beispielsweise Knochenreihen. Dieser Terminus wurde vermutlich vom Geräusch der Tatauierinstrumente – „tat-tat-tat“ – abgeleitet.

* Phase 2: Tätowierung

Hierfür wird ein elektronisches Tätowiergerät verwendet, welches von Samuel O'Reilly im Jahre 1891 erfunden, sowie unter dem Namen *Tatagraph* patentiert wurde. Jenes Gerät, das mit einer Magnetspule betrieben wird, erfuhr bis heute keine wesentlichen Veränderungen. Die Tätowierkunst wurde zum Erwerbszweig.

Für Scheuch impliziert der Terminus Tätowierung sogar „...eine gezielte Erwerbs- beziehungsweise Zweckmotivation.“ (1997:9).

* Phase 3: Tattoo

Dieser Terminus wird mit „Avantgarde“ in Verbindung gebracht.

Die Körperkunst wurde zu einem Phänomen, das sich nun in allen Gesellschaftsschichten präsentiert (vgl. Keller 2001:296).

Innerhalb der vorliegenden Diplomarbeit vereinfacht der Terminus Tätowierung als Synonym jegliche Formen der permanenten Körpertransformation, die als Vorreiter der heutigen Tattoos anzusehen sind. Da sich die bereits genannte Forschungsfrage auf die Gegenwart des Tätowierens zu beziehen versucht und somit auf Kellers dritte Phase der historischen Entfaltung, die Moderne, Bezug nimmt, wurde auch im Titel dieser Arbeit der Begriff Tattoo aufgegriffen. Zudem wird durch den Gebrauch dieses Terminus im deutschsprachigen Raum besonders die Mannigfaltigkeit der Formen und Motivationen verdeutlicht.

Im zweiten und dritten Kapitel der Forschungsarbeit erfolgen Auseinandersetzungen mit dem Christentum und dem Hinduismus. Dies beinhaltet sowohl die jeweilige theologische Dogmatik, sowie eine Darlegung der christlichen und hinduistischen Auffassung von dem Umgang mit dem menschlichen Körper und eine Veranschaulichung der Entwicklung der Sichtweisen beider Religionen in Bezug auf permanente Hautbilder. Letztere werden durch Meinungen gegenwärtiger ExpertInnen der Glaubensrichtungen gestützt, die durch qualitative Leitfaden-orientierte ExpertInneninterviews ermittelt wurden.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass keineswegs ein Vergleich dieser beiden Religionen angestrebt wird, denn die vorliegende Arbeit will sich vielmehr auf die religiöse Akzeptanz, jener doch sehr differenten Glaubensrichtungen, vom Verhalten tätowiert zu werden beziehungsweise sich tätowieren zu lassen, konzentrieren.

Im empirischen Teil jener Arbeit wird daraufhin folgende Hypothese mittels 31 geführten qualitativen Interviews mit TrägerInnen religiöser Tattoo-Motive, die dem Christentum oder dem Hinduismus entstammen, behandelt: *Tattoos, die religiöse Motive darstellen, werden von ihren TrägerInnen vorwiegend als Glaubensbekenntnisse gesehen.*

Durch die genannte Erhebungsmethode und der Interviewanalyse nach Philipp Mayring, wurden die Motivationen, die der Wahl der Bilder und Symbole meiner InterviewpartnerInnen zugrunde liegen, evaluiert. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit werden dabei zur besseren Vermittlung anhand ihrer Ursprungsreligion und der diversen, daraus entnommenen Motive eingeteilt. Dabei werden vor allem die hinduistischen Tattoo-Motive durch die Interviewaussagen einer Expertin dieser Religion untermalt und gestützt.

Tattoo

„... ‘*stigma*‘ (*Brandmal*), ‘*signum*‘ (*Zeichen, Merkmal*), ‘*pingere*‘ (*bemalen, schmücken*), ‘*pangere*‘ (*festschlagen, einschlagen*) und ‘*compungere*‘ (*zerstechen*).“

(Hainzl/Pinkl 2003:9 und Gilbert 2000:15)

Solche Begriffe verwendeten die GriechInnen und RömerInnen der Antike, um ihr Vorhaben, SklavInnen und Soldaten zu kennzeichnen. Neben diesen lateinischen Bezeichnungen existierten im deutschen Sprachraum die Umschreibungen „*punktieren*“, „*bemalen*“, „*einstechen*“ oder „*prinkschildern*“ (Hainzl/Pinkl 2003:9).

Der Terminus Tattoo ist bedeutend jünger als seine Technik. Im europäischen Sprachbereich bestand lange kein uniformiertes Wort für diese besondere Form der Körperkunst. In einem Bericht von James Cook über dessen Entdeckungsreise nach Tahiti 1769 findet erstmals der Begriff *tatau* Erwähnung (vgl. Rüger 2009:9). Jener erfuhr jedoch durch die Ungenauigkeit von dem genannten englischen Seefahrer eine Reduktion, denn das eigentliche tahitianische Wort dafür lautete *ta-tatau*, was etwa so viel wie „Wunden schlagen“ bedeutet. Aus dem nun entstandenen Wort *tatau* wurde nun schnell der englische Begriff *tatow* von dem sich das heute gebräuchliche deutsche Wort *tätowieren* herleitet (vgl. Hainzl/Pinkl 2003). Der Ethnologe und Künstler Wittigo Keller beschreibt dies folgendermaßen: „*Durch mißverständene lautliche Darstellung der Cookschen Form >>tattoo<< ist später im Englischen die Form >>tattoo<< entstanden, der nicht mehr die Aussprache >>tatau<< sondern >>tätü<< entspricht...*“ (1979:43).

Tattoos sind Körperveränderungen, die entstehen, wenn Farbpigmente in die Haut eingebracht werden. „*Seit den Anfängen der Zivilisation hat es das Tätowieren in wirklich jeder Kultur gegeben.*“ (Zack Spurlock in *Tätowiermagazin* 11/2011:104), wobei sie die Stammesangehörigkeit sowie den sozialen Status einer Person zeigten, Ritualen unterworfen waren und dem Körperschmuck dienten.

Gegenwärtig existiert eine enorme Vielseitigkeit den Körper zu schmücken und zu transformieren.

Körpertransformationen

Die Techniken, den Körper zu verändern, sind so verschieden, wie die Länder und Kulturen, in denen sie gelebt und praktiziert werden. Im Folgenden werden jene Körpertransformationen dargestellt, die zum besseren Verständnis für die vorliegende Arbeit beitragen sollen.

Körperbemalung/Bodypainting

Das Bodypainting ist ein kurzzeitiger Hautschmuck, den bereits Steinzeitmenschen kannten und anwendeten, um ihr Leben und ihre Emotionen nach außen zu tragen. So meint auch Schönfeld: „*Von den künstlich auf die Haut gesetzten Veränderungen ist [...] das Körperbemalen der älteste Menschheitsbrauch.*“ (1960:9). Die Bemalungen waren nicht selten Zeugen magischer Botschaften und Beschwörungen von Göttern. Oft kam und kommt den verwendeten Farben eine symbolische Bedeutung zu.

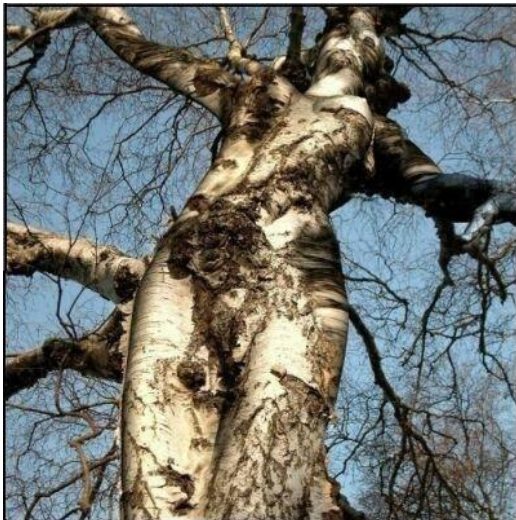


Abb 1 Veruschka von Lehnendorff

In der westlichen Welt wurde das Bodypainting in Folge des Body-Art-Booms wiederentdeckt. Veruschka von Lehnendorff hat hier viel Pionierarbeit geleistet. Sie versuchte den menschlichen Körper vollkommen in die Landschaft zu integrieren, sodass er fast unsichtbar wird. Dies ist eine kreative, sinnliche Art, sich mit dem Körper, sei es der eigene oder ein fremder, auseinander zu setzen. Binnen kürzester Zeit entsteht mit speziellen Körperfarben ein lebendes Kunstwerk, das sich einfach wieder abwaschen lässt.

Eine semi-permanente Form des Körperschmucks ist die Henna-Bemalung, die vor allem im Islam und im Hinduismus Verwendung findet. Henna wird hier auf Hände und Füße aufgetragen. Die traditionellen Motive ähneln den Ornamenten auf Teppichen. Henna bleibt einige Wochen auf der Haut haften.

Zu dieser semi-permanenten Form werden auch die kosmetischen Tattoos⁴ gezählt. Dabei wird die Tätowiernadel nur 0,3 bis 0,5 Millimeter in die Haut geführt, was zu einem langsamen Ausbleichen des Tattoos führt.

Punkttätowierung

Ursprünglich wurde ein simpler Dorn benutzt, der in die Haut gestochen oder geschlagen wurde. Die nun verwundete Stelle wurde daraufhin mit Ruß und Ölen wie Kokosfett bestrichen. In der Südsee benutzte man hakenförmige Instrumente, zum Teil mit Muschelschalen oder spitzen Knochen versehen, die erst mit Farbe auf Pflanzensäften bestrichen wurden, bevor sie in die Haut eingeklopft wurden. Zurück bleibt in der verheilten Wunde eine permanente Färbung.

Die Tätowierungen wurden meist von SpezialistInnen angefertigt, die in den rang- und geschlechtsspezifischen Mustern unterwiesen wurden. Großflächige Tätowierungen wurden meist in mehreren Etappen er- und ausgearbeitet.

Berühmt sind etwa die Tätowierungen des Gesichtes bei den Maori in Neuseeland und die Gesäß- und Oberschenkeltätowierungen der Samoaner Polynesiens.

Allgemein muss hier zwischen Schmuck-, Straf- und Unfall- beziehungsweise Schmutztätowierungen unterschieden werden (vgl. Scheuch 1997:8). Letztere entstehen etwa durch eine Verunreinigung einer Wunde, bei denen sich die Schmutzpartikel in der Haut einlagern. Straftätowierungen wurden beispielsweise an SklavInnen im alten Rom angebracht (näheres siehe Abschnitt zu Historie).

Nahttätowierungen

Hier werden mit Ruß geschwärzte Fäden subkutan verlegt, sprich mit einer Nadel durch die Haut gezogen. Bei den Inuit und im Norden Asiens wird der Faden in Tran getränkt und mit Lampenruß geschwärzt (vgl. Kasten 2006:44).



**Abb 2 Nahttätowierung
eines Inuit-Mädchens**

⁴ Als kosmetische Tattoos werden etwa die Anbringungen eines Lidstriches oder der Augenbrauen mittels des Tätowiergerätes bezeichnet. Jene Körpertransformation wird auch als Semi-permanentes Make-Up bezeichnet.

Branding

Bezeichnet ein Brandmal, das entsteht, wenn ein stark erhitztes Metallstück auf die Haut gepresst wird. Das verwendete Metallstück zeigt hierbei meist ein bestimmtes Symbol oder ein Ornament, das in Folge des Druckes auf der Haut zu sehen ist. Das permanente Brandmal wird manchmal im Anschluss eingefärbt.

All jenen Körpertransformationen ist eins gemeinsam: die Haut.

Das Material Haut und die Technik des Tätowierens

Die Haut ist das größte und vielseitigste Organ des Menschen. Ihr „... *kommen neben wichtigen physiologischen Funktionen auch bedeutende zwischenmenschliche und psychische Funktionen zu.*“ (Rüger 2009:28). Denn sie schützt nicht nur den menschlichen Organismus, sondern dient auch der Abgrenzung nach innen und außen. Als größtes Sinnesorgan erlaubt sie uns, Berührungen Anderer wahrzunehmen und zu empfinden.

Die Haut selbst besteht aus drei Hautschichten:

Die Oberhaut (Epidermis) ist die sogenannte Oberhaut. Sie ist für die Zellenerneuerung verantwortlich.

Die Lederhaut (Dermis) liegt darunter und beherbergt Blutgefäße, Haarwurzeln, Schweiß- und Talgdrüsen sowie die Zellen, die Pigmente tragen.

Die Unterhaut (Subcutis) liegt über dem Fettgewebe und unter der Lederhaut und birgt Lymphgefäße sowie Nervenfasern.

Die Farbstoffe werden beim Tätowieren in die Lederhaut gestochen, wobei ein Teil der Farbe sofort über die Gefäße abtransportiert wird. Beim Stechen eines jeweiligen Motives ist Vorsicht geboten, denn stechen Tattoo-Artists zu tief, kann die Farbe verlaufen, stechen sie zu flach, verblasst die Farbe in der Haut rasch. Hier kommt die Bedeutung der überlegten Auswahl der Tattoo-Artists besonders zum Tragen.

Five Skin Modell⁵

In der Anfangszeit seines künstlerischen Schaffens präsentierte Friedensreich Hundertwasser sein Konzept von drei Häuten, dem er ab 1972 zwei weitere Häute hinzufügte, wobei für die vorliegende Arbeit die erste sowie vierte Haut eine besondere Bedeutung einnimmt.

1. Die natürliche Haut

Die Erste Haut steht für die Natürlichkeit und Nacktheit. Hundertwasser war einer der ersten Konzeptkünstler, der mit nackter Haut gearbeitet hat. Er selbst ging mit seiner Nacktheit an die Öffentlichkeit und hielt zum Beispiel Nacktreden. Die Erste Haut ist nach Hundertwasser ungeschmückt. In den traditionellen Gesellschaften gibt es etwa keine Scham vor dem nackten Körper, wie auch vor dem Sündenfall. Jener bezeichnet in der christlichen Theologie die Sünde Adam und Evas Früchte vom verbotenen Baum der Erkenntnis zu essen. Dadurch wurde ihnen ihre Nacktheit bewusst und sie erfuhren erstmals ihr körperliches Schamgefühl.

2. Die Kleidung/Die Bemalung

Kleidung symbolisiert die Zugehörigkeit zu aber auch die Ab- und Ausgrenzung zu einer Gruppe. Sie dient sowohl der Definierung eines Territoriums als auch als Schutzmechanismus (vgl. Restary 2003:38).

3. Das Haus des Menschen

Diese Dritte Haut wird als Fortsetzung der Kleidung betrachtet.

4. Die Identität und das soziale Umfeld

Die Vierte Haut stellt die Familie dar. Es symbolisiert die Haut der Gruppe und ist somit nicht individuell. Zu einer Familie oder Gruppe zu gehören ist für einen Menschen essenziell, da er sonst aus dem Kollektiv ausbrechen würde. Diese Haut erstreckt sich auf die Gemeinsamkeit der Kontakte.

Hundertwasser selbst entwirft Briefmarken und diverse Fahnen, die als Motive der Zusammengehörigkeit gesehen werden. Als jene *in-group*-Zeichen wären beispielsweise auch Tattoos anzusehen.

5. Erde: Ökologie und Menschheit – das globale Umfeld

Die Fünfte Haut ist die Kollektivhaut. Uns allen ist eine Urhaut gemeinsam, die Haut unserer Ahnen, die sich durch die Systeme in den Kulturkonzepten unterscheidet.

⁵ Folgendes wurde hauptsächlich aus meiner Vorlesungsmitschrift bei Keller 2011 „body art“ entnommen.

Tätowiergerät

Ursprünglich wurden, wie bereits erwähnt, (Bambus)Stöcke zum Tätowieren verwendet, an deren Spitze Nadeln, Muschelteile, Knochen oder Dornen befestigt waren. Enthielt jene Gerätschaft Nadeln, so waren von jenen ein bis zweiundzwanzig angebracht. Diese Gerätschaften wurden per Hand bis zu drei Millimeter in die Haut geklopft. Dies erforderte viel Durchhaltevermögen, da es mehrere Sitzungen benötigte und mitunter sehr schmerzhaft war.

Bei den manuellen Tätowierungen unterscheidet Christina Scheuch zwischen zwei Arten:

- * *Stechen*: Hier werden die Nadeln im selben Winkel, in denen sie in die Haut gestochen worden wieder heraus gezogen.
- * *Springen*: Hier werden die Nadeln in einem veränderten Winkel heraus gerissen, was zwar mehr Pigmente in der Haut zurücklässt, jedoch zu Gewebeverletzungen führt.

(vgl. Scheuch 1997:12)

Nach Scheuch wurde bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts sogenannte *Stempelpressen* angefertigt, welche aus einem Nadelbündel bestanden, die bereits zu dem zu tätowierenden Bild angeordnet waren. Somit erforderte es nur einen Stich in die Haut und das Tattoo war vollbracht (ebenda). Jenes Nadelbündel ließ sich auch zu weiteren Tätowierungen des selben Motives verwenden.



Abb 3 Tätowiermaschine Ende des 19. Jahrhunderts

Mit den modernen, elektronisch betriebenen Geräten lässt es sich heute viel schneller und exakter tätowieren. Diese maschinellen Hautbilder fanden erstmals 1891 durch Samuel O'Reilly Anwendung. In jenem Jahr meldete Jener ein Patent auf ein Gerät namens *Tattaugraph* an (vgl. Scheuch 1997:13). Jene Maschine besteht heute noch aus folgenden drei Teilen: die Basis, der Mechanismus zur elektronischen Versorgung und der Farbbehälter. In der Basis, beziehungsweise im Griffstück werden die

Nadeln von der Maschine gehalten, wobei die Anzahl der Nadeln von der Beschaffenheit der Haut und dem zu tätowierenden Motiv abhängt.

Folgender Abschnitt über die Historie soll die Entwicklung von einem manuellen zu einem maschinellen Tätowiergerät verdeutlichen.

Historie

Scheuch beschreibt das Phänomen der Tätowierungen als „...eine der ältesten Kulturäußerungen der Menschen..“ (1997:23), wobei sich die Technik des Tätowierens in den verschiedenen Völkern unabhängig voneinander entwickelte, und das Bemalen des Körpers innerhalb der diversen Kulturen verschiedene Funktionen erfüllt/e, wie etwa die Regelung der sozialen Organisation, zur Identifizierung, als Körperschmuck oder auch zur Abschreckung von Feinden (ebenda). Der deutsche Psychologe Erich Kasten geht so weit, dass er angibt, dass der Mensch seinen natürlichen Mangel an Körperschmuck mittels einer Tätowierung ausgleichen möchte (vgl. 2006:11).

Nach Rüger geht die Bemalung des Körpers die auf prähistorische Zeit zurück, in der auch Höhlenmalereien angefertigt wurden (2009:9).

Die (in der westlichen Welt) berühmtesten Tätowierungen lassen sich auf der Mumie des sogenannten *Mann aus dem Similaun*, besser bekannt als *Ötzi*⁶, wiederfinden (vgl. Scheuch 1997:22). Hier dienten die immerhin über 40 Hautbilder nach der Erkenntnis diverser Forscher allerdings nicht der Ästhetik, da sie unter der getragenen Bekleidung nicht sichtbar waren, sondern seine Strich- und Kreuztattoos lassen sich auf den gängigen Akkupunkturpunkten nachweisen und dienten so vermutlich therapeutischen Zwecken (vgl. Rüger 2009:9)⁷.



Abb 4 tätowiertes Kreuz an Ötzis rechtem Knie

Die Technik des Tätowierens ist der Menschheit - demnach auch in unseren Breitengraden - bereits seit der Frühzeit bekannt. In dieser Zeit wurden dabei Instrumente verwendet, die aus „...a disk made of clay and red ochre together with sharp bone needles that are inserted into holes in the top of the disk.“ (Gilbert 2000:11) bestanden.

⁶ Ötzi wurde nach seinem Fundort, dem Ötztal, benannt. Sein Alter wird auf etwa 5.300 Jahre geschätzt.

⁷ Für nähere Informationen zur medizinischen Wirkung von Tattoos, sowie zu Tätowierungen als eine Form von Akkupunktur siehe Lars KRUTNAK 2007.



Abb 5 Princess of ice

1993 wurde die *Princess of ice* gefunden, die, ähnlich wie Ötzi konserviert, jedoch auch großflächige Tätowierungen mit Tier-Motiven aufwies (vgl. Tätowiermagazin 11/2011:145). Allgemein finden sich auf prähistorischen Funden Tier-Motive am häufigsten wieder. Scheuch setzt dies in Verbindung mit Totemismus und Magie (vgl. 1997:20).

Mumienfunde mit permanenten Hautbildern existieren in vielen anderen Teilen der Welt, wie etwa die Mumie der Amunet in Ägypten, die, nach Gilbert, zu Lebzeiten Priesterin in der elften Dynastie war (vgl. 2000:11). Ihre Arme und Hüften sind mit parallelen Linien verziert und ihren Nabel schmückt ein elliptisches Muster. Auffallend ist, dass jene Mumienfunde in Ägypten nur dem weiblichen Geschlecht angehörig sind, jedoch weiß man aus den Gemälden dieser Zeit, dass nicht nur Frauen tätowiert wurden.

In der Antike finden Tätowierungen bei den RömerInnen und GriechInnen Erwähnung. Es wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass hier eher Tätowierungen gemeint waren als Bemalungen, denn auch Scheuch schreibt, dass aus den überlieferten Texten dieser Zeit hervorgeht, dass die Körperbilder damals auf der Haut überdauerten (vgl. 1997:25). Bei den sogenannten *Pikten* zur Zeit Cäsars fanden die Hautbilder vermehrt Erwähnung. Nach Walther Schönfeld erhielten sie sogar ihre Bezeichnung „...vom Körper, weil der Künstler ihn mit winzigen Nadelstichen und mit dem ausgepreßten Saft eines einheimischen Krauts trinkt, damit der Adel diese Narben als seinen Schmuck auf den bemalten Gliedmaßen trage.“ (1960:45).

Des Weiteren wurden den Verurteilten im römischen Imperium und im antiken Griechenland Zeichen ihres Verbrechens auf die Stirn gestochen. Jenes diente als eine Form der sozialen Degradierung des Gesetzesbrechers. Auch Sklaven und Deserteure erhielten jene Male.⁸

Im 16. bis 18. Jahrhundert dienten Tätowierungen in Europa vorrangig zur Identifikation, sie waren meist fremdbestimmt und erfüllten, in die Gegenwart übersetzt, die Funktion eines Ausweises.

Als Ursprungsort der modernen Tattoos wird die Inselgruppe Polynesien gesehen. Hier entstand auch das Konzept des „Edlen Wilden“.

⁸ Näheres dazu siehe Kapitel 2

Polynesien und der Edle Wilde

Bevor die ersten Europäer im Südpazifik ankamen, war die Kunst der PolynesierInnen in Bezug auf das Tätowieren die geschickteste und komplizierteste. Jene überdauerte bereits tausende von Jahren und bestand aus geometrischen Motiven, die über die Dauer des Lebens einer Person hin auf eine Ganzkörpertransformation abzielte. Vieles, das von Polynesiern angefertigt wurde, wurde geschmückt, wie etwa Flaschen, Spielzeug oder auch Kanus. Nach Steve Gilbert war das Tätowieren „...*a natural part of their life and art.*“ (2000:21). Die PolynesierInnen beherrschten die Kunst des Tätowierens perfekt.

Die Inselgruppen Tonga, Samoa und Fidschi werden als die Wiege der polynesischen Kultur angesehen. Für TonganesInnen hatten die Tätowierungen eine kulturelle wie soziale Bedeutsamkeit. So waren beispielsweise tonganesische Krieger von der Taille bis zum Knie mit geometrischen Motiven tätowiert. Ausgebildete Priester fertigten die Hautbilder an. So meint etwa Gilbert: „*Priests who had undergone a long period of training and who followed strictly prescribed rituals and taboos during the process executed the tattooing.*“ (2000:22). Auch in Samoa trugen die Krieger Tätowierungen, die an der Taille begannen und kurz unter dem Knie aufhörten. Ebenso waren samoanische Frauen tätowiert. Dies erfolgte jedoch mit Einschränkungen: weibliche Motive waren eher floral und durften nur an den Händen sowie am Unterleib angebracht werden.

Die marquesanischen Motive, die den gesamten Körper zierten, waren die am höchst entwickelten in ganz Polynesien (vgl. Gilbert 2000:23). Im Zeitalter der Kolonialisierung wurden jene Tätowierungen als Zeichen der Wildheit degradiert und nach Bischof „...*galt lange, dass lediglich der wilde, primitive Mensch tätowiert war, was nicht als fortschrittlich zu erkennen war.*“ (2006:52). Wobei die Tätowierkunst der „Wilden“ auch bewundert und nachgeahmt wurde, was auch zur Entstehung des Bildes des „Edlen Wilden“ beitrug.

Der „Edle Wilde“ ist das Idealbild eines Menschen, der in und mit der Natur lebt sowie bisher keinen Einflüssen von der Zivilisation ausgesetzt war. Nach Hermann Mückler ist „*Die Ideologie des guten Wilden [...] eng mit der Aufklärung und ihren Vorbehalten gegenüber Kolonialismus verknüpft.*“ (2009:17). Das Konzept vertrat etwa Jean-Jaques Rousseau, dem auch der Begriff des „Edlen Wilde“ zugeschrieben wird (vgl. Mückler 2009:16). Rousseau, wie später ebenfalls Paul Gauguin, ging davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist.

Hier fanden sich oft Assoziationen mit dem Garten Eden, dem Paradies, in dem alle Menschen frei von Zwängen und eins mit sich selbst und der Natur leben. Zusätzlich vermutete man in ihnen die Auferstehung der Helden der Antike, wie etwa Odysseus (vgl. Scheuch 1997:41). All dies entsprang den romantischen Denkweisen des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der Kolonialisierung trafen Naturgesellschaften auf Kulturgesellschaften, wobei die Menschen der Naturgesellschaften rasch als primitiv und unzivilisiert angesehen wurden. Diese Menschen waren gemäß der Evolutionstheorie auf einem niedrigeren Level anzusiedeln und wurden als „Wilde“ bezeichnet. Gleichmaßen wurden sie auch behandelt.

Das Konzept des „Edlen Wilden“ erfreute sich vor allem in Frankreich großer Beliebtheit und kann auch als eine Form des Versuches der Befreiung von der ungleichen Behandlung gesehen werden. Der Mangel an Zivilisation wurde nun als ein Segen angesehen. *„Im Zuge der Exotisierung wurde der »gute Wilde« zur Projektionsfläche rückwärts gerichteter Wunschträume.“* (Mückler 2009:18). Es erfolgte eine Idealisierung des Anderen, des Fremden sowie der Natur. Menschen der Naturgesellschaften betrachtete man als unschuldige und unverdorbene Wesen.

Rousseau war einer der bedeutendsten Aufklärer Frankreichs im 18. Jahrhundert. Er schuf ein Bild der außereuropäischen „wilden“ Völker, die in Frieden und Gleichheit leben - im Gegensatz zu den zivilisierten Menschen, die von Macht und Konsum bestimmt wurden. Jene Naturidylle wurde hochstilisiert zu der für die Zivilisierten anstrebenswerten Lebenswelt.

Gauguin wiederum war ein Bankangestellter und wollte als „Edler Wilde“ in der Südsee leben, um somit zu sich selbst zu finden. Im polynesischen Exil begann er in seinen Malereien die „moderne“ und die „primitive“ Welt miteinander zu verbinden. Der Stil seiner darstellenden Kunst firmiert unter der Bezeichnung Exotismus und Primitivismus.

Nach Mückler erfahren Rousseaus Ausführungen gegenwärtig eine Neuinterpretation, da eine Zeit herrscht, in der die *„...technologische Machbarkeit an Grenzen stößt und eine Rückbesinnung auf natürlichere und naturnähere Lebensweisen wächst...“* (2009:17). Keller meint hierzu: *„...moderne Ethnologen behaupten sogar, daß sich der/das ‚Wilde‘ längst nicht mehr in den letzten Rückzugsgebieten unserer Erde, sondern in den Ballungszentren der Metropolen wiederfindet.“* (2001:289).

Wie die Tätowierkunst (wieder) Europa erreichte

Nach Schönfeld erwachte 1690 in Paris und London das Interesse an „volltätowierten Wilden“ (1960:49) und ein Jahr später brachte der Entdeckungsreisende William Dampier den ersten volltätowierten Südseeinsulaner namens *Prinz Giolo*, auch *Jeoly* genannt, nach London, der jedoch bald nach seiner Ankunft in Europa verstarb und danach in Vergessenheit geriet. Er und seine Nachfolger galten in Europa als Prinzen, da vermutet wurde, dass das Tätowieren in den *primitiven* Gesellschaften nur den bedeutenden Persönlichkeiten vorbehalten war (vgl. Scheuch 1997:38).



Abb 6 Prinz Giolo



Abb 7: Omai von Joshua Reynolds

Antoine de Bougainville von ihren Expeditionen tätowierte Menschen mit. Der englische Weltumsegler Cook stellte *Omai*, einen tätowierten tahitianischen Prinzen, in London und Bougainville *Aotoru* in Paris zur Schau, wobei letzterer als erster die Bezeichnung des *guten Wilden* in Europa erhielt (ebenda). *Omai* kam freiwillig nach England, nachdem Cook ihm versprach, dass er ihn bei der nächsten Entdeckungsreise wieder in seine Heimat bringen würde. Der Tahitianer wurde schnell zu einer gern gesehenen Attraktion der Oberschicht Englands. Er inspirierte die Menschen zu Theaterstücken und Romanen, stand vielen Malern Modell⁹, wie etwa Abb 6 zeigt, und wurde auf Jahrmärkten ausgestellt

(vgl. Gilbert 2000:29f).

Es entstanden demnach Schauen, die tätowierte Menschen zum Ausstellungsobjekt degradierten und die BesucherInnen, die gehobene Gesellschaft Europas, faszinierten. Nach Pitts wurden die indigenen Körper exotisiert und fetischiert um eine symbolische Verbindung zwischen der westlichen Welt und den Indigenen zu ziehen (2003:120). Die genannten Schauen, waren ein öffentliches Theater für die diskursive Produktion des „*Primitiven*“ als anormal, ein Massenentertainment für die westliche Welt und waren eine wichtige politische Komponente (ebenda).

⁹ Omai wurde hierzu meist mit einem Turban und weißer Kleidung abgebildet, was jedoch in keinster Weise seiner traditionellen Kleidung entsprochen hat, sondern eher aus dem romantischen Gedankengut der EuropäerInnen jener Zeit entsprang.

Allmählich verdrängten stark tätowierte EuropäerInnen die indigenen Tätowierten vom Markt, wie etwa der Engländer John Rutherford. Er stellte sich und seinen Körper auf den Jahrmärkten zur Schau und erzählte wilde Geschichten über seine Entführung durch Maori und den traditionellen Tätowierungen, die ihm durch sie aufgezwungen wurden. Er erhielt somit große Aufmerksamkeit von der damaligen Gesellschaft und motivierte viele seiner Landsleute dazu, sich selbst Bilder unter die Haut stechen zu lassen (vgl. Scheuch 1997:42).



Abb 8: John Rutherford

Gegenüber den männlichen Ausstellungsobjekten, die sich ihren Lebensunterhalt zusätzlich als Feuerschlucker und ähnlichem verdienen mussten, stellten die stark tätowierten Frauen nur ihre Beine, Arme und ihren Hals zur Schau: Mehr von ihrem Körper zu zeigen wurde von der Polizei unterbunden (vgl. Bischof 2006:51). Jene Frauen erhielten ihre ersten Tätowierungen von ihren Ehemännern. Nach Scheuch wurden die permanenten Hautbilder als Kennzeichen für den Besitzanspruch der Ehemänner sowie als Werbung für das Handwerk des Gatten getragen (vgl. 1997:63). Bilder dieser Art trug beispielsweise Antonia Gibson auf ihrer Haut. Sie zeigten vor allem religiöse Motive, da sie durch ihre permanenten Hautbilder ihrem Glauben Ausdruck verleihen wollte, wie auch ihr Verlangen nach Aufopferung für Gott zu stillen pflegte. Scheuch vergleicht dies mit den Malen, die die frühen ChristInnen zur Verehrung Gottes und zur Identifikation auf ihrem Leib trugen (vgl. 1997:64).¹⁰

In der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts erreichten diese Schauen ihren Höhepunkt. Somit wuchs auch die Zahl der Tätowierten stark an. Nach Gilbert zeigten die beliebtesten Motive dieser Zeit patriotische und religiöse Motive wie die Abbildung von Jesu Kopf mit der Dornenkrone, das Kreuz, die Madonna mit Kind und das letzte Abendmahl welche oftmals mit diversen Bannern kombiniert wurden, die Sprüche trugen wie „*Jesus Saves*“ (2000:138). Diese Art Motive trugen dazu bei, dass der Kunst des Tätowierens zunehmend Akzeptanz entgegen kam. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden jene Schauen, Freak-Shows und Zirkusse stark kritisiert, da sie die Partizipierenden deformiert und als Quelle des Amüsements und des Profites ausnutzten (ebenda), wodurch die Gäste ausblieben.

Alles in allem war dies der Beginn der Tradition des Tätowierens in Amerika und Europa.

¹⁰ Näheres zu den Malen, die die Frühchristen trugen siehe Kapitel 2

Vorerst waren es nur Seemänner, die sich von den Indigenen ein Motiv stechen ließen, dabei diese spezielle Technik bestaunten, erlernten und sie an Bord an den Kameraden übten. Als erster tätowierter Europäer und Begründer der Seemanns-Tätowierung gilt Robert Stainsby (vgl. Scheuch 1997:41). Die Tattoos dienten den Seemännern als Souvenir. Unter ihnen fanden sich auch christliche Symbole wie die für *Glaube, Liebe und Hoffnung* stehende Kombination aus einem Kreuz, einem Herz und einem Anker. Sie dienten ihnen als symbolischen Schutz gegen die Gefahren der Seefahrt, als Erinnerung an die zurückgelassene Familie und als Zuversicht auf eine gute Heimkehr.

Bei ihren Landgängen pflegten die Seemänner eine ausschweifende Lebensart, indem sie dem Alkohol und die Prostitution frönten und mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Danach machten sich europäische Soldaten die Technik zu eignen, wobei die Verbreitung der Tätowierkunst in weiterer Folge zur Übertragung von Krankheiten wie Syphilis führte (vgl. Schönfeld 1960:51). Ihre Abwertung verdankten Körpertransformationen wie Tätowierungen also ihrer historischen Ausbreitung.

Das Tätowieren wurde zu einer Männerdomäne, Frauen bildeten hier eher die Ausnahme. Es existierten hierbei nach Bromberg zwei Männertypen: Männer, die exhibitionistisch veranlagt waren und Hautschmuck sammelten, sowie Männer, die zum Zeitpunkt des Tätowierens noch jung waren und Minderwertigkeitskomplexe aufwiesen (vgl. Bromberg 1934 in Schönberg 1960:68). Nach Scheuch zeigten die Bilder, die permanent auf der Haut angebracht wurden, das soziale Milieu, die jeweilige Lebenssituation sowie die seelische Stimmung der TrägerInnen (vgl. 1997:56).

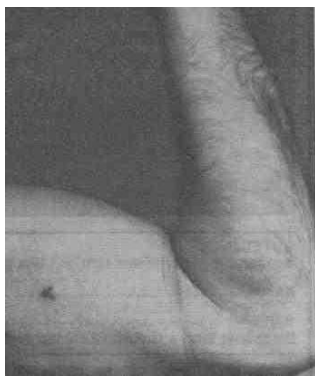
Der erste Höhepunkt des Tätowierens ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis hin zum Beginn des zweiten Weltkrieges anzusiedeln. In diesem Zeitraum ließen sich auch die ersten Berufstätowierer, meist in den Hafenstädten und Metropolen, nieder (vgl. Rüger 2009:10). Nach Scheuch war das Tätowieren in dieser Zeit vor allem bei der Unterschicht, zu denen Seemänner, Soldaten, Hafenarbeiter, wandernde Handwerker, Erntearbeiter, Jahrmarktsleute und Marktfahrer zählten, zu lokalisieren (vgl. 1997:53).

Zeitgleich publizierte der Begründer der Kriminologie, Cesare Lombroso¹¹, sein Werk *Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung* welches die Tätowierungen mit kriminellen Neigungen der TrägerInnen in Zusammenhang setzt.

¹¹ Cesare Lombroso war Professor der Psychiatrie und gerichtlichen Medizin sowie Arzt in Italien.

Dreißig Jahre später hatte sich dieses Gedankengut fest in den Köpfen der Gesellschaft verankert und äußerte sich erneut mit dem vergleichbaren Werk von Adolf Loos¹² „*Ornament und Verbrechen*“. Loos schreibt hier: „*Die tätowierten, die nicht in Haft sind, sind latente Verbrecher oder degenerierte Aristokraten.*“ (Loos 1908:1). Menschen, die zu jener Zeit die permanenten Bilder auf der Haut trugen, wurden demnach, so schreibt Scheuch, als Personen mit einer geringeren Intelligenz, als Persönlichkeits- und Entwicklungsstörungen, sowie als Individuen bezeichnet, die eine Tendenz zu einem asozialen Verhalten aufweisen würden, dargestellt (vgl. 1997:75f).

Im zweiten Weltkrieg begannen die Nationalsozialisten jeglichen kulturellen Pluralismus, zu denen auch diese Art Hautschmuck zählte, zu verdrängen. Menschen, die permanente Bilder auf ihrer Haut trugen, wurden verfolgt, da sie als Gefährdung der Sicherheit und somit als Gefahr für den Staat galten. Was jedoch manch Angehörige der Schutzstaffel (SS) der



**Abb 9 Blutgruppen-Tattoo
eines SS-Offiziers**

NSDAP, nicht davon abhielt, sich selbst tätowieren zu lassen. Hier waren Bilder, die die jeweilige Blutgruppe des Trägers zeigten (vgl. Scheuch 1997:98). Diese wurde an der Innenseite des linken Oberarmes angebracht und diente als Kennzeichen und zur Identifizierung sowie zu medizinischen Zwecken. Solchen Motiven waren jene Nationalsozialisten jedoch nach dem Krieg leidig und um ihre wahre Identität aufgrund einer drohenden Bestrafung zu verschleiern, schossen sich manche sogar in den Oberarm auf besagte Stelle (vgl. URL 1).

Zur Erniedrigung und Entmenschlichung der KZ-InsassInnen im zweiten Weltkrieg wurde auf ihren Unterarmen die Häftlingsnummer der jeweiligen KZ-InsassInnen tätowiert. Ihnen wurde ihr Name genommen und durch eine Identifikationsnummer ersetzt als wären sie eine Ware und keine Menschen (vgl. Menzfeld 2009). Scheuch verdeutlicht dies, indem sie schreibt: „*Die eingestochene Matrikelnummer sollte dem Träger vielmehr selber unumstößlich vergegenwärtigen, daß seine Identität und Individualität vom Augenblick der Tätowierung an nicht mehr existierte, er nur noch eine Nummer war.*“ (1997:97). Jene Praxis wurde somit als ein *out-group*-Stigma missbraucht.

¹² Adolf Loos war Architekt und Architekturtheoretiker österreichischer Herkunft und wird als der Pionier der Moderne der Architektur Mitteleuropas bezeichnet.

Grausam verhielt sich auch manches Wachpersonal im dritten Reich, indem sie toten tätowierten Häftlingen die Haut abziehen ließen und zum Beispiel als Verzierung ihrer Lampenschirme verwendeten. Doch es wäre zu einfach zu sagen, dass dies nur zu jener Zeit stattgefunden hat, denn jene Praxis existierte bereits vor dem zweiten Weltkrieg (vgl. Scheuch 1997:95).

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg führten die Tätowierungen ein Leben im Untergrund beziehungsweise in der sogenannten Unterschicht der Gesellschaft. Fritscher bezeichnet in jener Zeit TätowiererInnen und ihr Klientel als eine „*soziale Enklave*“ (Fritscher 2001:306). In Gefängnissen war es beispielsweise Gang und Gäbe, sich Bilder als eine Art Protestmal gegen die stattfindende Entmenschlichung, meist von Mitinsassen unter die Haut stechen zu lassen (vgl. Scheuch 1997:99). Rocker wiederum, die zu jener Zeit, sprich in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, sich als eine Art Subkultur feierten, trugen vorwiegend schwarzen Hautschmuck, der meist provozierende Motive zeigte, um ihren Lebensstil zu verdeutlichen, welcher beinhaltete, sich gegen die bürgerlichen Normen aufzulehnen und abzugrenzen. Dies brachte sie in den Verruf, kriminell zu sein.

Wenige Jahre später protestierten weitere Subkulturen gegen die vorherrschenden Normen und Werte, wie etwa die sogenannten Hippies und die Punks. Beide Jugendkulturen versuchten unter anderem mit ihren Hautbildern Freiheit zu demonstrieren und sich von der vorherrschenden Gesellschaft abzugrenzen. Wobei hier anzumerken ist, dass sie keinesfalls die selben Motive für ihren permanenten Körperschmuck wählten, da Hippies eher Symbole für Frieden für sich aussuchten und Punks, die ihre Zukunft als nicht existent erachteten, eher Totenschädel und dunkle Motive trugen.

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die permanenten Körperbilder durch die Medien und durch Berühmtheiten wie Madonna wieder populär. Demnach entwickelten sich neue Sub- beziehungsweise Jugendkulturen, wie die Raver und Skater, die wiederum Tattoos als Zeichen ihrer Identität und Zugehörigkeit trugen. Raver wählten aufgrund ihrer dynamischen Form die Stilrichtung der Tribals¹³ und Skater jene der Graffiti¹⁴ für sich aus.

¹³ Tribal bedeutet Stamm. Tribals sind Stammeszeichen, denen eine rituelle oder spirituelle Macht zugesprochen wird. Das Tribal in Zusammenhang mit der Stilrichtung im Tätowieren, auch Iban genannt, entspricht nicht mehr jener Bedeutungsfülle, jedoch sind sie Zeichen und Symbole geblieben.

¹⁴ Graffiti ist ein Sammelbegriff, der ursprünglich eine Fassadengestaltung bezeichnet bei der mehrfarbige Schichten Putz ihren Weg auf die Fassade finden, um im nächsten Moment zu einem bestimmten Teil wieder

Das Tätowieren wurde in dieser Zeit immer mehr zu einer Kunstform und immer weniger zu einem reinen Dienstleistungsberuf.

Manche AutorInnen erzählen jedoch heute noch von einer Verbindung zwischen Kriminalität und Tattoo. Walther Schönfeld war einer der ersten, der den Versuch wagte sich der Thematik auf differenziertere Arten zu nähern. In seinem Werk *Körperbemalen. Brandmarken. Tätowieren* geht der Dermatologe auf die diversen Formen der Körpermodifikationen, die Haut als Träger der Tattoos und die medizinischen Aspekte, wie etwa die Entfernung eines solchen, ein.

Gegenwart der Tattoo-Kunst

„Die (Sub-)Kultur wird allmählich zum bloßen >Kult<.“
(Eberhard 2011:78)

In den letzten Jahren erfuhr das Image der Tattoo-Kunst eine hohe Aufwertung. Nach Fritscher erlebte jene Körperkunst eine Wandlung von einem Stigma zu einem „Bourdieschen kulturellen Kapital“ (Fritscher 2001:306).¹⁵ Er meint hierzu: „...der Körper als eingeführtes Symbol naturähnlicher Konstanz lässt sich [...] als Repräsentationsmedium [nutzen].“ (Fritscher 2001:307). Eberhard meinte hierzu, dass durch Tattoos eine neue Identität konstruiert werden kann, die eine Neu- beziehungsweise Umpositionierung der TrägerInnen zur Folge haben kann, denn „Der Körper wird als Träger einer bebilderten, autonormierenden >Inscript< benutzt und durch das Hineinschreiben verändert sich auch der Träger selbst.“ (Eberhard 2011:79).

War es in den Anfängen der Tattoo-Branche noch üblich, die Motivwahl nach dem KünstlerInnen-Repertoire, das üblicherweise an den Wänden des jeweiligen Tattoo-Studios hing, zu wählen, so ist es heute für die Tatroo-Artists meist umso wichtiger, sich mit ihrer Arbeit zu identifizieren.

abgekratzt werden. Im weiteren Verlauf wurde Graffiti zu einer Bezeichnung für geheime, gekratzte Nachrichten.

¹⁵ Der Soziologe, Anthropologe und Philosoph Pierre Bourdieu sieht die Gesellschaft als in Klassen unterteilt, wobei sich jene Klassen durch von ihm bestimmte Kapitalarten unterscheiden. Eines dieser Kapitalarten bezeichnet Bourdieu als kulturelles Kapital. Jenes wird wiederum in drei Formen gespalten: 1. Inkorporiertes kulturelles Kapital (Bildung), 2. Objektiviertes kulturelles Kapital (kulturelle Güter), 3. Institutionalisiertes kulturelles Kapital (Titel als Auszeichnung des angeeigneten kulturellen Kapitals).

„Der kreative Tätowierer, der sich mit seinem Beruf identifiziert, sich mit anderen Tattoo-Künstlern austauscht, um sich technisch wie auch künstlerisch weiter zu entwickeln und mit dem Kunden zusammen ein einzigartiges, individuelles und maßgeschneidertes Tattoo entwirft, in das die Ideen, Wünsche und Vorstellungen des Kunden genauso einfließen wie der besondere Stil des Tätowierers, ist eine relativ neue Erscheinung.“ (Rödel in TätowierMagazin 11/2011:3). Die TätowiererInnen-Szene, die vor fünfzig Jahren noch mit einer reinen Dienstleistung identifiziert wurde, präsentiert sich heute als eine *„...kreative, künstlerische und bunte Szene.“* (ebenda).

Die KünstlerInnen dieses Milieus sind nicht selten Menschen mit einem abgeschlossenen Kunststudium oder Menschen, die sich fundierte Kenntnisse in traditionellen Kunstformen angeeignet haben, was sich nicht selten in ihren Arbeiten widerspiegelt. Tattoo-Artists verpassen ihren Tattoos meist eine individuelle Note, die es zu einem persönlichem Einzelkunststück machen und auch als solches einen Wiedererkennungswert tragen.

Gegenwärtig nimmt auch die Kunstwelt vermehrt Notiz von dieser einzigartigen Kunstform. Tattoo-Werke werden als Kunstwerke in Galerien und Museen ausgestellt, Bildbände werden angefertigt und das Thema Tätowieren wird zum Diskurs-Objekt unter KunstkennerInnen, was den gesellschaftlichen Status der Tattoo-Artists in erheblichem Maße fördert. Mit der kreativen Technik des Tätowierens lässt es sich heute auch im Positiven populär werden. Das Klientel scheint nun auch zunehmend aus KundInnen zu bestehen, die aus der sogenannten Oberschicht stammen und nicht mehr nach Adolf Loos ausschließlich aus einem latent kriminellen Milieu. Nach Keller scheint das Gedankengut, das Loos verbreitete, nun *„...endgültig überwunden zu sein.“* (2001:289).

Ein unverzichtbares Ereignis für die Tattoo-Szene sind Conventions. Die erste dieser Art fand 1976 in Houston, Texas, statt. Auf Conventions präsentieren internationale Tattoo-Artists ihr Können, Tattoos werden vor Ort angefertigt von denen die besten im Anschluss durch eine Jury bewertet werden, die neuesten Tätowiermaschinen und Farben werden vorgestellt, traditionelle Tätowiertechniken gezeigt, SängerInnen und Bands sorgen für die passende Hintergrundmusik - die Tattooszene feiert sich selbst. Gilbert schreibt hierzu, dass er jene Conventions, an denen sich interessierte Menschen auf neutralem Boden begegnen können, als *„tremendously important“* (2000:197) findet.

Die in der Vergangenheit geächtete Handwerkspraxis findet nun Einzug in die Kunstwelt, die Modewelt, die Welt der Film- wie Musikstars und in die Welt der Massenmedien. Es finden immer mehr fachspezifische Magazine ihren Weg auf den Markt, neue Tattoo-Studios entstehen und auch Models präsentieren mit teils permanenten, teils temporären Tattoos die neuesten Modetrends. Popstars wie Madonna verpassen ihren Tattoos eine tiefere und somit auch gesellschaftsfähigere Bedeutung. Nach De Mello wurde *„Tattooing [...] for many a vision quest; an identity quest; an initiation ritual; a self-naming ritual; an act of magic; a spiritual healing; a connection to the God or Goddess, the Great Mother, or the Wild Man.“* (2000:276). Tattoos werden demnach zunehmend individueller, Mainstream-Tattoos (wie die des tätowierten Steißbeins) gehören nun immer mehr der Vergangenheit an. Dabei nutzen immer mehr Menschen diesen permanenten Körperschmuck als Ausdruck ihrer Persönlichkeit, sie nutzen ihre Haut als Tagebuch, zur Vergangenheitsbewältigung, als Ausdruck ihres Glaubens und zur Verschönerung ihres Körpers.

Es existieren gegenwärtig bereits Tattoo-Studios die als Familienbetrieb geführt, an die nächsten Generationen weitergegeben werden¹⁶. Trotz der zunehmenden Akzeptanz von Körperveränderungen wie Tattoos und Piercings, werden sie in diversen Berufssparten wie die des Bankiers oder eines Anwaltes (an sichtbaren Körperstellen getragen) noch nicht mit offenen Armen empfangen. Doch eine Veränderung macht sich auch hier allmählich spürbar.

Cover-Up und Tattooentfernung

Wer sich an einem Tattoo satt gesehen hat, und sie nicht länger auf der Haut tragen will, dem stehen die Optionen der Überdeckung des Tattoos mit einem neuen oder eine Tattooentfernung offen. Meist werden die TrägerInnen der Namen ehemaliger LebensabschnittspartnerInnen oder auch der vor Jahren entstandene Modeerscheinung des Tattoos auf dem Steiß, überdrüssig empfunden und es erfolgt ein weiteres Tattoo als sogenanntes Cover-Up oder eine meist schmerzhafteste Technik der Entfernung.

¹⁶ Tätowiermagazin 11/2011:114-117 – die Eisenhauers

Bei einem Cover-Up wird das bereits vorhandene Tattoo mittels eines neuen Entwurfes, der das ungeliebte Motiv weitestgehend überdeckt. Diese Übertattoos verlangen von den Tattoo-Artists nicht selten hohes künstlerisches Geschick.

Um ein ungeliebtes Tattoo zu entfernen, kratzten oder brannten Seemänner, Soldaten oder auch Sträflinge ihre Tattoos aus der Haut, wobei die Narben Zeichen von Stärke waren. Dank stets neuer Technologien existieren aber inzwischen effektivere Praktiken zur Tattoorentfernung. Jene Methoden sind folgende (vgl. URL 2):

- * Lasertherapie: Durch die Lasertherapie werden die Farbpigmente in der Haut zerstört und vom Körper auf natürliche Weise abgetragen.

Diese Behandlung ist im Vergleich zu anderen Methoden verhältnismäßig schmerzarm, jedoch sehr zeitaufwendig, da es mehrere Bestrahlungen benötigt, bis das Tattoo nicht mehr sichtbar ist.

Zurück bleiben nur in manchen Fällen kleine Narben.

Sie kann auch mit einem Cover-Up kombiniert werden, indem Segmente des alten Tattoos mittels eines Lasers eliminiert werden und der Rest übertätowiert wird.



Abb 10 Lasertherapie

- * Waterjet-Cutting: Bei dieser Entfernungsmethode wird das Tattoo aus der Haut geschnitten. Als Schneideobjekt dient hier ein Wasserstrahl, der die tätowierte Haut aufschneidet, anhebt und die darunter liegenden Farbpigmente wegspült. Diese Methode ist eine Operation nach der die Haut genäht werden muss. Hier können auffällige Narben entstehen.
- * Diathermie: Hier erfolgt eine Verbrennung der oberen Hautschicht mittels Strom. Die abgestorbenen Hautzellen und die Farbpigmente gelangen so an die Oberfläche. Dies ist sehr schmerzhaft und hat ein hohes Risiko der Narbenbildung.

- * Dermabrasion: Diese sehr schmerzhafteste Methode beinhaltet das Abschleifen des Tattoos auf der Haut. Es entstehen dadurch auffällige Narben. Sie findet vorwiegend bei sogenannten Schmutztattoos, bei denen durch eine Wunde Schmutzpartikel in die Haut gelangten, ihren Einsatz.
- * Exzision: Diese operative Methode beinhaltet Transplantate und Verpflanzungen der Haut.

Alle genannten Methoden sind schmerzhaft, zeitaufwendig und kostenintensiv. Zwar existieren mittlerweile auch Cremes, die eine vollständige Entfernung eines Tattoos prophezeien, doch deren Erfolge sind fraglich.

Christentum

Das Christentum ist auf allen bewohnten Kontinenten der Erde vertreten. Es wird davon ausgegangen, dass mittlerweile zwei Milliarden Menschen dieser Religion (in all ihren unterschiedlichen Konfessionen) angehören.

Die Geschichte des Christentums nimmt im Judentum seinen Anfang, als sich eine kleine Gruppe Menschen um Jesus von Nazareth scharrte. Nach dem deutschen Religionswissenschaftler Peter Antes ist *„Der gekreuzigte und auferweckte (auferstandene) Jesus [...] die Kernaussage der ersten Jesusanhänger, die in der Auferstehung am dritten Tage nach dem Tode (Ostern) eine besondere Auszeichnung Jesu durch Gott sehen und in ihm das Kommen des Messias verwirklicht glauben.“* (1996:45). Um den „neuen Glauben“ zu verbreiten wendeten sich die Jünger Jesu nach dessen Tod erst an die „einfachen Leute“ und hatten damit großen Erfolg. Der schlussendliche Bruch des Christentums mit dem Judentum löste die Frage nach der Beschneidung aus, die der Apostel Paulus ablehnte und somit das Christentum für Nichtjuden öffnete (vgl. ebenda).

Missionierung

Die Apostel tätigten daraufhin Missionsreisen, mitunter auch in das Römische Reich. Ab dem zweiten Jahrhundert fand hier eine Hellenisierung¹⁷ des Christentums statt, auf die eine Lateinisierung im dritten Jahrhundert folgte, *„...die erste Anzeichen für die späte Differenzierung des Christentums erkennen läßt [sic!].“* (Antes 1996:46).

Am Ende des vierten Jahrhunderts wurde das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches ernannt. In Zentralasien erfolgte in den darauf folgenden Jahrhunderten eine weiträumige Verbreitung des Christentums. Es folgte eine Missionierung der Slaven, Iren und Germanen (vgl. ebenda). Im Zeitalter der Entdeckungen erfolgten Missionierungswellen in Asien, Afrika und Amerika. In Asien kam jedoch die christliche Missionierung der diversen Missionsorden bald zum Erliegen. Die Missionierten erfuhren daraufhin eine strenge Europäisierung, *„...die erst Ende des 19. Jahrhunderts in Frage gestellt wurde und im Laufe des 20. Jahrhunderts zugunsten einer größeren Beachtung der kulturell-religiösen Traditionen in den sog. ‚Missionsländern‘ langsam aufgegeben wird.“* (ebenda).

¹⁷ Unter Hellenisierung wird der Prozess verstanden, in dem eine nicht-griechische Gemeinschaft oder Religion Einzug in die griechische Kultur hält und sich dort manifestiert.

Differenzierung

Nach Antes erfuhr das Christentum drei große Schismen:

1. Die Spaltung in eine Morgenländische und Abendländische Kirche nach dem Konzil von Nikäa 325 nach Christus.
2. Die Spaltung in die Lateinische Westkirche und die Ostkirchen Europas im Jahr 1054.
3. Die Spaltung innerhalb der Lateinischen Westkirche in die protestantischen und römisch-katholischen Kirchen im 15. und 16. Jahrhundert.

Aus diesen Spaltungen entstanden die gegenwärtigen Konfessionen, wobei all jene die Trinität: Gott, Jesus Christus und der Heilige Geist anerkennen und die Bibel als Grundlage ihres Glaubens betrachten (vgl. Antes 1996:47).

In der Bibel, bestehend aus dem Alten und dem Neuen Testament, dient die Art und Weise, wie die Beziehung zwischen Mensch und Gott gestaltet wird als Glaubensstruktur, wobei Jesus Christus als Sohn Gottes und Erlöser im Vordergrund steht. Jene Beziehung berücksichtigt die moralisch korrekten Verhaltensweisen der Menschen Gott und ihren Mitmenschen gegenüber, wie auch den Umgang mit dem eigenen Körper und dem anderer.

Das Körperbild im Christentum

„Dann sprach Gott: „Nun wollen wir Menschen machen, ein Abbild von uns, das uns ähnlich ist! Sie sollen Macht über die Fische im Meer, über die Vögel in der Luft, über das Vieh und alle Tiere auf der Erde und über alles, was auf dem Boden kriecht haben.“

So schuf Gott die Menschen nach seinem Bild, als Gottes Ebenbild schuf er sie und schuf sie als Mann und als Frau. Und Gott segnete die Menschen und sagte zu ihnen: „Seid fruchtbar und vermehret euch! Füllt die ganze Erde und nehmt sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische im Meer, die Vögel in der Luft und alle Tiere, die auf der Erde leben, und vertraue sie eurer Fürsorge an.“ (Genesis/1. Buch Mose, 26-28)

Die Beschäftigung mit Körper und Körperlichkeit ist nicht erst Gegenstand der modernen und postmodernen Gesellschaften und Forschungen, sondern verdeutlicht eine anthropologische Konstante der menschlichen Kulturgeschichte.

„In der Antike galt der Körper als Träger des Staates.“ (Begemann 2003:3). Die Lehren des antiken Philosophen Platon – der den Leib als Kerker der Seele ansah und die Askese befürwortete - wirkten sich nachhaltig auf das christliche Körperbild aus, denn *„Der Körper war nicht mehr an sich Gegenstand von Bewunderung, sondern eher von Verachtung, denn er band den Menschen an diese Welt. Einhergehend damit ist das Ende des Nacktheitsideals, denn die Sexualität – und damit die Nacktheit – war als das Grundübel der Menschheit ausgemacht worden, die große Sünde, die Erbsünde, so Augustinus, die verhinderte, dass der Mensch bei Gott sein konnte.“* (Begemann 2003:45)

Durch diese Leibfeindlichkeit geriet der Körper in Verruf, die Seele wurde zu etwas Göttlichem. Als das Christentum an die Macht kam erfuhr die Vorstellung des Körpers eine Neudefinition, denn nun war er Träger der unvergänglichen Seele und verantwortlich für diese (vgl. Schäller 2011:URL).

Paulus war jedoch dem Körper nicht feindlich gestimmt. Für den Apostel war der Körper „Tempel des Heiligen Geistes“, mit dem wir Gott eine Ehre machen sollten (1 Korinther 6,20).

Als Ebenbild Gottes trägt der Mensch für seinen Körper auch immer Mitverantwortung, um ein nutzvolles Werkzeug Gottes für dessen Heilsplan sein zu können. Nach dem Neuen Testament wäre es falsch, seine physische Existenz nicht Gott zu verdanken (vgl. Schrage 1984:128). Es erfolgte eine gewisse Überbetonung des Körpers, denn da er der Seele Untertan ist, wird er durch jene bestimmt und man kann demnach vom Körper ablesen, wie es um die Seele gestellt ist. Ein nicht dem Ideal entsprechender Körper wurde im Christentum mit einer kranken Seele in Verbindung gebracht. Ergo erkannte man einen guten/bösen Menschen bereits an seinem Aussehen und so wurde das Körperideal zum moralischen Ideal.

In den Lehren Jesu Christi spielte der Körper keine zentrale Rolle, vielmehr setzte er – indem er reiste - seinen Körper zur Verbreitung seiner Lehren ein. Der Körper galt als Gefäß für die Seele, er war an das Diesseits gebunden und somit übergab Jesus Christus am Ende dem Tod seinen Körper, um seinen Geist auferstehen lassen zu können. Christa Schrauf, Rektorin des Diakoniewerks Gallneukirchen, meint dazu: *„Die Menschwerdung (Inkarnation) Gottes in Jesus ist das entscheidende Kriterium für eine positive Bewertung der Leiblichkeit. Gott ist in Jesus Christus Mensch, sozusagen „leibhaftig“ geworden.“* (Schrauf 2011:URL). Das Christentum erfuhr somit eine neue Breite in Bezug auf das Körperbild.

Schrauf meint weiter, dass der fleischgewordene Sohn Gottes Körpertabus bricht, indem er beispielsweise Menschen mit einem Handicap nicht, wie zu seinen Lebzeiten, ignorierte, sondern den Kontakt zu ihnen suchte. Jesus sprach auch in der Öffentlichkeit mit Blinden und Aussätzigen, was als Tabu gesehen wurde (vgl. ebenda). Er stellte sich also gegen die Körpernormen der damals vorherrschenden Gesellschaft.

Ob nun Tattoos auch gegen die Körpernormen der christlichen Gesellschaft antreten und als eine Veränderung des von Gott gegebenen Körper, sprich auch als Kritik an seiner Schöpfung, gesehen werden können, wird im Folgenden beschrieben.

Christentum und Tätowierung/Tattoo

Mutig und überraschend zugleich zeigt sich ein Werbespot der Evangelischen Kirche Kassel, der im Jahr 1998 das Kinopublikum erstaunte.

Er zeigt drei kurze Sequenzen:

1. Nach einem kinotypischen Countdown erscheinen Hände, die sich Gummihandschuhe überstreifen. Eine Flüssigkeit wird auf die Haut einer Person gesprüht, sie wird mit einem Tuch verteilt, und es ertönt ein surrendes Geräusch. Kurz darauf ist der Erreger des Geräusches, eine elektronische Tätowier-Maschine, zu sehen, die sich an dem erwähnten Hautausschnitt zu schaffen macht. Sie zieht feine Linien, bis im nächsten Moment das Resultat zu sehen ist: ein Kreuz.

Das Bild wird schwarz.

2. Einer jungen Frau wird ihr langes braunes Haar von zwei Händen zum Teil über den Kopf gestreift. Ein elektrisches Haarschneidegerät wird gezeigt, das sich sogleich an den Haaren der jungen Frau übt. Ihre Haare fallen nach und nach zu Boden. Es wird das Gesicht eines Mannes gezeigt, der offensichtlich das Haarschnittgerät konzentriert bedient und auf den Hinterkopf der Frau eine Rasur anbringt: ein Kreuz.

Das Bild wird schwarz.

3. Eine weitere Nahaufnahme zeigt einen jungen Mann, der seinen Oberkörper freimacht. Es wird eine lange spitze Nadel präsentiert, die wieder in Händen mit Gummihandschuhen, zu der nun mittels einer Klammer eingegengten Brustwarze des Mannes führt, der dabei im Schmerz seine Hand um den Stuhl in dem er sitzt klammert. Dann erscheint seine mit einem Ring gepiercte Brustwarze mit einem Anhänger: ein Kreuz.

Das Bild wird wieder schwarz und mit weißen Buchstaben steht geschrieben: „*Die Zeiten ändern sich. Evangelische Kirche in Kassel.*“ (vgl. URL 3).

Dieser Spot von Pfarrer Christian Fischer und Dekan Ernst Wittekindt zeigt, dass sich gemäß der Gegenwart nicht mehr nur Angehörige einer Subkultur tätowieren lassen. Nach Wittekindt ist der Spot „...ein sehr überzeugender Versuch eines neuen kirchlichen Image-Designs“ (URL 3). Die Urheber bedienten sich eines Massenmediums, um kirchliche Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und mit dessen Inhalt vor allem die Jugend zeitgemäß zu erreichen. Eine solche - wenn auch provozierende Darlegung - trägt auch im Wesentlichen dazu bei, dass die Kunst des Tätowierens ihr minderwertiges, unreines Image verliert.

Doch wird diese Werbung ihrem Produkt gerecht? Ist das Christentum wirklich so tolerant und offen für Körpertransformationen? Hierbei scheint es sinnvoll, die Bibel zu Rate zu ziehen.

Bibelstellen und ihre Interpretationen¹⁸

Die Bibel selbst ist über Jahrhunderte entstanden, wurde von verschiedenen Menschen verfasst und wird als ein von Gott inspiriertes Werk verstanden. Sie ist eine Sammlung von Texten und Büchern und die Bedeutung mancher Worte erfuhr durch unzählige Übersetzungen eine Veränderung.

¹⁸An dieser Stelle werden Bibelzitate und deren Interpretationen angeführt, wobei dies nur eine Auslegung in Bezug auf die Technik des Tätowierens darstellen soll und auch, aus Gründen des Umfangs der vorliegenden Arbeit, keine besondere Unterscheidung in Zitaten aus dem Alten und Neuen Testament vorgenommen wird.

Recherchiert man in der Literatur oder auch im Internet zu dem Thema „Christentum und Tattoo“, so stößt man immer wieder auf den Bibelvers:

„Im übrigen mache mir niemand weitere Mühe, denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.“ (Paulus in Galater 6,17)

Das Malzeichen, das Paulus hier erwähnt, wird zumeist als ein Indiz dafür angesehen, dass genannter Apostel zu Lebzeiten tätowiert beziehungsweise stigmatisiert war. Stigmata sind nach Brockhaus (Enzyklopädie) Erscheinungen der Wundmale Jesu, die er am Kreuz erhielt, an Personen die meist sehr religiös sind, wie etwa zum ersten Mal an Franz von Assisi.

Was die Anfänge der Kunst des Tätowierens im Christentum betrifft, so finden sich bereits bei den ersten Christen Tattoos oder auch gefärbte Brandmale in Form eines Lammes, eines Fisches¹⁹ (genannt Ichtys), eines Kreuzes oder in Form der Initialen Jesus Christi (*I.N.* oder *X*)²⁰ auf ihrem Handgelenk oder auf ihrer Stirn (vgl. Gilbert 2000:150 und van Dinter 2005:37). Nach Schönfeld wurden die Male auch am Unterarm angebracht (vgl. Schönfeld 1960:15). Es kann also durchaus wahr sein, dass Paulus mit den angegebenen Malzeichen Tätowierungen und nicht Stigmata meinte, wobei nicht beschrieben wird, welches Symbol er trug und ob er sich jenes selbst zugefügt hat. Unklar ist auch der Kontext, in dem sich jene ChristInnen Male anbrachten. Van Dinter meint hier, dass sie zur gegenseitigen Identifikation beitrugen oder als Widerstand gegen die Römer, die ihre Gefangenen so brandmarkten (vgl. 2005:37). Dies ist so zu verstehen, dass ChristInnen mittels einer Tätowierung oder eines Brandmals als Irrgläubige kennzeichnet wurden, um sie so aus der Gesellschaft auszuschließen. Jene ChristInnen kehrten dies jedoch zu ihrem Vorteil um und nutzen ihre Male als Erkennungs- und Bekenntniszeichen ihres Glaubens sowie nach Scheuch als „...Zeichen, daß man für den neuen Glauben zu leiden bereit war, ebenso wie Jesus Christus es getan hatte.“ (1997:31). Diese Ambivalenz, einerseits erniedrigende Stigmatisierung, andererseits positives Gruppensymbol, blieb an den Tattoos noch lange haften.

¹⁹ Der Fisch wurde aufgrund seiner mehrfachen Wiederholung durch Jesus in seinen Evangelien zu einem bekannten und verehrten Symbol. Den Namen Ichtys trägt jenes Zeichen, da es als das griechische Wort für Fisch gilt und die einzelnen Buchstaben des Wortes: Jesus, Christus, Gottes Sohn, Erlöser bedeuten (vgl. Forstner 1986:43).

²⁰ I.N. bedeutet in seiner lateinischen Übersetzung Iesus Nazarinus, Jesus von Nazareth. X ist die Abkürzung vom griechischen Wort Χριστός (*Khristós*), Christ.

Als ein Verbot, sich Male an seinem Körper zu machen, wird folgende Bibelstelle angeführt:

„Ihr seid Kinder des HERRN, eures Gottes. Ihr sollt euch um eines Toten willen nicht wund ritzen noch kahl scheren über den Augen.“ (5. Buch Mose 14).

Das *wund ritzen* wird als Indiz dafür gesehen, dass Gott gegen Körpertransformationen ist. Doch der Zusammenhang, in dem dieser Bibelvers steht, muss beachtet werden: um eines Toten willen. Totenkult wird als Götzendienst angesehen und diesen verachtet Gott.

Ritzungen wurden und werden in manchen Kulturen und auch in unterschiedlichen Religionen dazu verwendet, um in einen sogenannten Rauschzustand, beziehungsweise in eine Art Trance, zu gelangen, etwa innerhalb des Baalskultes²¹, wie im folgenden Text veranschaulicht wird:

„Und Elia sprach zu den Propheten Baals: Wählt ihr einen Stier und richtet zuerst zu, denn ihr seid viele, und ruft den Namen eures Gottes an, aber legt kein Feuer daran. Und sie nahmen den Stier, den man ihnen gab, und richteten zu und riefen den Namen Baals an vom Morgen bis zum Mittag und sprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und sie hinkten um den Altar, den sie gemacht hatten. Als es nun Mittag wurde, verspottete sie Elia und sprach: Ruft laut! Denn er ist ja ein Gott; er ist in Gedanken oder hat zu schaffen oder ist über Land oder schläft vielleicht, dass er aufwache. Und sie riefen laut und ritzten sich mit Messern und Spießen nach ihrer Weise, bis ihr Blut herabfloss. Als aber der Mittag vergangen war, waren sie in Verzückung bis um die Zeit, zu der man das Speisopfer darbringt; aber da war keine Stimme noch Antwort noch einer, der aufmerkte.“ (1. Könige 18, 25-29)

In der folgenden Bibelstelle wird aufgezeigt, dass Gott eine weitere Körpertransformation verachtet:

„Die Priester sollen sich auf ihrem Kopf keine Glatze scheren, ihren Bart nicht stutzen und an ihrem Körper keine Einschnitte machen.“ (Leviticus 21,5).

²¹ Baal bedeutet Herr oder Besitzer und ist eng mit dem Stierkult verbunden. Der Terminus wurde oftmals als Titel für Gottheiten verwendet. Der Baalskult selbst herrschte im antiken Babylon.

Hier findet sich jedoch ein Bibelvers, der dem des Verbotes des Haare Schneidens widerspricht:

„Und der zu reinigen ist, soll seine Kleider waschen und all sein Haar scheren und sich im Wasser baden. Dann ist er rein. Und danach darf er ins Lager kommen, aber er soll sieben Tage außerhalb seines Zeltes bleiben. Und es soll geschehen, am siebten Tag soll er all sein Haar scheren, sein Haupt und seinen Bart und seine Augenbrauen; ja, all sein Haar soll er scheren und seine Kleider waschen und sein Fleisch im Wasser baden: Dann ist er rein.“ (Leviticus/3. Mose 14, 8-9).

An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass ersteres Zitat nur die Praxis der Priester anspricht und letztere Bibelstelle all jene ansprach, die sich von Sünden freimachen wollten.

Wenn Gott also gänzlich gegen Transformationen des Körpers sein sollte, warum wird hier angeführt, dass man zur vollständigen Reinigung eine vollständige Rasur vornehmen sollte? Auch in der Apostelgeschichte heißt es, dass sich auch Paulus seine Haare schneiden ließ:

„Paulus aber blieb noch eine Zeit lang dort. Danach nahm er Abschied von den Brüdern und wollte nach Syrien fahren und mit ihm Priszilla und Aquila. Zuvor ließ er sich in Kenchreä sein Haupt scheren, denn er hatte ein Gelübde getan.“ (Apostelgeschichte 18).

Körperliche Veränderungen waren also nicht gänzlich verpönt. Werden diese Bibelverse herangezogen, so müssen sie immer in ihrem historischen Kontext betrachtet werden.

Auch Kain trug ein Zeichen an seinem Körper, das ihm von Gott selbst gemacht wurde:

„Siehe, du hast mich heute von der Fläche des Ackerbodens vertrieben, und vor deinem Angesicht muss ich mich verbergen und werde unstet und flüchtig sein auf der Erde; und es wird geschehen: jeder, der mich findet, wird mich erschlagen. Der HERR aber sprach zu ihm: Nicht so, jeder, der Kain erschlägt - siebenfach soll er gerächt werden! Und der HERR machte an Kain ein Zeichen, damit ihn nicht jeder erschlüge, der ihn fände. So ging Kain weg vom Angesicht des HERRN und wohnte im Land Nod, östlich von Eden.“ (1. Mose 4,14-16)

Das Zeichen, das Kain erhält, dient ihm zum Schutz und sollte nur zweitrangig ein Brandmal charakterisieren. Ein Gott, der angeblich gegen Körpertransformationen ist, bringt selbst Zeichen an einem seiner Geschöpfe an.

Tätowierungen im Christentum

Wie bereits erwähnt, war ein Teil der Römer in der Antike mit Tätowierungen gekennzeichnet. Hier sind nach URL 4 drei wesentliche Gruppen hervorzuheben:

1. SklavInnen

SklavInnen trugen Tätowierungen, die den Namen ihres Herrn zeigten, um sie, falls sie einen Fluchtversuch wagten, zuordnen und ihren Herrn zurückgeben zu können.

Paulus sah sich selbst als ein Knecht Christi. Ein Mal in Form eines Hautbildes für seinen Herrn Jesus Christus zu tragen würde so bedeuten, „*nicht mehr sich selber zu gehören, sondern für Gott zu leben.*“ (URL 4).

2. Geweihte

In der Antike, wie auch heute, gab es Personen, die ihr Leben gänzlich der Dienstbarkeit eines Gottes widmeten und in Tempel lebten. Auch sie waren mit einer Tätowierung gekennzeichnet, um ihre Hingabe nach außen zu tragen.

3. Soldaten

Soldaten ließen sich tätowieren beziehungsweise brandmarken um ihrem Feldherrn ihre Treue zu offenbaren. Paulus meinte in seinem ersten Brief an Timotheus: „*kämpfe den guten Kampf des Glaubens;*“ (6,12). Er sah sich demnach als Soldat Gottes an und sich ein Symbol Jesus Christus tätowieren zu lassen war somit auch eine Form, seine Treue zu Gott als Heerführer zu zollen.

Die genannten Gruppen zeigen folglich die Bedeutungsfülle der Tätowierungen der ChristInnen (zu genannter Zeit). Die frühen ChristInnen erfuhren jedoch auch eine Stigmatisierung mittels Zeichen, die man an ihnen anbrachte um sie als Andersgläubige nach außen hin sichtbar zu machen.

Es wird angenommen, dass Kaiser Konstantin, der das Christentum förderte, um das Jahr 400 das Tätowieren untersagte (vgl. URL 4); jedoch spricht sich die Bibel weder für noch gegen Tätowierungen aus. ChristInnen konnten aber lange Zeit nicht mit diesen Hautbildern sympathisieren und charakterisierten es als einen heidnischen Brauch. 787 wurde somit im Konzil von Northumberland durch Papst Hadrian I. die Kunst des Tätowierens in jeglicher Form untersagt, da sie das Heil der Seele gefährden würden (vgl. Scheuch 1997:32).

„*Quisquis es superstitione gentilium id agit, non ei proficit ad salutem,*“ „*Wer auch immer aus dem Aberglauben der Heiden so handelt, dem nützt es nicht zum Seelenheil.*“ (Schönfeld 1960:46).

Mit dem Aufstieg des Christentums änderte sich auch das Ansehen der Tätowierung, es wurde zu einem „in-group“- Zeichen, denn einige Jahrhunderte nach dem genannten Verbot trugen Kreuzritter Tätowierungen mit dem Motiv eines Kreuzes auf ihrer Hand, damit ihnen im Fall ihres Todes ein christliches Begräbnis sichergestellt war (vgl. Scheuch 1997:34 und Schönfeld 1960:46). Scheuch sieht diese Hautbilder als eine Art Zwischenstellung zwischen den Tätowierungen der frühen Christen und den Symbolen, die als Erkennungszeichen fungierten (1997:32).

Auch Hebammen machten sich diese Technik der Kennzeichnung in Frankreich um 1800 zu Eigen. Es wurden Mütter und ihre Säuglinge mit denselben Symbolen tätowiert, um bei einer Aussetzung des Kindes oder ähnlichem die Mutter ausfindig zu machen (vgl. Schadner 2010:32). Die permanenten Hautbilder dienten so als eine Art Ausweis.



Abb 31 Heinrich Suso tätowiert sich selbst

Im Mittelalter, lassen sich, neben den permanenten Körperbildern die sich Kreuzritter stechen ließen, Tätowierungen von weiteren gläubigen ChristInnen entdecken. Nach van Dinter trug etwa der dominikanische Priester namens Heinrich Suso, der in den Jahren 1295 bis 1366 lebte den Namen Jesu als Hautbild über seinem Herzen, und 1503 findet ein deutsches Mädchen in mittelalterlichen Texten Erwähnung, dessen Körper wie Gesicht mit heiligen Symbolen bedeckt waren. Jenes Mädchen gab an, dass sie jene Symbole unter Schmerzen während einer mysteriösen Krankheit erhalten hätte. Van Dinter setzt dies in

Verbindung mit dem Exorzismus, in dem er angibt, dass die tätowierten christlichen Symbole zur Heilung des Mädchens beigetragen hätten (vgl. 2005:37).

Aber der Priester Suso sollte nicht der einzige Geistliche gewesen sein, der Tätowierungen auf seinem religiösen Körper trug, so schreibt etwa Schönfeld: „*Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 30. 1. 1908, nach dem Berliner Börsen-Kurier vom 20. Januar 1922, zierte die rechte Schulter eines englischen Bischofs ‚Sonne und Kreuz‘, eines anderen Brust ‚Totenschädel, Schlange, Schmetterling‘ als Symbole des ewigen Lebens.*“ (1960:99)

PilgerInnen

Auch unter PilgerInnen war und ist das Tätowieren bekannt. De Mello schreibt: „...*Christian pilgrims, for example, had been receiving tattoos as souvenirs of their faith on pilgrimages to the Holy Land as far back as the nearly 1600s...*“ (DeMello 2000:45). Als Motive dienten religiöse Symbole oder auch das Datum an dem die Pilgerreise stattfand (vgl. van Dinter 2005:38). Diese Souvenirs haben bis heute als eine gängige Praxis überlebt. Nach Gilbert wurde beispielsweise der professionelle Tätowierer christlicher Designs Jacob Razzouk durch John Carswell berühmt, als jener ihn 1956 in Jerusalem auffand (2000:151). In Razzouks Besitz fanden sich auf Holzblöcken geschnittene Motive, die in seiner Familie seit dem 17. Jahrhundert von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Carswell fertigte aus Kopien jener Blöcke das Buch „*Coptic Tattoo Designs*“.²² Die Hauptkundschaft von Razzouk besteht aus KoptInnen, die aus Ägypten anreisen und von ihrer Pilgerreise ein permanentes Souvenir mitnehmen möchten. „...*more than twenty Copts waiting to be tattooed in his house at Easter; often whole families are tattooed simultaneously.*“ (Carswell in Gilbert 2000:154). Razzouk tätowiert Männer, Frauen und auch Kinder, wobei die Position des Bildes auf der Haut von dem Geschlecht seines Gegenübers und dem gewünschten Design variiert (vgl. Carswell in Gilbert 2000:155).

Bis heute sind KoptInnen TrägerInnen von permanenten Körperbildern. Das meist gewählte Symbol, das Kreuz, findet am Handgelenk an der Schlagader seinen Platz, eine Körperstelle, an der eine Entfernung dessen nur schwer machbar wäre (vgl. URL 5).



Abb 12 das tätowierte Kreuz einer Koptin

KatholikInnen auf dem Balkan

Ebenso wie bei den frühen ChristInnen war es bis zum 20. Jahrhundert für junge katholische Mädchen aus Albanien und Bosnien üblich, sich an katholischen Feiertagen tätowieren zu lassen um ein Erkennungs- und Bekenennungssymbol ihres Glaubens zu setzen. Jene Zeichen verhinderten auch die spätere Konvertierung zum Islam (vgl. Scheuch 1997:32) und wurden als „in-group“- Symbole gehandhabt.

²² Carswell, John 1956: *Coptic Tattoo Designs*. Beirut: The American University of Beirut.

Andere Quellen besagen, dass jene tätowierten Zeichen ihre Entstehung in der Zeit der



Abb 4 tätowierte Katholikin aus Bosnien

osmanischen Herrschaft in Bosnien fanden. Damals war es Gang und Gäbe, dass die türkischen Befehlshaber mit christlichen Frauen in deren Hochzeitsnacht sexuellen Kontakt hatten, noch ehe der rechtmäßige Ehemann Anspruch erheben konnte. Auch wurden christliche Kinder entführt und als Sklaven gehalten. Die christliche Gemeinschaft reagierte daraufhin mit Zeichen, die sie an ihren Körpern anbrachten, um sich vor weiteren Übergriffen zu schützen. Jene Motive, die an den sichtbaren Körperstellen wie Stirn, Brust und Hände angebracht wurden, dienten somit als eine Art Talisman und auch als Bekenntnis zu ihrem Glauben (vgl. URL 6).

Die ausführende Hand war meist eine ältere Frau mit dem Wissen über die Technik und über die Motive. Den Mädchen wurden religiöse Symbole auf die Hände, Arme und Schultern tätowiert. Die katholischen Jungen und Männer trugen nur selten Tätowierungen, wenn, dann ein Kreuz am Zeigefinger oder ein Hautbild am Oberarm.

Die Stellungnahme der römisch-katholischen Kirchen der Gegenwart bezüglich Tattoos

Auf der Tattoo-Homepage „www.wildcat.de“ gibt ein evangelischer Pastor folgendes an: Sucht eine Person nach der Antwort auf die Frage, ob ein Tattoo im Christentum gestattet ist, so kann er/sie folgendermaßen vorgehen (vgl. URL 7):

1. Befrage die Bibel. Hier ist jedoch viel Wissen gefragt, da man auf den Zusammenhang acht geben muss. In der Bibel zu „googlen“ wäre demnach nicht sinnvoll.
2. Nehme keine Bibelverse zu wörtlich. In der Bibel steht beispielsweise auch, dass man aufsässige Kinder steinigen, oder sich nicht die Haare oder den Bart schneiden sollte.

3. Gott ist immer dein Herr und dies sollte nicht in Frage gestellt werden. Deine Motivation und der Hintergrund, warum du dich tätowieren lassen willst, sind hier essenziell. Außerdem ist anzumerken, dass, wenn eine Person nun eine Antwort sucht, so sucht sie meist nicht nach dem, was Gott will, sondern eine Bestätigung für eine bereits gewonnene Überzeugung.
4. Es existieren sogenannte „Adiphora“. Jene sind Angelegenheiten, für die kein Gebot besteht. Für den angeführten Pastor gehören Tattoos in diese Kategorie, denn so lange die Person *„...keine bewusst antichristlichen Nebenziele verfolgt, ist das einfach Schmuck und nichts weiter.“* (ebenda). Für ihn selbst würde aber ein Tattoo aus *„ästhetischen Gründen“* (ebenda) nicht in Frage kommen.

Nach Scheuch, die 1997 Telefonate mit dem damaligen bischöflichen Ordinariatskanzler der Diözese St. Pölten, KR Dr. Gottfried Auer, führte, befand es die Kirche nicht für nötig, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen, da zu wenige Menschen tätowiert seien und Tattoos keine Bedeutung für den wahren Glauben darstellen (1997:33).

In einem E-Mail Kontakt mit dem theologischen Referent der Erzdiözese Wien, Hubert Weber, im Dezember 2011, der auch unter dem Namen von Dr. Kardinal Schönborn schrieb, wird deutlich, dass die römisch-katholische Kirche auch gegenwärtig keine offizielle Stellung zu der Thematik einnimmt. Weber schreibt etwa: *„Prinzipiell spricht meiner Ansicht nach nichts gegen ein Tattoo, solange ein solcher Körperschmuck nicht aus anderen Gründen abzulehnen ist.“* (Weber 15. 12. 2011). Als jene Gründe führt er etwa die Gefährdung der Gesundheit, einen äußeren Zwang oder demagogische Beweggründe an (vgl. ebenda). Der Interviewpartner Pfarrer Franz Breid fügt dem noch vier weitere Gründe hinzu: die Verunstaltung der Haut, Zeichen einer anderen Religion oder Zeichen gegen den Glauben sowie wenn ein Mensch etwas Magisches mit seinen Tattoos verbindet (vgl. Interview am 20. 11. 2011).

Als eine gesundheitliche Gefährdung sieht Interviewpartner Pfarrer Franz Breid beispielsweise Ganzkörper tatoos, und erklärt dies damit, dass der Mensch auch zu einem gewissen Teil durch die Haut atmet und jene Atmung durch ein, auf die Haut aufgetragenes Tattoo, gefährdet ist (ebenda). Dennoch erachtet er jenen permanenten Körperschmuck nicht als Sünde, die ChristInnen begehen, solange sie die genannten Rahmenbedingungen erfüllen.

„Ich meine, man kann sicher nicht sagen: Ein Christ darf sich nicht tätowieren lassen. Das kann man sicher nicht sagen.“ (ebenda)

Hinduismus

„die Vielheit in der Einheit“

(Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011)

Der Hinduismus ist den fünf Weltreligionen zugehörig und ortet seine Basis in Indien. Heute ist diese Religion auch in Nepal, Bali, Bangladesch, Sri Lanka, Fidschi, Mauritius, Singapur, Trinidad, Tobago und Malaysia sowie in Europa durch Migrationsbewegungen (hauptsächlich in Großbritannien) vertreten.

"Der Hinduismus als einheitliche Religion ist ein europäisches Mißverständnis." (Becke 1996:12) Denn nach Becke stammt die Bezeichnung Hinduismus, wie mit der Endung *-ismus* deutlich wird, aus Europa - genauer aus Großbritannien (vgl. 1996:11) - und drückt eine Sammelbezeichnung für diese Religion aus. Die Gläubigen dieser Religion werden Hindus genannt. Hindus selbst benennen ihre Religion "Dharma". Hier ist eine kosmische Ordnung gemeint, die alles Leben bestimmt.

Hindu wiederum heißt „Menschen am Fluss“ oder auch *„those who live on the other side of the Indus River“* (URL 8).

Der klassische Hinduismus macht selbst keine individuelle religiöse Tradition sichtbar, er kennt weder einen Anfang noch ein Ende. Diese Religion ist ein Konglomerat aus verschiedenen Strömungen und Religionen. Nach Frau Christina Kundu, meiner Interviewpartnerin, die als Expertin den Hinduismus betreffend in Wien gilt, ist *„...der Hinduismus ist nicht eine Religion [...] es sind mehrere Religionen. [Beziehungsweise] verschiedene Glaubenswege. Aber die sind so unterschiedlich wie eigentlich verschiedene Religionen sein können.“* (Interview am 15.12.2011)

In diesem Zusammenhang wird oft von *„Inklusivismus“* gesprochen; das heißt, dass im Laufe der Zeit viele Bewegungen mit eingeflossen sind und deswegen auch eine uneinheitliche Struktur und Vielschichtigkeit existiert. Dieser Terminus wird unter anderem als eine tolerante Haltung anderer Religionen gegenüber (miss)verstanden. Nach Baumann wirkt die Religion zugleich als Kennzeichen sowie Symbol, um die jeweilige eigene Gruppe abzugrenzen beziehungsweise zu repräsentieren (vgl. 2004:23). Damit lässt sich beispielsweise erklären, dass für eine/n Christin/Christen die Gefahr besteht, die Religion des Hinduismus mit der eigenen Religion des Christentums zu vergleichen, ihn unter das Christentum zu subsumieren. So findet etwa das Fremde Akzeptanz, wird jedoch dem Eigenen unterstellt und somit nicht als ebenbürtig angesehen, was der Bedeutung der Toleranz widersprechen würde.

Der Hinduismus ist demnach zwar vielschichtig, jedoch bildet er auch eine Einheit, wie etwa Frau Kundu meinte: „...die Vielheit in der Einheit und dies auf verschiedenen Ebenen, verschiedene Glaubensformen, verschiedene Götter, [...]“.“

Der Hinduismus besitzt viele Untergruppen mit entgegengesetzten Praktiken, jedoch strebt jede davon auf ihre eigene Weise das gleiche Ziel an, die Erreichung des Nirvana, das etwa nach dem christlichen Glauben dem Paradies gleichzusetzen wäre.

Den Hinduismus betreffend existiert nach Becke kein Religionsstifter, keine allgemeine Dogmatik, keine allgemeine Glaubensquelle, keine religiöse Kultstätten-Struktur und keine definierten Lehrgebäude (vgl. 1996:10). Des Weiteren kann auch eher der Versuch gemacht werden, eine Charakterisierung als eine allgemein gültige Definition dieser Religion vorzunehmen. Trotz allem gilt der Hinduismus als eine Weltreligion und bildet die drittgrößte religiöse Gruppe.

In den Hinduismus wird man hineingeboren oder heiratet ein. Die korrekte Lebensweise wird dann erfüllt, wenn jede/r seine Bestimmung im Leben erreicht.

Die Götter im Hinduismus

Der Hinduismus beherbergt eine große Anzahl an Gottheiten. Die Trinität des Hinduismus stellen *Brahma*, als Weltschöpfer, *Vishnu*, als Welterhalter, und *Shiva*, als Zerstörer und Erneuerer. Ihre ebenso berühmten Begleiterinnen sind *Saraswati*, *Lakshmi* und *Parvati*. Die Gottheit mit Namen *Krishna*, bekannt für ihre Gerechtigkeit, ist eine der beliebtesten. Die hinduistischen Gottheiten weisen eine sich vom Menschen unterscheidende Erscheinungsform auf. So werden etwa *Ganesha* und *Hanuman* in ihrem Wesen mit einem Elefant oder Affen dargestellt (vgl. Heiler 1982:236). Bilder dieser Götter sind in Indien omnipräsent.

Für den Einzelnen gibt es nur eine kleine Reihe aus der Vielzahl der Gottheiten, wobei die Familie die Hauptgottheit vorgibt. Wobei nach Frau Christina Kundu „...der Begriff Hauptgottheit ein bisschen irreführend [ist], weil es nach außen so wirkt, als sei der Hinduismus polytheistisch. Aber tatsächlich ist es ganz eindeutig, dass das alles verschiedene Manifestationen von dem einen [Gott] sind.“ (Interview am 15.12.2011)

Es lassen sich dennoch drei Hauptrichtungen ausmachen, die in sich verschiedene Göttervorstellungen tragen:

Der *Vishnuismus* ist dem Gott *Vishnu* und seiner Frau *Lakshmi* gewidmet. *Vishnu* gehört gemeinsam mit *Shiva* zu den meist verehrtesten Göttern im Hinduismus und wird mit vier Armen dargestellt, in denen sich ein Muschelhorn, eine Lotusblüte, eine große Keule und ein Lichtkranz (Symbol für Sonne und Erleuchtung) wiederfinden. Er ist der Welterhalter und erscheint als Wiedergeburt, als *Rama*, *Krishna* und *Buddha*. Somit kann der Buddha mitunter als Teil des Hinduismus verstanden werden (vgl. Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Becke meinte dazu beispielsweise, dass in Indien "*...Buddhismus, Jainismus und Shikhismus heute als verschiedene Zweige der gleichen Tradition verstanden.*" (1996:12) werden. Heiler beschreibt den Hinduismus demnach auch als „*nachbuddhistische Religion Indiens*“ (1982:232).

Der *Shivaismus* ist dem mächtigsten Gott des Hinduismus gewidmet. *Shiva* tritt, neben dem Aspekts des Erneuerers sowie Zerstörers, als der Gott der Feste, des Tanzes und der Meditation auf. Er wird meist mit dem *Lingam*²³, dem männlichen Schöpfungssymbol in Form eines Steines, dargestellt. Ein Bestandteil des *Shivaismus* ist Yoga.

Der *Shaktismus* gilt weniger dem Gott *Shakti* als seiner Frau *Durga*, auch genannt *Kali* oder *Parvati*. Sie ist die gütige Mutter, rächende Göttin oder auch Bekämpferin des Bösen. Als Göttin *Kali* erscheint sie etwa auch im Zentrum des hinduistischen Tempels in Wien.

Die Veden

Die Veden sind die heiligen Texte des Hinduismus und werden als die ältesten indo-arischen Dokumente bezeichnet sowie als „*the knowledge of god*“ (URL 8). Sie sind eine Sammlung von Schriftstücken und nicht als ein einzelnes literarisches Werk anzusehen. Insgesamt existieren vier Veden: der *Rigveda*, der *Samaveda*, der *Yajurveda* und der *Atharvaveda*. All jene enthalten wiederum vier Teile: *Mantras* (Opfer- und Rituallieder), *Brahmanas* (Beschreibungen von Opferzeremonien), *Aranyakas* (Beschreibung der *Mantras*) und *Upanishaden* (philosophische Texte über das Sein).

²³ *Lingam* bedeutet wörtlich übersetzt „Turm“ und wird mit dem Symbol des Phallus in Verbindung gebracht.

Die Idee der Wiedergeburt taucht in den Veden auf, die gefürchtet und vorwiegend negativ behaftet ist, denn die Seele folgt dem vorhergegangenen Leben und kehrt in den neuen Körper ein. Hier wird das Prinzip des Karma wirksam, das besagt, dass jede Person das zukünftige Leben in der Gegenwart selber bestimmt. Wird also ein Mensch krank geboren, so hat er im früheren Leben tiefgreifende Verfehlungen begangen (vgl. URL 9).

Das Kastenwesen

Hinduismus ist ein Religionskomplex, welcher durch eine sogenannte Kastenordnung gekennzeichnet ist. Das indische Kastenwesen ist als eine Form der sozialen Organisation zu sehen, die mit dem Hinduismus eng verbunden ist. Den höchsten Rang unter den Kasten hat der Brahmane. Jeder Höherstehende hat im Hinduistischen Kastensystem das Recht, von einem Menschen einer niedrigeren Kaste verehrt zu werden (vgl. von Glasenapp 2008:URL:76), wobei man durch die Geburt in eine Kaste geboren wird und diese sich nicht wechseln lässt. Aus einer ethnozentrischen Sicht könnte behauptet werden, dass diese Religion nur in Verbindung mit einer in Kasten geregelten Gesellschaft als gelebte Religion praktikierbar ist, denn *"..die Unterscheidung zwischen religiösen und nicht-religiösen Handlungen, zwischen Religion und Gesellschaft, ist eine moderne, europäische Unterscheidung."* (Becke 1996:10).

Dieser Gesellschaftsform entspringen Geburtsgruppen, in denen das Leben streng geregelt wird und in denen Gemeinsamkeiten wie Dialekt oder rituelle Handlungen vorzufinden sind. Es existieren des Weiteren vier große Kasten, wobei die *Brahmanen* (Priester und Gelehrte) die oberste Gruppe darstellen. Ihnen folgen die *Ksatriyas* (Krieger), danach die *Vaisyas* (Bauern und Händler) und auf der vierten Stufe stehen die *Sudras* (Handwerker).

Die Kastenlosen, die auch als die fünfte Kaste bezeichnet werden, stehen – wie es der Name bereits sagt – jenseits des Systems. Die Unberührbaren, wie die Kastenlosen auch genannt werden, werden zwar vom System für niedrigste, unwürdige Arbeiten benötigt, stehen aber dennoch dem vier-Kasten-System gegenüber. Die Größe einer Kaste, von denen es unzählige Untergruppierungen gibt, kann von einer kleinen Gruppe in einem eng begrenzten Siedlungsraum bis weitläufig darüber hinaus reichen.

Die Obliegenheiten einer Kaste sind wirtschaftlicher und ritueller Art. Grenzen werden mit Hilfe der Zuteilung in Reinheit und Unreinheit gezogen. Das Kastenwesen dient dazu Heirat und Verwandtschaft zu organisieren.

Nach van Dinter liegen die Unterschiede zwischen den Kasten in den jeweiligen „*...eating habits, surnames, trades and aspects of outward appearance such as clothing, jewellery and tattoos.*“ (2005:120ff). Hier wird zunehmend sichtbar, wie sehr der Hinduismus das gesellschaftliche Leben in Indien prägt. Schon allein die Geburt eines/r Hindu/s bestimmt, welches Leben er/sie fortan führen und welche Berufe er/sie ausüben sollte, was auch den Umgang mit dem eigenen Körper und damit einher gehen Tätowierungen, die auf jenem Platz finden, inkludiert.

Das Körperbild im Hinduismus

*„The rich
will make temples for Shiva,
What shall I,
a poor man,
do?*

*My legs are pillars
the body the shrine
the head the cupola
of gold*

*Listen O lord of the meeting rivers,
things standing shall fall
but the moving ever shall stay.”*

(Basavanna in Ramanujan 1973:89)

Basavanna, ein südindischer Dichter, beschreibt hier, indem er seinen Körper als den Tempel Shivas deutet, eine bejahende Einstellung zu diesem (vgl. Anjali 2011:URL). Radha Anjali zeigt in dem Artikel einen Terminus des Sanskrit auf: *jiva*. Jener, so beschreibt sie, versinnbildlicht im Hinduismus zum einen die Seele, aber auch den Körper; in sich fassend wird hier der Körper nicht von der Seele getrennt und der Mensch als Individuum verstanden. Nach Anjali beherbergt der Körper das Bewusstsein, „...daher ist der Körper eine Quelle der Weisheit und der Erkenntnis und die Möglichkeit zur Selbsterfahrung.“ (ebenda).

Das Körperbild des Hinduismus ist offen. In dieser Religion herrscht die Vorstellung, dass der Mensch aus zwei Körpern besteht. Ein Bestandteil davon ist der feine Körper (*sukshmasarira*), der die Emotionen, die Gedanken und das Ewige hütet. Der andere Körper ist der leibliche, der auch als stofflicher Körper (*sthulasarira*) bezeichnet wird (vgl. Bsteh 1984:148). Dieser setzt sich aus den fünf Elementen zusammen: Feuer, Erde, Wind, Wasser und Raum. Letzterer ist die Hülle des Geistes, welcher eine zentrale Rolle bei der Wiedergeburt darstellt und nach Anjali ein „*Verbindungsglied zwischen dem Irdischen und Kosmischen*“ (2011:URL) bedeutet. Nach Bsteh existiert noch ein dritter Körper (*karna-sarira*) aus welchem der feine und der leibliche Körper entstehen (vgl. Bsteh 1984:148).

Der Aufenthaltsort der Seele ist im Hinduismus der Kopf, dem höchsten *Cakra*.²⁴ Wenn Genannter nach dem Tod bei der Verbrennung zerfällt, dann ist das Ewige, das *Atam*, auf dem Pfad zur Wiedergeburt. Die Feuerbestattung dient im Allgemeinen dazu, dass der feine Leib mittels des Verfalls des stofflichen Körpers entfesselt wird (vgl. Wagner 1999:111).

Die Taten des vorangegangenen Lebens beeinflussen, in welchem Körper die Seele im folgenden Leben ankommt, beziehungsweise ob das Rad der Wiedergeburt durchbrochen werden kann und die Seele ins Nirvana eingeht.

Im Hinduismus gibt es bis auf die Farbe der Haut kein uniformes Körperideal, das für jede Kaste und Unterkaste legitim ist. Nach Anjila basiert die andere Einstellung der Hindus zum Körper, im Vergleich zu europäischen Anschauungen, in der Tradition Indiens (vgl. 2011:URL). In einer Gesellschaft der arrangierten Ehen spielt die Körperlichkeit, bzw. die äußerliche Attraktivität eines Menschen kaum eine Rolle (vgl. Wagner 1999:112).

Shakti, die Gemahlin *Shivas*, stellt die Körperlichkeit des femininen Prinzips dar. Wie die Seele residiert *Shiva* im menschlichen Kopf und seine Frau *Shakti* am unteren Ende der Wirbelsäule. Generell gelten die Frauen im Hinduismus als dem Mann untergeordnet. Ihre Daseinsberechtigung erwächst nur aus der erforderlichen Reproduktion des Menschengeschlechts (vgl. von Glasenapp 2008:URL:78).

²⁴ „Die Cakras werden als Kontaktpunkte zwischen dem physischen und psychischen Körper verstanden.“ (URL2)

Hinduismus und Tätowierung/Tattoo

Hautbilder spielen im Hinduismus eine allgegenwärtige Rolle, seien es auch nur sogenannte *temporary tattoos* wie die, die mittels Henna auf die Haut gebracht werden oder das bekannte dritte Auge, das – früher auf die Stirn gebrannt – aufgemalt wird (Gröning 1997:172). Im Folgenden werden die Henna-Bemalung sowie die diversen tradierten Muster Indiens sowie Nepals aufgezeigt, um zu veranschaulichen, wie weit die Tätowier-Tradition innerhalb des Hinduismus reicht.

Henna

Die bereits erwähnte vergängliche Form der Körperbemalung ist Henna. Henna hat eine lange Tradition und wurde bereits im alten Ägypten zum Färben der Fingernägel verwendet.



Abb 14 Lawsonia inermis

Der Farbstoff wird von den getrockneten Blättern des sogenannten Henna-Strauch oder – Baum (*Lawsonia inermis*) gewonnen, der zur Gruppe der Rosengewächse zählt. Dieser Strauch/Baum wächst vor allem in trockenen Klimazonen, in Afrika, Australien und Asien. Er wird in geräumigen Plantagen, gern aber auch in Innenhöfen angebaut, da er einen teerosenartigen Duft verbreitet (vgl. Gröning 1997:178). Im Folgenden werden die getrockneten Blätter, die den roten Farbstoff Lawson enthalten, zermahlen und dienen so als Grundlage für die Henna-Paste, die auch in der Medizin durch ihre kühlende und keimtötende Wirkung Verwendung findet. Die Henna-Paste entsteht, je nach Rezept, durch Zugabe verschiedenster Zutaten wie Zucker,

Honig und Wasser. Diese Mischung wird geschlagen und geknetet, bis sie Fäden zieht, sowie anschließend durch ein Gewebe gedrückt, um sicher zu stellen, dass die Paste homogen ist.

So dient Henna zum Färben von Haaren, der Haut, der Zähne, der Seide, und so weiter. Der Trocknungsprozess Hennas auf der Haut beträgt mehrere Stunden. Ihre Farbe lässt sich, je nach Qualität und Anwendung mit rotbraun oder auch orange am besten beschreiben. Im indischen Volksglauben herrscht die Vorstellung, dass je dunkler die Farbe, desto höher ist die Lebensdauer des/r TrägerIn (vgl. Rascher/von Lossberg 1998:20).

Ursprünglich wurde Henna wegen ihres bereits erwähnten kühlenden Effekts auf die Fußsohlen und auf die Handinnenflächen aufgetragen. Hieraus erwuchs die Bemalung mit immer filigraneren Mustern, die nun unter anderem rituellen Zwecken dient.

Verschiedenste Kulturen nutzen Henna. Die populärste Verwendung von Henna ist jedoch Mehndi in Indien.

Mehndi

Der Terminus Mehndi leitet sich vom Wort *Menhika* an, das aus dem Sanskrit stammt und



Abb 5 Mehndi für die Braut

„das was Farbe gibt“ bedeutet (vgl. Rascher/von Lossberg 1998:24).

Nach der hinduistischen Tradition wird die zukünftige Braut innerhalb eines Rituals, je nach Ansehen der Familie und dessen Vermögen, mit prunkvollen Mustern an Füßen, Waden, Schienbeinen, Unterarmen und Händen bemalt, denn „...a bride is never

completely dressed unless both her hands and feet are adorned with a Mehndi.“ (URL 10).

Diese Symbole – meist feine Linien und florale Muster - haben individuelle Bedeutungen und sollen Wohlbefinden sowie Glück, Reichtum und Fruchtbarkeit prophezeien. Im Hinduismus besteht das Mehndi generell aus einer Vielzahl von kleinen Punkten, Tränen und Linien, während im arabischen Raum eher ein florales Design vorherrscht. Meist wird auch der Name des zukünftigen Bräutigams in eines der Muster aufgenommen, den dieser in der Hochzeitsnacht auffinden soll (vgl. van Dinter 2005:121). Weiters verlangt die Tradition Nordindiens, dass die Schwiegermutter den ersten Farbpunkt des ersten Musters auf der Haut aufbringt, was als sinnbildlicher Segen angesehen wird. Während dieses Rituals weisen die Anwesenden, das sind zumeist die Frauen beider Familien, die Freundinnen der Braut und Frauen des Heimatortes die Braut in die Grundsätze einer gesegneten Ehe ein. Das Mehndi ist nicht nur den Frauen vorbehalten, auch für Männer existieren hier diverse Symbole. Witwen dürfen sich hingegen in Nordindien nicht mit Mehndi schmücken oder am genannten Ritual teilnehmen, da sie nach indischem Brauchtum keinen Anlass mehr zur Freude besitzen (vgl. URL 11).

Henna = „Tattoo“?

Körperbemalungen mit Henna entsprechen wohl eher dem Bereich des Bodypainting als des Körperschmuckes, der mittels Tattoos auf die Haut gebracht wird. Letztere sind permanente Körpermale bei denen, wie bereits erwähnt, Farbpigmente in die Subcutis, das Unterhautgewebe, eingebracht werden. Sie dienten in diversen Kulturen als Schmuckersatz. Das Färben der Haut mit Henna ist jedoch ein Fermentationsprozess, der die Haut permanent kolorieren würde, wenn die Haut nicht ständig ihre alten Hautschuppen abstoßen täte. Henna überdauert auf der Haut, je nach Pflege, etwa drei Wochen. Entgegen eines permanenten Hautschmucks bietet Henna demnach die Möglichkeit sich und seinen Körper in kurzen Zeitabständen mit verschiedenen Mustern an der selben Hautstelle zu schmücken.

Dass man gegenwärtig oft das Wort „Henna-Tattoo“ im Zusammenhang mit dieser Art des Körperschmuckes vernimmt, hängt vermutlich mit der Tatsache zusammen, dass sich nun die Bezeichnung Tattoo für *„...jegliche Art der Körperbemalung, auch für die nur begrenzt haltbaren Abziehbilder bzw. durch kosmetische Farben auf die Haut angebrachten Körperschmuck durchgesetzt hat..“* (URL 11).

Im englischen Sprachgebrauch wird die Henna Bemalung tatsächlich als *„Indian tattoo“* (ebenda) bezeichnet, siehe in URL 10: *„Despite mainstream acceptance and promotion, Indian tattoos are typically meant to display a deep respect for worship and the work put into all aspects of everyday life (rather than a means of beauty and vanity.“*

Der Körperbemalung mit Henna würde wohl eher der Begriff *„temporary tattoo“* (URL 10) entsprechen.

Nach van Dinter besteht es durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Technik des Tätowierens durch Mehndi entdeckt wurde (2005:121).

Hinduistische Tätowiertradition in Indien

Die Tätowiertradition Indiens besteht bereits seit Jahrhunderten und beruht nicht nur auf der Verschönerung des menschlichen Körpers, sondern auch als Wert, den ein Mensch mit in das Leben nach dem Tod nimmt. Dieser Brauch ist noch nicht gänzlich erforscht, was wohl daran liegen mag, dass sie im Gegensatz zu dem urbanen, modernen Leben als unzivilisiert und primitiv angesehen wurde. Wie alt die Tätowiertradition in Indien nun ist, lässt sich auf Grund dessen nicht mehr feststellen.

Sie wird beispielsweise in Verbindung mit einem Steinfund in Goa gebracht, der auf das Jahr 2500 vor Christus datiert wurde. In jenem Stein wurde ein Labyrinth gemeißelt, das den traditionellen Tätowiermotiven ähnelt und den Namen *kolam* trägt (vgl. van Dinter 2005:126). Jenes Labyrinth hat eine Schutzfunktion inne, da es durch seine Unlösbarkeit und die, nach dem Glauben eingearbeiteten Dämonen, dem hinduistischen Todesgott *Yama* nicht möglich ist, die Seelen der Toten für sich zu beanspruchen. Mit dieser Tätowierung schützt eine Person sich demnach vor *Yama* und hilft jener, als eine Art Landkarte, nach dem Tod den Weg ins Reich der Toten und somit zu den Ahnen zu finden.



Abb 6 *kolam*

Die Praxis des Tätowierens wird in Indien vor allem an Frauen ausgeübt, wobei die tradierten Motive nach van Dinter die sowohl die Fertilität eines Mädchens zeigen und ihre Schönheit betonen, als auch magischen oder religiösen Schutz bieten (vgl. 2005:120). Falls eine Frau in manchen Regionen Indiens keine traditionelle Tätowierung trägt wird sie sogar als unrein empfunden, ihnen wird dann beispielsweise verboten, Essen zu servieren.

Nach Gröning ist die indische Kultur „durchdrungen vom Symbolismus“ (1997:172) und so entstanden auch rund um die Tradition des Tätowierens diverse hinduistische Mythen. Demnach soll etwa der Gott *Vishnu* die Hand seiner Frau *Lakshmi* mit dem Abbild seiner Waffen, des Mondes, der Sonne und der heiligen Pflanze Basilikum tätowiert haben, um sie während seines Kampfes mit Dämonen vor jenen zu schützen. Fortan herrscht der Glaube, dass jeder, der diese Zeichen auf seinem Körper trägt vor allem Bösen geschützt ist.

Auch die Gottheit *Krishna* soll seiner Frau seine vier Totem in das Gesicht tätowiert haben. Eine weitere Erzählung in Bezug auf diese Praxis handelt von *Ramas* Frau, *Sita*. Hier wird behauptet, dass das Tätowieren seinen Ursprung in der Angst vor der Entführung von indigenen Frauen Indiens liegt, wobei der Hautschmuck der späteren Identifikation helfen sollen.

Die Arbeit oder Kastenzugehörigkeit einer Person wird innerhalb indischer Ethnien oft zum Gegenstand von Tätowierungen. Die Frauen der *Rajputs*, die Kriegerkaste Nordindiens, tragen oftmals ein Motiv namens „*Kanhayya's mukat*“ (Krutak 2009:URL).

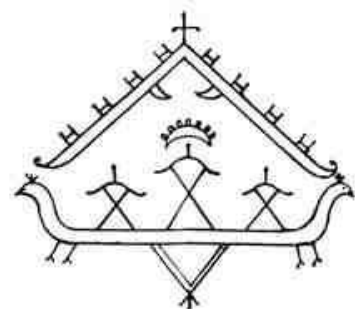


Abb 17 *Kanhayya's mukat*

Es stellt nach dem Kulturanthropologen Krutak den Thron *Krishnas* dar, wobei die Gottheit selbst in der Mitte abgebildet ist und eine Krone auf dem Haupt trägt.

Figurative Hautbilder wie die eines Fisches, einer Swastika, einer Lotus-Blume oder auch eines Pfau sind, auf dem linken Arm abgebildet, Symbole für Glück. Darstellungen eines Skorpion, einer Spinne, einer Kobra oder einer Biene dienen, in die Haut eingebracht, als Schutzfunktion (vgl. ebenda).

Andere ethnische Gruppen in Indien glauben an die medizinische Wirkung von Tätowierungen, wie etwa die Frauen der **Mal Pharia**. Ethnien in Indien glauben jedoch daran, dass diese Art von Körpertransformation das Einzige ist, das nach dem Tod weiterlebt, und dass die Seele eines Menschen mit dem Hautschmuck verbunden ist (vgl. ebenda).

Vor etwa 50 Jahren erhielt jedes Mädchen in Indien eine Tätowierung, die als Schmuck ihre Attraktivität steigern sollte. Jene Körperbilder wurden an den Händen, Armen, Nacken und im Gesicht angebracht (vgl. van Dinter 2005:119). Nach van Dinter üben heute noch in Gujarat die Frauen der Kutch und Ribari diese Tradition aus (vgl. ebenda).

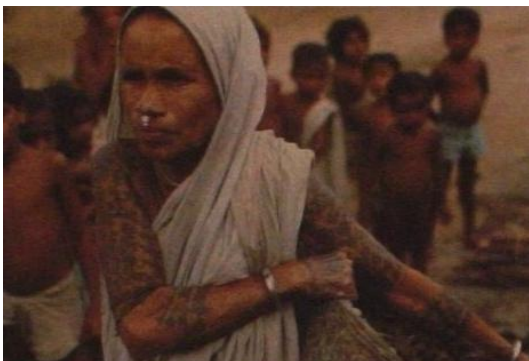


Abb 18 eine tätowierte Frau der Kutch

Kutch ist zugleich ein hinduistisches wie islamisches Einflussgebiet. Hier sind die Hautbilder ein Zeichen von Wohlstand und werden in verschiedenen Etappen des Lebens gestochen: *„Put on at various stages of life, but especially soon after marriage, the decorations also document the life of an adult woman, whose face is not generally seen as ‚humanly beautiful‘*

until it has been tattooed.“ (Groning 1997:188). Nach Hainzl und Pinkl gibt es heute noch in manchen Dörfern dieser Gegend Frauen, die sich in der Tätowierkunst verstehen (2003:36).

Ehe die Bilder ihren Weg auf die Haut finden, werden die traditionellen Muster oder auch Kastensymbole mit Tusche aufgezeichnet. Erst danach erfolgt die Körpertransformation mit einer simplen Nadel und einer schwarzen Farbe, die aus einer Mixtur aus Lampenruß (freie Übersetzung von *„lampblack“* in Groning 1997:189), Tannin, manchmal auch Milch oder Urin. Die Motive zieren dabei, einzeln oder in Zeilen angebracht, nur sichtbare Körperteile. Diese traditionellen religiösen Körperbilder tragen Männer der Kutch nur selten, wenn dann Tierbilder oder Bilder religiöse Figuren.

Die erwähnten **Ribari** leben auch in der Kutch Region und tragen die traditionellen Tätowierungen aus dekorativen, religiösen und therapeutischen Gründen. Die traditionellen Muster werden hier „*trajuva*“ (Krutak 2009:URL) genannt. Sie tragen dazu bei, dass Frauen von Männern als in ihrem Wesen treuer angesehen werden und dass sich Frauen wiederum von den Männern begehrt fühlen.

In Gujarat existieren noch weitere Ethnien, die Tätowierungen für sich entdeckt haben, wie etwa die **Mer**. Jene glauben, dass dieser Hautschmuck das einzige ist, das sie in das Leben nach dem Tod begleitet und den Eintritt in den Himmel garantiert (vgl. van Dinter 126).

Ein Lied der Mer macht dies deutlich:

Rama O Rama, my tattoos are of the colour of „Hingalo [vermillion],“ O Rama;

Listen, O Rama, uncle, brothers and grand-father, O Rama;

Mother and aunt and all return from the gateway, O Rama;

These tattoos are my companions to the funeral pyre, O Rama;

Rama O Rama, my tattoos are of the colour of „Hingalo,“ O Rama.

(in KRUTAK 2009:URL)

Die tätowierten Motive sind hier meist religiöser und weltlicher Art, wie die Füße von *Rama* oder *Lakshmi*, Frauen, die Wasserkrüge auf dem Kopf tragen, Abbilder von *Krishna*, *Hanuman* und *Rama*, auch diverse Tiere, Pflanzen und Alltagsgegenstände finden sich in den Designs wieder (ebenda).

Männer sind hier wiederum nicht in dem Maße tätowiert wie das weibliche Geschlecht. Ihre Körperbilder befinden sich am Handrücken, am Handgelenk und auf der rechten Schulter. Nach Krutak wurde die rechte Schulter aufgrund der Bedeutsamkeit der rechten Hand im Hinduismus gewählt.

Die Mädchen der Mer erhalten ihre erste Tätowierung mit etwa sieben Jahren an ihren Händen und Füßen. Später werden der Hals und die Brust geschmückt. Essenziell für diese Mädchen ist das Tätowieren spätestens vor ihrer Hochzeit, da die neue Familie der zukünftigen Braut nicht in dem Glauben stehen soll, dass das neue Familienmitglied aus einer armen Familie stammt.

Das Lieblingsdesign einer Frau der Mer nennt sich „*hānsali*“ (van Dinter 2005:126). Jenes bedeckt den Hals mit einem floralen Motiv in der Mitte und zieht sich bis zur Brust.

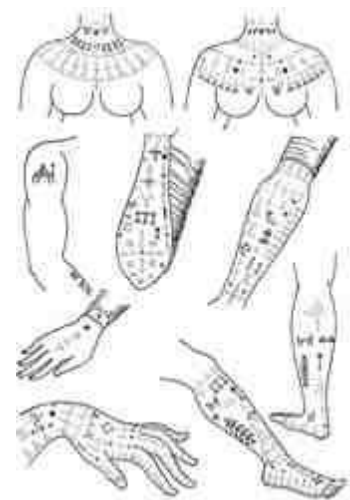


Abb 19 Motive der Mer

Meist zieren Tätowierungen die gesamte Hand einer Frau, wie auch die Füße bis zu den Knien. Als Instrument dient ein Schilfstock an dem zwei oder drei Nadeln angebracht werden, die anschließend in eine Farbe aus Ruß und dem Urin einer Kuh oder ähnlichem geführt werden und so ihren Weg auf die Haut finden. Jene Technik führt wiederum eine erfahrene Mer Frau durch.

Im Nordosten Indiens leben die sogenannten **Naga**. Sie sind zum Teil in das Christentum, den Hinduismus, Buddhismus und auch im Animismus eingebettet. Hier trugen die Frauen sowie Krieger permanente Hautbilder. Heute verliert die soziale Bedeutung dieser zunehmend an Macht (vgl. van Dinter 2005:127). Wie auch in den zuvor beschriebenen Ethnien ist die durchführende Hand der Tätowiertechnik eine darin erfahrene ältere Frau, die jene jeweils von ihren Vorfahrinnen erlernt, in den Monaten Dezember und Jänner in den Dörfern umher zieht um ihre Profession unter die Menschen zu bringen. Hier herrscht auch der Glaube vor, dass in diesen kälteren Monaten die Wunden der Tätowierungen schneller heilen.

Auch Naga Männer tragen nur selten diesen Hautschmuck. Dem männlichen Geschlecht ist es überdies nicht gestattet, anwesend zu sein, wenn eine Frau tätowiert wird (ebenda). Beim Tätowieren legt sich die betreffende Frau auf eine Bambusmatte und wird von ein paar älteren Frauen festgehalten. Das Instrument besteht aus einem kleinen Bündel von Dornen, die an einen Holzstock gebunden in die Haut geschlagen werden. Wenn ein Mädchen während des Stechens der Tätowierung schreit oder sich wehrt, wird ein Geflügel geopfert, um den bösen Geist, der die Schmerzen verursacht, zu besänftigen (vgl. Krutak 2009:URL).

Mädchen erhalten ihren Hautschmuck bevor sie in die Phase der Pubertät kommen. Würde dies nicht zu diesem Zeitpunkt geschehen, so würde die betreffende junge Frau keinen Mann finden (vgl. ebenda).



Abb 20
Gesichtstätowierung eines
Konyak

Bei den **Konyak**, die zum Stamm der Naga gehören, bekommen junge Männer innerhalb einer Zeremonie Tätowierungen, um zu einem vollwertigen Mann zu werden, demzufolge dienen sie hier als ein wichtiges Element der Initiation. Noch vor dieser Zeremonie muss jedoch der Initiand den Kopf eines Feindes von einem anderen Dorfes erbeuten, welchem wird daraufhin eine magische Kraft zugesprochen wird (vgl. Krutak 2009:URL).

Die Tätowiererin ist wiederum eine Frau, die Hauptfrau des mächtigsten Mannes des Dorfes.

Die Prozedur an sich dauert einen ganzen Tag lang und jene, die den Schmerz aushalten, erhalten auch Bilder auf dem Hals und der Brust. Auch wenn die menschlichen Köpfe der Feinde bereits durch hölzerne ausgetauscht wurden, so ist dies heute dennoch eine sterbende kulturelle Praxis (vgl. ebenda).

Eine weitere Gruppe der Nagas nennt sich **Chang**. Den Männern dieses Stammes, die aus einem Krieg einen Kopf eines Feindes mitbrachten, wurde drei bis fünf Tage später die Brust tätowiert. Dieses Motiv trägt den Namen *tiger chest* (Krutak 2009:URL). Das Recht eine Tätowierung zu tragen wurde somit auf dem Schlachtfeld ausgetragen. Nach den darauf folgenden Siegen werden den Männern weitere Motive an weiteren Körperstellen gestochen (vgl. van Dinter 2005:129).



Abb 7 *tiger chest*

Bei den Chang tragen Frauen nur Gesichtstätowierungen um nach eigenen Aussagen Tiger zu erschrecken, die ihren Weg kreuzen.

Die Frauen der **Wancho** Naga tragen nach Krutak zwar keine Gesichtstätowierungen, jedoch Hautbilder an allen anderen Körperteilen, je nach dem sozialen Rang einer Person in der Gesellschaft (vgl. 2009:URL). Je höher der soziale Rang einer Frau, desto komplizierter sind die Muster, die sie trägt. Die Motive, die eine Frau der Wancho Naga trägt, zeigen auch ihre momentane Lebensphase an, da sie in jedem neuen Lebensabschnitt einen neuen Körperschmuck erhält. Ein Mädchen bekommt so viermal in ihrem Leben ein permanentes Hautbild. Das erste erhält sie mit etwa sechs Jahren und ziert ihren Nabel. Die zweite Tätowierung erfolgt in der Pubertät in bestimmten Linien auf ihren Beinen. Den dritten Körperschmuck erhält das Mädchen, wenn sie in das Haus ihres Ehemannes zieht, an ihren Oberschenkeln. Das letzte Motiv trägt das Mädchen auf ihrer Brust wenn sie im siebten Monat schwanger ist oder nach der Geburt ihres Kindes. Frauen der Oberschicht dürfen auch ihre Arme und Schultern tätowieren (vgl. ebenda).

Die Tätowiertechnik ähnelt jenen, die weiter oben beschrieben worden sind. Die Motive werden innerhalb eines Rituals angebracht, vor welchem die Tätowiererin strikte Regeln befolgt. Das Blut, das beim Tätowieren austritt, wird aufgefangen und mit Substanzen vermischt um die Farbe des Motives zu verstärken, und um die Heilung zu beschleunigen (vgl. Krutak 2009:URL).

Im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh leben die sogenannten **Baiga**. Die Männer der Baiga trugen und tragen laut Krutak zum Teil heute noch Tätowierungen, die den Mond oder einen Skorpion abbildeten (vgl. 2009:URL)

Unter den Baiga Frauen gelten die permanenten Hautbilder als Ausdruck ihrer Sexualität. Weiters existiert der Glaube, dass die Motive nach dem Tod an ein höheres Wesen namens *Bhagavan* verkauft werden können. Der Handel soll dazu dienen, die jeweilige Seele zur Reinkarnation zu führen. Baiga Frauen glauben auch an die heilende Wirkung von Tätowierungen in Bezug auf Arthritis und dass diese sie immun gegen giftige Substanzen sowie Wetterveränderungen machen (vgl. ebenda). Hautbilder tragen hier somit eine Funktion, die der eines Talismans nahe kommt.

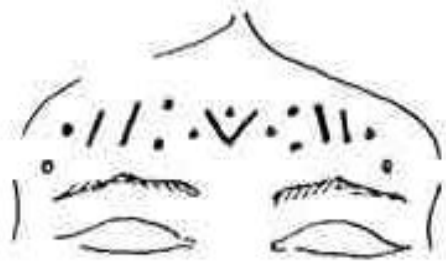


Abb 22 Tätowierung eines Baiga-Mädchens

Mädchen bekommen bereits mit acht Jahren ihre erste Körpertransformation: ein V in die Mitte ihrer Stirn, sowie Punkte und Linien (vgl. ebenda).

Bis heute sind die erwähnten Tätowierungen noch in Indien und vor allem unter Frauen verbreitet.

Nach Hainzl und Pinkl lassen sich „...gläubige Pilger [...] das Wort „Rama“ über ihr Gesicht schreiben, sie zeigen damit ihre Verehrung für diesen göttlichen Helden, der als Symbol des idealen Mannes gilt.“ (Hainzl und Pinkl 2003:36)

Hinduistische Tätowiertradition in Nepal

In Nepal leben die sogenannten **Newar**, die sowohl vom Hinduismus wie auch vom Buddhismus beeinflusst leben. Auch sie tragen nach Krutak permanente Hautbilder die einen religiösen wie ästhetischen Hintergrund aufzeigen. Hier ist das Tätowieren an sich nicht in eine bestimmte Zeremonie eingebunden und erfolgt auch zu keinen besonderen Zeitpunkten des Lebens. Sie symbolisieren außerdem keine Gruppenzugehörigkeiten, jedoch dient der Prozess des Tätowierens der Buße und das Motiv dient nach ihrem Glauben, ähnlich wie bei den indischen Baiga, nach dem Tod als Zahlungsmittel für Gottheiten, um den Übergang in das nächste Leben zu gewährleisten, beziehungsweise um wiedergeboren werden zu können (vgl. 2009:URL).

Die Motive der Newar zeigen hauptsächlich Abbilder hinduistischer GöttInnen. Nach Hainzl und Pinkl erfolgt die „...Auswahl sowie die Platzierung dieser göttlichen Ebenbilder [...] mit größtem Bedacht“ (2003:37). Laut den genannten Autoren ist der Gott Krishna das begehrteste Motiv, wobei hier anzuführen ist, dass die Gottheiten Parvati und Shiva als zu mächtig gelten um als ein Hautbild ausgewählt zu werden. Allein bei den hohen Kasten ist das Tätowieren untersagt, da hier Blut vergossen werden darf (vgl. Krutak 2009:URL).

Gegenwart der indigenen Tätowiertraditionen im Hinduismus

“From the warrior tattoos of the Naga, to the magical kolam markings and tattoos of the Hindu pantheon, India's tattoo cultures comprise an incredibly rich tribal mosaic of visual artistry spanning thousands of miles and thousands of years.” (Krutak 2009:URL). Die indigenen Tätowierpraktiken leben hier noch in ihrer ursprünglichen Form weiter, auch wenn westliche Einflüsse Transformationen hervorrufen, die über kurz oder lang zum Untergang dieser Traditionen führen könnten. Das zeigt sich etwa nach Krutak dadurch, dass sich zwar gegenwärtig noch viele Jugendliche der Naga tätowieren lassen, die Motive jedoch nicht mehr den Mustern ihrer Vorfahren entsprechen. Sie wurden vielmehr durch Schädel, Flugzeuge oder Pin-ups ersetzt. Darüber hinaus lässt sich ein stiller Wechsel der traditionellen Tätowiertechnik, die von Frauen gegen Getreide oder andere Nahrungsmittel als Zahlungsmittel von Hand ausgeführt wurde, zu einer maschinellen Tätowiertechnik erkennen, die nun von Männern gegen Geld durchgeführt wird (vgl. ebenda).

Unabhängig von der genannten Entwicklung sollte jedoch dem kulturellen Wert dieser Tradition Aufmerksamkeit geschenkt werden, da sie sowohl die lokalen Zugehörigkeiten, die Initiationen, die Persönlichkeiten, den kulturellen Stolz und die künstlerischen Fähigkeiten beinhaltet und verkörpert.

Mit den Worten der Hinduismus-Expertin Christina Kundu: *„Aber ich denke das Wichtigste ist, wenn man sich eine solche Tätowierung machen lässt, dass es wirklich wirkt.“* (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011)

II EMPIRIE

In diesem Abschnitt der vorliegenden Arbeit soll die eingangs vorgestellte Hypothese *„Tattoos, die religiöse Motive darstellen, werden von ihren TrägerInnen vorwiegend als Glaubensbekenntnisse gesehen.“* behandelt werden. Dabei werden sowohl die Methode, als auch die Ergebnisse dieser Forschung präsentiert.

Methode

Da im Forschungsinteresse dieser Arbeit vor allem die persönlichen Empfindungen und Meinungen der InterviewpartnerInnen im Zentrum stehen, wurde eine qualitative Erhebungsmethode verwendet. Demnach wurden 31 qualitative leitfadenorientierte Interviews geführt, da sich diese besonders dazu eignen die subjektiven Bedeutungszuschreibungen, Werte, Wissen und Erlebnisse zu erfragen. Der Leitfaden wurde dabei jedem einzelnen Interview aufgrund der diversen Tattoo-Motive angepasst.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass aufgrund der geographischen Ausgangsposition der vorliegenden Arbeit und der damit einhergehenden Religionszugehörigkeiten die Mehrheit der InterviewpartnerInnen christliche Bilder auf ihrer Haut tragen. Wobei dies aber keinen negativen Einfluss auf die Evaluierung der geführten Forschung nimmt, sondern in sich bereits als ein Ergebnis dieser betrachtet werden soll.

Die Auswahl der Interviewpersonen erfolgte über diverse soziale Netzwerke im Internet (www.wildcat.de, www.tattoo-bewertung.de, www.tattooscout.de, www.anthropology.at.tf, www.yoga-welten.de, www.facebook.com, www.studivz.net), beziehungsweise über ihre vor Ort ausgestellten Tattoos. Die Interviews entstanden vorwiegend auf den eben genannten Plattformen, auf Tattoo-Homepages, oder auch, nach Kontaktaufnahme über die Netzwerke, per E-Mail. Demnach konnten manche Interviews nicht in einem durchgehenden Gespräch geführt werden, und der Kontakt mit den Interviewpersonen hielt oftmals über mehrere Tage an. Zum Teil baten sie vor Einwilligung zu einem Interview, um Einsicht in meinen Interviewleitfaden, welche ich ihnen auch gerne gewährte.

Der Umfang der geführten Interviews hing von der Erzählbereitschaft meiner InterviewpartnerInnen ab. So kam es vor, dass nur eine sehr begrenzte Antwortbereitschaft vorhanden war, oder auch, wie im später erwähnten Interview mit Georg G. eine so große Offenheit in der Interviewsituation und Interesse an der vorliegenden Arbeit existent war, dass ich an einem Termin zur Fertigstellung seines Jungfrau Maria-Motives anwesend sein durfte und noch offene Interviewfragen vor Ort beantwortet werden konnten.

Anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring²⁵ erfolgte die Auswertung der Interviews. Das Ziel dieser Analysemethode ist es, das Textmaterial zu paraphrasieren und zu reduzieren, um schlussendlich ein Kategoriensystem zu entwickeln. Durch qualitative leitfadenorientierte Interviews wurde auch in der vorliegenden Arbeit eine Fülle von Aussagen gewonnen, die nach der Erstellung der Transkripte in ihren wesentlichen Aspekten hier skizziert werden sollen ohne Interpretationsmöglichkeiten außer Acht zu lassen.

Alle befragten Personen wurden vor die Wahl gestellt, ob sie ihren Namen preisgeben wollen, oder ob ihre Aussagen nur in anonymisierter Form in die Arbeit aufgenommen werden sollen. Auf Grund dessen wurden beispielsweise Abänderungen der Namen jener Personen, die die Anonymität vorzogen, vollzogen, oder es wurde der jeweilige Nickname der diversen Homepages herangezogen.

Als eine Schwierigkeit erwies sich in den Interviews die Fragestellung nach der Religionszugehörigkeit, da manche meiner InterviewpartnerInnen diese sehr individuell bestimmten. In der folgenden Tabelle wird versucht dem gerecht zu werden.

Des weiteren sollte hier Erwähnung finden, dass die Antworten der InterviewpartnerInnen in ihrer Groß- und Kleinschreibung, mit Rechtschreibfehlern und dergleichen hier so Verwendung finden, wie sie im schriftlichen Interview angegeben wurden, um eine etwaige verfälschte Darstellung ihrer Antworten zu vermeiden.

Nach dieser tabellarischen Darstellung folgt jeweils eine Vorstellung sowie Auseinandersetzung mit den InterviewpartnerInnen und ihren Motivationen sich religiöse Motive tätowieren zu lassen. Zur Vereinfachung der Darlegung wurden die Interviewpersonen den jeweiligen Motiven zugeordnet. Die Motive ihrerseits erfahren eine einführende Charakteristik.

²⁵ Philipp Mayring entwickelte 1980 diese sozialwissenschaftliche Textanalyse. Siehe sein Werk „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken“.

Christlich religiöse Tattoos

Name	Religionszugehörigkeit	Motiv/e	Wichtigste Aussage/Motivation
Alter-Ego	ohne Religionsbekenntnis	Jesus Madonna	Verarbeitung des Todes seines Vaters
Andreas S.	katholisch getauft und erzogen, heute ohne Religionsbekenntnis	Jesus	<i>Das Jesus Tattoo habe ich mir stechen lassen weil ich u.a. die Kirchenmotive klasse finde.</i>
Anne	römisch-katholisch, sehr religiös	Bibelvers	<i>Ich sehe meine Tattoos nicht als Sünde, eher als Huldigung Gottes und als Bekenntnis meines Glaubens...</i>
Chris	Evangelisch getauft und konfirmiert, Glaube an etwas Übernatürliches	mehrere Schädel	<i>Für mich verkörpern Schädel das Ende unseres Daseins auf Erden [...]. Zugleich ermahnen sie mich das dieses Leben endlich ist und wir jeden Tag genießen müssen.</i>
Dominik	ohne Religionsbekenntnis	Engelsflügel	<i>Gedenktattoo: Er [Opa] versprach aber immer, dass er uns beschützen würde [nach seinem absehbaren baldigen Tod] und als Engel im Himmel sein würde und dass wir uns dort als Engel wiedersehen würden.</i>
Doro	römisch-katholisch, jedoch nicht sehr religiös	Engel	<i>Den Engel habe ich machen lassen, weil ich 3 Monate in Rom gelebt habe und einfach eine Erinnerung haben wollte.</i>
Georg	evangelisch	Kreuz Jesus	<i>Das Kreuz [...] steht für meinen Glauben und die Prägung die ich bekommen habe.</i> Jesus-Bild als Gedenktattoo an die verstorbene Oma

Georg G.	römisch-katholisch	Jesus und Maria	<i>Meine Tattoos zeigen was ich denke, wie ich lebe und was mir gefällt.</i>
Jana	evangelisch, Glaube an etwas Übermenschliches	Engelsflügel	<i>Ich wollte gerne ein symbol für freiheit/ unabhängigkeit/ individualität [...] meine motivation war ein langer Wunsch individueller zu sein.</i>
Jennifer	Christin	Engelsflügel Kreuz	Engelsflügel: <i>in gedenken an meinen verstorbenen besten freund der mich immer engel genannt hat</i> Kreuz: <i>Gedenktattoo an den verstorbenen Vater</i>
Kathrin H.	Evangelisch, Glaube an Gott aber nicht an die Institution Kirche	Bibelvers	<i>Ich habe in meinem Leben bisher einfach so viele tröstende Erfahrungen durch meinen Glauben gehabt dass ich den nicht verstecken will.</i>
Kiki	römisch-katholisch	Engel Betende Hände	<i>mein tattoo spiegelt mich wieder..erinnert mich an glauben und daran, dass gott immer bei uns ist.</i>
Kristin	ohne Religionsbekenntnis	Betende Hände	<i>Mein Tattoo ist ein Denkmal weil ich habe sie [verstorbene Mutter] immer bei mir und zwar in meinem Herzen. Und die betenden Hände bedeuten für mich, dass sie ‚beschützt‘ werden soll.</i>
Martin	ohne Religionsbekenntnis	Kreuz Engel	<i>das kreuz ist für jemanden der verstorben ist als führung. das komplette frontmotiv (beinhaltet Engel) soll ne art fresko werden was den kampf von himmel und hölle darstellen soll.</i>
Michael S.	römisch-katholisch	Kreuz	<i>Das Kreuz ist nicht nur ein Symbol für das Christentum für mich. Es steht für Liebe, Hoffnung, Vergebung und alle verstorbenen Freunde und Familie.</i>

Nepomuk	römisch-katholisch	Jesus Madonna Engel	<i>Ich wollte halt immer meinen Schutzengel mit mir tragen. Und mein Arm [das Motiv zeigt Jesus, Madonna] bedeutet für mich, dass ich schon glaube, dass da oben etwas ist was ein Auge auf uns hat aber so lange wir nicht unser eigenes Schicksal in die Hand nehmen [...] werden wir nie wirklich leben.</i>
Only	römisch-katholisch	Engel Madonna	<i>Am Ende soll es wie ein Gemälde der katholischen Kirche aussehen.</i>
Rucki	Protestant	Glaube-Liebe-Hoffnung	<i>Ich war lange auf der Suche nach einem Motiv um auf mir diese für mich absolut wichtigsten Werte zu verewigen.</i>
Saskia	ohne Religionsbekenntnis	Schädel: ‚dia de los muertos‘	<i>ich steh auf totenköpfe und auf den tag der toten ... und er sah einfach süß aus</i>
Shinnzle	ohne Religionsbekenntnis	Madonna: ‚dia de los muertos‘	<i>„Ode an meine Mutter“ Ich wollte meiner Mutter damit schon so etwas wie ein Denkmal setzen. Meine Mutter ist mir so heilig wie den Gläubigen ihre ‚Heilige Madonna‘.</i>
Thorsten	Christ	(germanisch-keltisch-christlich mythologisches) Kreuz	<i>Kasteiung, Veränderung Ich habe es [Kreuz] nicht bewusst gewählt, die einzelnen Symbole kamen nach und nach zusammen und wurden in Absprache mit mir und meinem Tätowierer letztlich zum Kreuz zusammengeführt.</i>
Tina	Evangelisch, Religion als universell und grenzenlos	Glaube-Liebe-Hoffnung	<i>Das Glaube, Liebe, Hoffnung-Motiv kam irgendwann ganz automatisch in meinen Sinn, da ich denke, dass es die 3 wichtigsten Grundpfeiler menschlichen Handelns sein sollten.</i>

Kreuz

„Das Kreuz ist das heilige Zeichen der Erlösung, mit dem die Kirche alles beginnt, segnet und konsekriert.“ (Forstner 1986:19). Daraus lässt sich die enorme Signifikanz jenes Symbols für das Christentum erkennen. Doch nicht nur das Christentum beanspruchte das Kreuzzeichen für sich. Das Kreuz als Symbol ist ein sehr altes und diente beispielsweise in anderen kulturellen Kontexten als Zeichen der Astronomie für die Sonne und die Himmelsrichtungen (vgl. ebenda).

Forstner unterscheidet in seinen Ausführungen zwischen folgenden Kreuzzeichen: Radkreuz, Taukreuz, Henkelkreuz welches Kopten als beliebtes Tattoo-Motiv dient (siehe Kapitel 2) sowie auf vielen koptischen Gräbern zu finden ist, griechisches Kreuz, Andreaskreuz, Gabelkreuz, Patriarchalkreuz, päpstliches Kreuz, russisches Kreuz, Krückenkreuz, Jerusalemer Kreuz, Malteserkreuz, Swastika²⁶, und lateinisches Kreuz (vgl. 1986:19ff). Letzteres trägt die Form des Kreuzes, die mit der Kreuzigung von Jesus verbunden wird und mit welchem er gegenwärtig dargestellt wird. Hier muss angemerkt werden, dass jene Form des Kreuzes bis zum 6. Jahrhundert ohne Corpus, sprich ohne die Gestalt von Jesus, als Symbol verehrt wurde.

Der in Kapitel 2 erwähnte Tätowierer Razzouk aus Jerusalem legt besonderen Wert auf die Position der Tätowierung. „*The cross, for instance, is one of the symbols commonly placed on the inside of the right wrist. The more complicated designs tend to be tattooed on the upper arm. Some female customers prefer designs on the inside of the upper arm, or on the leg just above the knee. The back of the hand is the usual location for small crosses with equal arms. Also, four dots in the shape of a cross are often placed at the base of one or more fingers.*“ (Carswell in Gilbert 2000:155).

Thorsten, der auf seinem Rücken ein aus mehreren germanischen, keltischen, christlichen und mythologischen Symbolen kombiniertes Kreuz trägt, wählte die Position als Symbol der Kreuzigung und bringt das Tätowieren im Allgemeinen in Verbindung mit Selbstkasteiung.

²⁶ „In der kirchlichen Ornamentik des romanischen Stils, die noch manche althergebrachte magische Figur enthält, galt das Hakenkreuz als Schutzmittel gegen den Teufel.“ (Forstner 1986:20) - Näheres zu Swastika siehe nachfolgendes Kapitel zu hinduistische religiöse Motive und ihre TrägerInnen



Er wählte als bekennender Christ diese Form jedoch nicht bewusst, da er sich Symbol für Symbol hat tätowieren lassen und sie erst in Absprache mit seinem Tattoo-Artist schlussendlich zu einem Kreuz zusammengefügt wurden.

Seine Motivationen für das Motiv sind die Selbstkasteiung, die Veränderung seiner Person und zum Teil auch die seiner Persönlichkeit sowie die Überwindung von eigenen Vorurteilen tätowierten Personen gegenüber (vgl. Interview mit Thorsten am 02.12.2011). Mit seinen Worten: „*anders/ich selbst werden, überwinden von eigenen vorurteilen, tätowiert zu sein um zu kapieren und ein leben lang zu akzeptieren nichts besseres als andere zu sein*“ (ebenda).



Jennifer hingegen wählte bewusst, neben ihren Engelsflügeln, das Kreuz als Tattoo-Motiv für sich: “*mein kreuz wollte ich schon mit 14 [und] hab es mit 17 machen lassen.*“ (Interview mit Jennifer am 27.09.2011).

Ihr Kreuz umgibt eine sogenannte Banderole die den Namen sowie das Geburts- und Todesdatum ihres Vaters zeigt.

Die gläubige Christin bringt dieses Motiv nicht mit ihrem Glauben in Verbindung, es soll vielmehr ein Gedenktattoo an ihren verstorbenen Vater darstellen.

Auch **Michael S.** sieht sein Tattoo eines Kreuzes unter anderem als ein Gedenktattoo für all seine verstorbenen FreundInnen und Familienmitglieder an. Der gläubige Katholik sieht in diesem Körperschmuck, den er auf seinem rechten Unterarm trägt, sowohl eine Erinnerung an seine Drogenvergangenheit sowie die Repräsentation für ihn grundlegender wichtiger Werte wie Glaube, Liebe und Hoffnung. Michael S. sieht in religiösen Hautbildern „...eine sehr künstlerische und schöne Art und Weise seinen Glauben zu repräsentieren.“ (Interview mit Michael S. am 17.11.2011).



Martin sieht sein Kreuz-Tattoo, das er sichtbar am Hals trägt, ebenfalls als ein Gedenktattoo, beziehungsweise als Führung für einen Verstorbenen an.

Permanente Hautbilder im Allgemeinen versteht Martin als eine Lebenseinstellung, wobei er zwar gerne auf religiöse Motive zurückgreift, sich selbst jedoch nicht als religiös bezeichnen möchte.

Georg wählte das Motiv des Kreuzes in einer eher außergewöhnlichen Form, da es in einen – von Georg so benannten – Lebensbaum integriert wurde. „Das Kreuz im Stamm steht für meinen Glauben und die Prägung die ich bekommen habe. Deshalb [ist es] auch reliefartig in den Stamm hineingearbeitet der für mich steht.“ (Interview mit Georg am 14.11.2011). Der Lebensbaum zeigt des weiteren in seinen sieben Wurzeln die für Georg wichtigen Familienmitglieder (seine Eltern und seine fünf Geschwister), in seiner Krone die verschiedenen Wege die er bisher gegangen ist, und der integrierte Adler ist als Wappentier seinem Lieblingsverein sowie seiner Heimat Deutschland gewidmet.



Georg ist Mitglied einer Evangelischen Freikirche, und obwohl seine Mutter ihre Abneigung zu Tattoos mit den Worten begründete, dass „Christen sich keine Tattoos stechen lassen“ (ebenda), sieht er sich mittels seiner Körpertransformation in seinem Glauben bestätigt, der ihm „...Halt, Ermutigung, Stärke“ gibt (ebenda).

Jesus und Maria

Neben dem eingangs beschriebenen Kreuz sind nach der Tattoo-Zeitschrift „Tattoo Spirit“ die Bilder von Jesus von Nazareth und der Jungfrau Maria die am häufigsten tätowierten Motive (vgl. 2008/34:34). Diese Darstellungen werden, wenngleich sie einen sehr religiösen Hintergrund aufweisen, gerne als Metapher verwendet. So symbolisiert die Jungfrau Maria Liebe und Schutz und strahlt Sanftmut sowie Ruhe aus. Das Abbild Jesu Christi versinnbildlicht oftmals das Verlangen nach Schutz und Erlösung oder auch das erfahrene Leid (vgl. ebenda).

Alter-Ego nutzte die Pietà²⁷ als Vorlage für seine Hautbilder.



Die Motivation die Bilder auf seinem Körper anzubringen war der Tod seines Vaters, wobei jedes seiner Tattoos eine besondere individuelle Bedeutung für Alter-Ego hat. Die Madonna symbolisiert die erste Bewältigung seiner Trauer nach dem Versterben seines Vaters. In dem Motiv, das das Gesicht Jesu zeigt, will Alter-Ego das Leid darstellen, das sowohl sein Vater in langer Krankheit, als auch Alter-Ego nach dessen Tod empfand. Diese beiden Bilder, die miteinander verbunden worden sind, sind demnach Gedenktattoos, die sich Alter-Ego nicht aufgrund seiner Religiosität (er bezeichnet sich selbst nicht als religiös oder gläubig) hat stechen lassen, sondern als Erinnerung an seinen Vater.

²⁷ Die Pietà ist die Darstellung von der Jungfrau Maria mit dem Leichnam Jesu Christi, der kurz zuvor vom Kreuz genommen wurde. Jene Szenerie ist die vorletzte Station des Kreuzweges.



Dieses Tattoo, das das Abbild Jesu zeigt, ziert als weiterer Körperschmuck **Georgs** Unterarm. Das Motiv entstammt einem Heiligenbild, das Georg im Alter von sieben Jahren von seiner Großmutter als Präsent überreicht bekam und seither stets bei sich trug. Nach ihrem Tod ließ mein Interviewpartner sich jenes Heiligenbild als Gedenktattoo auf seinem Unterarm tätowieren. Das Motiv zeigt jedoch auch seinen tiefen Glauben und seine Freude daran, seine Tattoos (sei es der Lebensbaum oder auch das Jesus-Bild) eng an seinem Körper zu tragen und mit dessen



Hilfe sich an bestimmte Menschen und Ereignisse seines Lebens zu erinnern.

Andreas S. Intention sich ein Abbild von Jesus tätowieren zu lassen gründet in seiner Begeisterung für Kirchenmotive im Allgemeinen.



Ursprünglich wollte Andreas S. eine Abbildung von Jesus und Maria auf seiner Brust tragen, wobei das Tattoo, das die Jungfrau Maria zeigen sollte, spontan in ein Portrait seiner Mutter umgewandelt wurde.

Andreas S. wuchs in einer katholischen Familie auf, gegenwärtig kann er sich jedoch nicht mehr mit diesem Glauben identifizieren. Demnach inspirierte ihn nicht ein Glaube an die christliche Religion zu jenem Jesus-Motiv, sondern sein ästhetisches Empfinden. Seine Mutter fand aus tiefer Dankbarkeit, die Andreas S. für sie empfindet, ihren Weg auf seine Brust.

Nepomuk, der im Abschnitt zu den Engelsmotiven noch Erwähnung finden wird, trägt auf



seinem rechten Arm die Abbilder von Maria, Jesus und einer Marionette.

Nach seinen Angaben setzt sich Nepomuk seit seinem 18. Lebensjahr mit dem Thema Tattoo auseinander, da für ihn diese Hautbilder eine Faszination ausüben. Er war lange Zeit auf der Suche nach seinem Traummotiv sowie dem Tattoo-Artist seines Vertrauens und fand beides sieben Jahre später.

„Mein Arm bedeutet für mich, dass ich schon glaube, dass da oben was ist was ein Auge auf uns hat aber so lange wir nicht unser eigenes Schicksal in die Hand nehmen und unser Leben bewusst angehen und auch unser Glück, so lange tragen wir einfach eine Maske und werden nie wirklich leben.“

(Interview mit Nepomuk am 17.11.2011). Letztere Aussage wird



mittels der Marionette (rechte Abb) symbolisiert. Für Nepomuk ist sein Hautbild demnach kein Glaubensbekenntnis, sondern Ausdruck seiner Lebenseinstellung.



Auch **Onlys** rechten Arm ziert ein Tattoo, das die heilige Jungfrau Maria portraitiert.

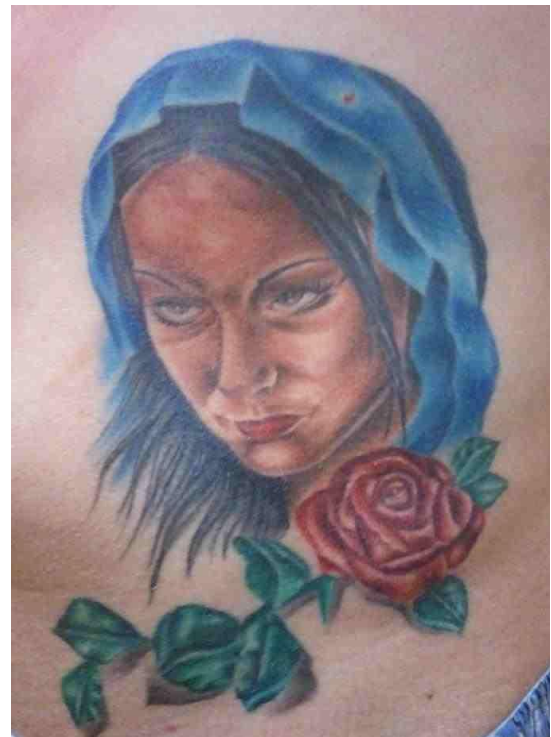
Die Inspiration hierfür fand er in seiner Frau. Jene trägt zum einen den selben Vornamen, Maria, zum anderen hielt Only am christlichen Feiertag Maria Himmelfahrt um ihre Hand an.

Only kombinierte sein gewähltes Motiv mit Rosen sowie Engel, die im gleichnamigen Abschnitt noch Erwähnung finden werden.

Der 22jährige (zum Zeitpunkt des Interviews) bezeichnet sich selbst als sehr religiös und ist bekennender Katholik. Demnach ist dieses Hautbild nicht nur als eine Hommage an seine Lebensgefährtin anzusehen, sondern verdeutlicht auch seinen starken Glauben.

Georg G. trägt zwei Tattoos, die Jesus und die Jungfrau Maria portraitieren, auf seinem Bauch. Er wählte bewusst eine etwas andere Darstellung der beiden religiösen Persönlichkeiten und kombinierte das Abbild Marias mit einer Rose, da diese in der christlichen Ikonographie die Jungfrau Maria selbst verkörpert.

Georg G. bekennt sich zur römisch-katholischen Konfession. Für ihn ist es jedoch von Bedeutung seinen Glauben von der Kirche zu trennen, welchen er auf seine eigene Art und Weise praktiziert. So ist es auch zu erklären, dass er sich zwar mit den Prinzipien der Bibel auseinandersetzt, und ihm das im theoretischen



Teil der vorliegenden Arbeit bereits erwähnte Verbot, sich als Christ Wunden zuzufügen, bekannt ist, er jenes jedoch für sich nicht mit der Technik des Tätowierens verbindet und er somit keinen Widerspruch darin sieht, als Gläubiger permanente Bilder auf seiner Haut zu tragen.

Tattoos sind für Georg G. eine Lebenseinstellung. Er beschäftigt sich gerne mit der Geschichte des Tätowierens/des Tattoos, blättert in Fachzeitschriften um neue Inspirationen zu sammeln und betrachtet „...*Farbe unter der Haut ganz klar als Körperschmuck, es zeigt was ich denke, wie ich lebe und was mir gefällt.*“ (Interview mit Georg G. am 18.11.2011).

Er selbst nahm im Interview eine Unterscheidung zwischen Menschen vor, die sich aus ästhetischen Gründen religiöse Motive auf ihren Körper übertragen lassen, und jene, die ihren Glauben damit festigen wollen. Georg G. gibt dabei an, dass seine Wahl der abgebildeten religiösen Motive aus einer Verbindung beider Kategorien entstand.

Georg G. ist auch jener Interviewpartner, der sich bereit erklärte, dass ich bei der Fertigstellung seines Tattoos, das die Jungfrau Maria zeigt, anwesend sein durfte und mir somit einen Einblick in sein Leben, wie auch in den Alltag eines Tattoo-Studios²⁸, gewährte.

Schädel

„*Der Pimp der Tattoo-Motive*“
(Tätowiermagazin 11/2011:54)

Der Tattoo-Artist Stefan Krämer aus Hamburg erklärt seine Faszination vom Schädel als Tattoo-Motiv folgendermaßen: „*Ein Schädel ist das zeitlose Bindeglied zwischen Leben und Tod. Ich persönlich steh total drauf, ohne das wirklich begründen zu können. Ein Schädel ist wie ein Diamant, er passt zu allem! Du kannst das langweiligste Motiv zu einem Schädel zeichnen und es sieht plötzlich cool aus.*“ (Tätowiermagazin 11/2011:56).

Auch **Chris** sieht in seinen, in ihrer Gestalt sehr differenten, Schädel-Tattoos die Verkörperung des Todes, ebenso dienen sie ihm jedoch auch als eine Aufforderung sein Leben zu genießen sowie als Hoffnungsträger, dass mit jedem Ende auch ein Neuanfang einhergeht.

²⁸Das Stamm-Tattoo-Studio von Georg G., in dem auch die erwähnte Fertigstellung des Motives der Jungfrau Maria stattfand, befindet sich im Bezirk Schärding, Oberösterreich und trägt den Namen „Mantis-Tattoo“. Da während des Tattoo-Termines noch ein letztes Interview mit Georg G. stattfand, um noch offene Fragen zu klären, wurde auch das Einverständnis vom Inhaber des Tattoo-Studios, sowie von Georgs Tattoo-Artist, zur Durchführung des Interviews mit Einsatz eines Diktiergerätes, eingeholt.



Die Wahl der Schädel begründet sich zwar nicht in seinem evangelischen Glauben, er vergleicht jedoch jene eher „dunklen“ Motive mit religiösen und kirchlichen Bildern, auf denen auch „...Jesus [...] eher leidend am Kreuz dargestellt [wird] als das man ihn fröhlich lächelnd im Kreis seiner Angehörigen findet.“ (Interview mit Chris am 23.12.2011). Chris sieht hier die Anziehungskraft des Mystischen, der das sein Interesse an Kunst weckt.



Saskia wiederum sieht in ihrem tätowierten Totenkopf ein Denkmal für ihren verstorbenen Opa.

Die Gestaltung des Schädels ist dem mexikanischen *Tag der Toten* gewidmet. Dieses Volksfest entspricht den christlichen Feiertagen Allerheiligen und Allerseelen.

Die 24-jährige bekennt sich zwar selbst offiziell zu keiner Konfession, war jedoch nach einer TV-Reportage über das eben genannte Volksfest von diesem so fasziniert, dass sie es auf ihrem Körper verewigen wollte.

An jenen beiden Tagen herrscht die Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen die Lebenden besuchen, wobei Blumen als Opfergabe und Schmuck eine zentrale Rolle spielen, wie sich in Saskias Tattoo widerspiegelt.

Die zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alte **Shinnzle** betitelt ihr Madonnen-Portrait, das ich aufgrund der Gestaltung in die Kategorie der Schädel-Motive einordnen möchte, als „*Ode an meine Mutter*“ (Interview mit Shinnzle am 28.11.2011). Die Vorlage für dieses Bild wurde von der Trägerin selbst gezeichnet und sollte ihrer Mutter, die eine schwere Operation inklusive Krankenhausaufenthalt vor sich hatte, als Talisman dienen. Er sollte Shinnzles Mutter Hoffnung sowie Beistand vermitteln und ihr auch ein Denkmal setzen. Die junge Frau bekennt sich selbst zu keiner Religion, vergleicht aber ihre Mutter mit der Jungfrau Maria, was sie in ihrem Tattoo verdeutlicht, da die Mutter für dieses Motiv Portrait stand.



Ihr Hautbild bezeichnet Shinnzle als einen „...*Zusammenschluss vieler Stile das mit der eigentlichen Idee der Religion nichts zu tun hat aber dennoch ein Teil dieser widerspiegelt.*“ (ebenda)

Engel und Engelsflügel

In der Antike waren Flügel ein Symbol für Kraft und Geschwindigkeit. Die griechische Gottheit Hermes trug nach seinen Darstellungen etwa Flügel an seinen Füßen, welche als Götterbote seine Schnelligkeit verliehen.

„**Flügel stellen den Flug** schlechthin dar: Den **materiellen Flug** (wie der vieler geflügelter Tiere), der die Menschen seit jeher fasziniert, und den **spirituellen Flug**.“ (Tribal Tattoo 2011/12:46). Letzterer meint die Erhebung des Geistes, im Christentum etwa den Geist, der dem Himmel entgegen strebt.

Flügel sind somit ein Zeichen für Geschwindigkeit und geistige Erhebung. Sie können in Kombination mit einem Engel auch Schutz und Freiheit symbolisieren.

Janas Rücken zieren beispielsweise Engelsflügel, die für die zum Zeitpunkt des Interviews 25jährige Sozialpädagogin Freiheit, Unabhängigkeit und Individualität symbolisieren.



Das Tattoo hat nach ihren Aussagen keinen religiösen Hintergrund, dennoch glaubt Jana an Gott im christlichen Sinn.

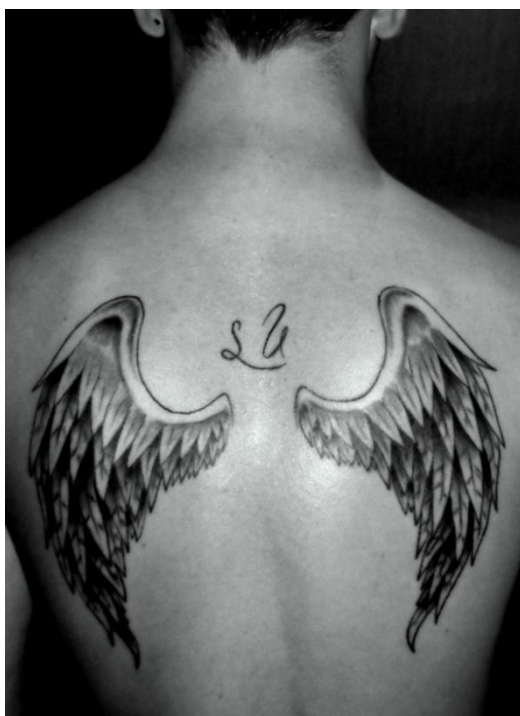
Ihr Hautbild bezeichnet Jana als ein Kunstwerk, das sie gerne durch

schulterfreie Kleidung sichtbar macht. Des weiteren sieht Jana in ihrem Körperschmuck eine Verbindung zu ihrer Heimatstadt, da das Tattoo hier angefertigt wurde, sowie eine Bejahung des Lebens.

Jennifer, die bereits durch ihr Kreuz-Tattoo in der vorliegenden Arbeit Erwähnung fand, trägt ein ähnliches Flügelpaar wie Jana. Das Bild, das Jennifers unteren Rücken ziert, ist ein Gedenktattoo an ihren verstorbenen besten Freund, der sie nach ihren Angaben mit dem Kosenamen Engel betitelte.



Wie ihr Kreuz, so ist auch Jennifers Flügel-Tattoo nicht aus ihrem Glauben heraus erwachsen.



Dominiks Engelsflügelmotiv ziert in einer etwas größeren Ausführung seinen Rücken.

Sein Hautbild ist wie Jennifers ein Gedenktattoo. Der Körperschmuck soll an Dominiks verstorbenen Großvater erinnern, der streng katholisch war, und als er seinen eigenen Tod kommen sah, seinen Familienmitgliedern versprach sie als Engel im Himmel beschützen zu wollen. Hier ist jedoch anzumerken, dass sich Dominik selbst zu keiner Religion bekennt und für ihn auch die Optik des Motives essenziell ist. Er beschreibt sein Tattoo als zeitlos, schön und edel (vgl. Interview mit Dominik am 09.12.2011).

Die Motivation für **Doro** ein Engels-Motiv am Körper zu tragen rührt aus ihrem dreimonatigen Romaufenthalt, von dem sie eine Erinnerung anfertigen lassen wollte.

Die Vorlage für den Engel, den Doro wählte, findet sich auf der Engelsbrücke in Rom.

Die zum Zeitpunkt des Interviews 25jährige Studentin bezeichnet ihre Tattoos vielmehr (sie trägt auch die Pfotenabdrücke ihres Hundes) als Bildergalerie ihres Lebens, als dass sie ihren Engel beispielsweise mit ihrem katholischen Glauben in Verbindung bringen möchte. Des weiteren vermerkte sie im Interview, dass nach ihrer Meinung nur wenige Menschen religiöse Motive als Körperschmuck tragen, um ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen.



Kiki jedoch ließ sein Engels-Tattoo als offenes Bekenntnis zu seinem römisch-katholischen Glauben auf seinen Rücken tätowieren.



In sein Motiv wurde gut lesbar der Schriftzug *Kyrie eleison* (Herr erbarme dich) integriert. Dies verdeutlicht seinen engen Bezug zur christlichen Religion. In seinen Worten „...spiegelt [das Tattoo] mich wieder..erinnert mich an [meinen] glauben und daran, dass gott immer bei uns ist.“ (Interview mit Kiki am 23.11.2011).



Nepomuk, dessen rechte Schulter ein Engel ziert, empfand bereits seit Kindertagen die Idee ein Tattoo zu besitzen faszinierend. Die Inspiration für das Engels-Motiv fand er durch seine Mutter, die er als sehr gläubig bezeichnet. In ihrem Glauben findet sich vor allem die Vorstellung von der Macht die Engeln zugesprochen wird. Da Nepomuk selbst bereits einige Unfälle überlebt hat, bestärkte dies ihn in der Ansicht

einen Schutzengel zu haben. Diesen Schutzengel wollte er immer bei sich tragen und ließ ihn in Tattoo-Form auf seinem Körper verewigen. „...*ich wollte halt immer meinen Schutzengel mit mir tragen und auch auf den schlechten und gefährlichen Wegen in meinem Leben weiß ich dass er da ist.*“ (Interview mit Nepomuk am 17.11.2011)

Onlys beide Engel sollen die bereits erwähnte Jungfrau Maria, die sich hier im Bild leider nicht erkennen lässt, beschützen.



Der sehr gläubige Katholik plant in dieses Tattoo den Erzengel Michael zu integrieren, da sein Symbol die Waage ist und auch Onlys Sternzeichen dem entspricht. All seine Engel sollen dem Träger der Körperbilder als Zeichen von Kraft und Standfestigkeit zur Seite stehen. Onlys Intention ist es, dass sein linker Arm „*am ende [...] wie ein gemälde der katholischen kirche aussehen [soll]*“.“ (Interview mit Only am 14.12.2011).

Martin, der bereits im Abschnitt der Kreuz-Motive Erwähnung fand, ist, wie sich auf diesem Bild unschwer erkennen lässt, Träger vieler Hautbilder. Neben seinem Kreuz-Tattoo, das er zur Zeit der Aufnahme dieses Fotos noch nicht auf seinem Hals trug, zieren Engel seinen Körper. Die Engel selbst haben für Martin keine bestimmte Bedeutung. Grundsätzlich wählt er *„...motive die nur mich was angehen, religiöse sowie weltbewegende motive wie das gleichgewicht von gut und böse, sowie dinge die mit leben, tod und zeit zu tun haben, und berühmte künstler die mich und mein leben bewegt haben.“* (Interview mit Martin am 12.10.2011).



Seine Intention ist es seinen Oberkörper wie ein Fresko zu illustrieren, das das Gleichgewicht von Gut und Böse, von Himmel und Hölle und von Ying und Yang darstellen soll (vgl. Interview mit Martin am 26.10.2011).

Betende Hände

Das Beten erfüllt die Funktion eine Gottheit anzurufen, um mit ihr Zwiesprache zu halten, es dient zur Einkehr und zur Besinnung. In einem Gebet lassen sich Gottheiten loben, es kann eine Bitte oder auch Dank ausgesprochen werden.

Im Christentum ist die populärste Darstellung betender Hände in der bildlichen Kunst, die die Albrecht Dürer anfertigte und mit dem Titel „Hände eines Apostels“ versah. Dies ist zu einem beliebten Tattoo-Motiv avanciert.

Kristins linke Schulter ziert ein Tattoo, das eine Abbildung betender Hände zeigt, jedoch nach ihren Angaben, jenem des erwähnten Künstlers nicht nachempfunden ist.



Jener Körperschmuck ist Kristins Mutter gewidmet, die bereits verstorben ist.

Da sich Kristin selbst zu keiner Religion bekennt, ist ihr Tattoo keine Art von Glaubensbekenntnis, sondern ein Gedenktattoo, das ihrer Mutter ein Denkmal setzen soll.

Ihre Motivwahl begründet sich zum einen darin, dass ihre Mutter eine gläubige Christin war, zum anderen bedeuten „...die betenden Hände [...] für mich ‚dass sie beschützt‘ werden soll.“ (Interview mit Kristin am 04.01.2012).

Das Wort *Mum*, das in eine Banderole integriert wurde, ist keine falsche Schreibweise des englischen Wortes für Mutter (*mom*), sondern wurde aus einer bewussten Intention heraus tätowiert.

Kiki, der in der vorliegenden Arbeit bereits durch sein Tattoo der Engelsflügel Erwähnung fand, trägt eine Abbildung von betenden Händen auf seiner Brust. Das Motiv wurde jedoch individualisiert und sollte auch für ihn (wie bei Kristins Motiv) bewusst nicht das Bild, das Dürer zeichnete, wiedergeben.

Das Tattoo wird von den kroatischen Wörtern für Glaube (*vjera*), Liebe (*ljubav*) und Hoffnung (*ufanje*) umrandet.



Des weiteren wurde in das Bild, wie in manch anderen Tattoos, die bisher gezeigt wurden, ein Rosenkranz eingearbeitet. Jener ist im Christentum eine Art Gebetskette, die aus 59 Perlen besteht und an welcher ein Kreuz angebracht wird. Sie dient zu einer bestimmten Abfolge von Gebeten.

Diese Kombination wählte Kiki als ein weiteres offenes Glaubensbekenntnis.

Glaube, Liebe, Hoffnung

„Damit das Meer nicht zum Seemannsgrab wurde, vertrauten die abergläubischen Seeleute ihr Leben einem Schutzamulett an: >>Glaube, Liebe, Hoffnung<<, symbolisiert durch das Kreuz, das Herz und den Anker, sollte die christlichen Seefahrer vor einer >>Reise ohne Wiederkehr<< oder >>die letzte Reise<< schützen.“ (Tätowiermagazin 11/2011:132).



Für meine Interviewpartnerin **Tina** sind Glaube, Liebe und Hoffnung die drei wichtigsten Grundpfeiler menschlichen Handelns (vgl. Interview mit Tina am 16.11.2011). Die 38jährige (zum Zeitpunkt des Interviews) bezeichnet sich selbst als religiös und bekennt sich zum evangelischen Glauben.

Auf meine Frage, ob sich das Tragen von Tattoos mit ihrem Glauben vereinbaren lässt, entgegnete Tina: „*Ich glaube nicht an den ‚klassischen‘ strengen Gott, der einem vorsagt, was man mit seinem Körper machen darf, sondern an meine eigene Interpretation eines Gottes, der einem Freiheit lässt.*“ (ebenda). Neben dem erwähnten Motiv trägt Tina ein sogenanntes *Sacred Heart* mit einer Banderole, die das Wort *beloved* zeigt. Ihre beiden Hautbilder sind eng mit Tinas Glauben verbunden.

Ruckis Motivation, sich das Motiv Glaube-Liebe-Hoffnung tätowieren zu lassen, lässt sich mit Tinas vergleichen. Auch er bezeichnet diese Symbole als Verkörperung der wichtigsten Werte seines Lebens. Rucki ist bekennender Protestant und ehrenamtlicher Vorsitzender des CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen) seines Heimatortes. Sein Tattoo ist eine Verkörperung seines Glaubens sowie eine Bestätigung seines Selbst und seiner Gefühle. „*Außerdem soll es mir als eine Art Warnung dienen um auch in Zukunft mein Handeln an diesen Werten auszurichten.*“ (Interview mit Rucki am 22.11.2011).



Bibelzitate

Ein offenes und sehr individuelles Bekenntnis ihres Glaubens trägt **Anne** in Form eines Bibelverses auf ihrem Körper.



Anne ist zum römisch-katholischen Glauben erzogen worden und bezeichnet sich als sehr religiös nachdem sie im Alter von neuen Jahren das Amt der Messdienerin, mit sechzehn Jahren das der Leiterin der MessdienerInnen und später das KatechetInnenamt in ihrer Heimatgemeinde übernahm. Letzteres weckte in Anne den Wunsch katholische Theologie auf Lehramt zu studieren.

Das abgebildete Tattoo, dass Anne auf ihren Rippen trägt, um es nahe an ihrem Herzen zu tragen, zeigt ihren Lieblingsbibelvers, „...denn er spiegelt meinen Lebenswillen wieder. Wenn man noch so viel verliert, Glaube, Liebe und Hoffnung bleiben einem.“ (Interview mit Anne am 13.11.2011). Es symbolisiert ihren Glauben an Gott und an das Gute im Menschen, die Hoffnung, dass Gott auf sie Acht gibt, sowie die Liebe ihrer Familie, Freunde und die Liebe von und zu Gott. Mit dieser Art Körperschmuck fühlt sich Anne in ihrem Glauben bestätigt. Weiters führte sie an, dass sie ihr Hautbild nicht als eine Sünde, sondern als eine Huldigung Gottes sowie als Glaubensbekenntnis auf ihrer Haut trägt.

Als ihr Traumtattoo, dessen genaue Umsetzung die Studentin noch plant, nannte sie das Abbild der Jungfrau Maria mit Jesus als Baby auf dem Arm in Kombination mit den vier Evangelisten (vgl. ebenda).

Kathrin H. wollte sich ebenfalls durch ihr Tattoo in ihrem Glauben bestätigt fühlen und ihn in bildlicher Form für ihre Außenwelt offen darstellen.



Die zum Zeitpunkt des Interviews 39jährige bekennt sich zur evangelischen Konfession und sieht kein Hindernis darin als eine gläubige Christin Körperschmuck in Form von Tattoos zu tragen. Kathrin H. trägt auf ihrem Rücken den Psalm 27,1: *Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?*, der sie bereits seit ihrer Konfirmation begleitet, sowie Psalm 27,13: *Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen*. Auf letzteren wurde sie von ihrem Tattoo-Artist aufmerksam gemacht, der sich selbst gegen die Inhalte der Bibel wehrt und

anfangs das Motiv nicht tätowieren wollte. Jedoch in Absprache mit Kathrin H. bemerkte er, dass für sie die Aussage des Tattoos im Vordergrund stand und setzte sich mehr mit der Thematik auseinander. Er riet Kathrin H. zu jenem Abschnitt des Psalms, da er ihren Optimismus verdeutlichen würde. Das Design, das sich nun daraus ergab, trägt Kathrin H. somit als individuelles Glaubensbekenntnis auf ihrem Rücken.

Hinduistisch religiöse Tattoos

Name	Religionszugehörigkeit	Motiv/e	Wichtigste Aussage/Motivation
Chris	Christ	Ganesha	<i>Der Ganesha steht zb. für einen Neuanfang, oder man betet an ihn wenn man einen Weg beschreitet das er einem Glück bringen soll. Ebenso steht er für Intelligenz und Weisheit. Eigentlich alles was ich meiner Tochter im Leben wünsche, das Sie immer Glück auf Ihren Wegen hat und das Sie Ihr Leben immer von Intelligenz und Weisheit leiten lässt.</i>
Christian S.	römisch-katholisch	Ganesha Lakshmi Swastika	<i>Ich habe vorher die Geschichte der Götter gelesen und fand sie zu mir passend.</i>
Katrin	römisch-katholisch erzogen/gläubig jedoch nicht religiös	Om	<i>Ich habe es gewählt, weil ich dieses Zeichen besonders mit der Zeit in Indien assoziiere, mir das Motiv gefällt und es für mich bestimmte gewonnene Lebensanschauungen und Lebensgefühle verkörpert.</i>
Lilibe	ohne Religionsbekenntnis	Mehndi	<i>Hintergrund ist meine lange Yoga-Praxis und der Aspekt, dass Yoga aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken ist.</i>
Nicole	römisch-katholisch/sympathisiert mit Buddhismus	Buddha	<i>Der Buddha steht für das Gleichgewicht, das man für sich finden sollte...</i>
Sib	ohne Religionsbekenntnis	Mandala	<i>Ich fand, es sah einfach gut aus und habs mir dann stechen lassen.</i>

Skila	katholisch/sympathisiert mit Buddhismus	Buddha	<i>Ich bin zwar katholisch aber der Buddha strahlt für mich eine ruhige Aura aus.</i>
Steffi S.	ohne Religionsbekenntnis	Henna/Mehndi	<i>Meine Tattoos sind die einzigsten Stellen an meinem Körper, die mir gefallen.</i>
Su	Buddhistin	Lakshmi Mehndi Mandala	<i>Meine Tattoos geben mir Stärke, Halt und Individualismus.</i>

Ganesha

Für viele Hindus stellt Ganesha die Hauptgottheit dar. „*In Bombay [heute Mumbai] ist er zum Beispiel für viele eine Hauptgottheit. Er steht für den Anfang. Also immer wenn man einen Gottesdienst beginnt, einen rituellen Gottesdienst, verehrt man immer Ganesha. [...] Er ist Gott des Anfangs, aber auch Gott des Wohlstandes, darauf weist auch wieder die Lotusblüte hin und auch sein Bauch, der so ähnlich abgebildet ist, wie Buddha.*“ (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Ganesha steht weiters für Reinheit, Weisheit, Harmonie, und er ist der Beschützer der Mütter. Nach Frau Kundu wird Ganesha in den Puranas, die zweite Kategorie von Schriften im Hinduismus beschrieben und findet nur ein einziges Mal in den Veden Erwähnung, in denen er als ein „*strahlendes Licht*“ dargestellt wird (vgl. ebenda).

Er ist die hinduistische Gottheit, deren Kopf durch den eines Elefanten ersetzt wurde. Die verbreitetste Erklärung dessen findet sich im *Shiva Purana*. Ganesha, als Sohn Shivas und Parvatis, wurde von seinem Vater der Kopf abgeschlagen, als er sich in einen Streit seiner Eltern auf die Seite seiner Mutter stellte und seinem Vater den Eintritt in das Haus untersagte. Seine Mutter Parvati, die den Kopf ihres Sohnes nicht mehr finden konnte, ersetzte jenen mit dem eines toten Elefanten. Dadurch wurde er wieder zum Leben erweckt und erhielt zudem die Weisheit und den Weitblick eines Elefanten (vgl. De Paola 2011/12:15f).

Auch im Buddhismus wird Ganesha verehrt. Hier dient er als Gottheit der Alphabetisierung, der unter anderem die Protokolle bei den Götterversammlungen verfasst (vgl. De Paola 2011/12:17).



Diese Darstellung von Ganesha, die das Bein von **Christian S.** ziert, ist nach Frau Kundu „...eine klassische Darstellung des tanzenden Ganesha mit vier Armen.“ (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Es zeigt Ganesha mit seiner typischen Symbolik. „Also diese ganzen Darstellungen, wie er dargestellt wird, mit welchen Bewegungen, mit welchen Handzeichen, das ist sozusagen spirituelles Programm.“ (ebenda). Als Tanzender versinnbildlicht jene Darstellung Dynamik, welche Frau Kundu mit Shiva in Verbindung setzt, da jener auch in den diversen Abbildungen tanzend (in einem Feuerkreis) dargestellt wird. „Das ist Dynamik und bedeutet Schöpfung oder Zerstörung.“ (ebenda).

Der Dreizack auf seiner Stirn weist etwa darauf hin, dass er dem Kreis des Shiva zugehörig ist und die Strahlen, die Ganesha hier umschließen – Kundu vergleicht dies mit dem Heiligenschein im Christentum – symbolisieren die Erleuchtung und die letzte Erkenntnis (vgl. Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Die Lotusblume, die jene Gottheit in der Hand trägt, ist Bestandteil vieler Götterdarstellungen (ebenda). Sie ist eine sehr wichtige Pflanze im Hinduismus und symbolisiert gleichermaßen Schönheit wie auch Erleuchtung und Erkenntnis. Das Begleittier dieser Gottheit ist eine Maus, die sich hier links zu seinen Füßen befindet.

Christian S. ist der Träger des gezeigten Tattoos. Der 39jährige (zum Zeitpunkt des Interviews) bezeichnet sich selbst als religiös und bekennt sich zum Katholizismus. Er ließ sich bereits mehrfach tätowieren, wobei ein großes Tribal seinen Rücken und ein weiteres Tribal seinen Kopf ziert. Am Bauch trägt er Flammen und einen Schriftzug, der seinen eigenen Spitznamen zeigt. Weiters schmücken japanische und orientalische Motive, wie etwa Ganesha, Lakshmi, Kois, ein Drachen und weitere seinen linken Fuß, beide Arme und seine Brust. Christians Ziel ist es, seinen gesamten Körper mit Bildern zu bedecken, wobei er dies nicht alleine an der Freude am Tätowieren praktiziert, denn „Jedes Motiv hat so für mich seine eigene Bedeutung und Darstellung.“ (Interview mit Christian am 19.11.2011).

Während Christian S. Ganesha in seiner ganzen Körperlichkeit darstellen ließ, wählte **Chris** nur Ganeshas Kopf als Motiv für sich aus. Der Elefantenkopf zielt seinen rechten Unterarm.



Auf dieser Illustration zielt unter anderem der erwähnte Dreizack Ganeshas Stirn. Des weiteren lässt sich behaupten, dass dies eine sehr detailreiche Darstellung Ganeshas ist; man beachte den Schmuck wie die Verzierungen seines Gesichtes und den Rüssel.

Auf der Außenseite des Unterarmes trägt Chris einen Pfau, den er mit der Darstellung Ganeshas verbindet. Der Pfau wird im Hinduismus als heiliger Vogel verehrt und dient oftmals als Reittier diverser Gottheiten. In Indien gilt der Pfau als Nationalvogel und wird gern als Haustier gehalten. Der Pfau symbolisiert, nicht zuletzt durch sein prächtiges Federkleid, Macht und Schönheit.

Lakshmi

Die hinduistische Gottheit Lakshmi steht für Schönheit und Wohlstand und wird meist mit vier Armen abgebildet. Sie wird als die Gefährtin von Vishnu gesehen und ist nach den Angaben von Frau Kundu eine sehr vielschichtige Gottheit (vgl. Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Lakshmi kommt eine starke eigenständige Verehrung zu. Frau Kundu erwähnte hierzu, dass das Geschlecht von hinduistischen Gottheiten normalerweise nicht im Vordergrund steht, sich dieser Sachverhalt jedoch nicht bei der Göttin Lakshmi bestätigen lässt, da „...jede lebende Frau und besonders Familienfrauen [...] als die lebende Verkörperung von Lakshmi [gelten].“ (Interview mit Frau Kundu 15.12.2011). Jede Hindu-Frau gilt demnach als göttlich, als Manifestation von Lakshmi, auch wenn ihnen heute nicht immer ihre Rechte zukommen.



In dieser Darstellung von Lakshmi, die meine Interviewpartnerin **Su** auf dem Rücken trägt, kommt den bereits erwähnten Lotusblüten eine sehr besondere Rolle zu. Die Göttin Lakshmi findet sich sehr oft in dieser typischen Symbolik, als in der Lotusblume sitzend. Hier hält sich auch diese besondere Blume in beiden Händen und ist regelrecht umgeben von ihnen. Die Eigenschaften, die Lakshmi verkörpert (Erleuchtung und Schönheit), sind nach Frau Kundu auch in der Lotusblume zu finden. *„Sie hat sehr viel mit Licht zu tun, Licht und Erkenntnis. Also die Blumen bedeuten nicht nur Schönheit, sondern auch Erkenntnis, wobei jetzt diese Schönheit absolut auch von der Gestalt her sein kann, aber an und für sich – sie ist eine sehr schöne Göttin - meint Schönheit auch die geistige Schönheit, die entwickelte, und nicht die Dumpfheit des Nichtwissens.“* (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011).

Den roten Punkt, den Lakshmi auf der Stirn trägt, ist für Hindus ein Glückszeichen, den jede verheiratete Frau tragen soll. Das Symbol bringt sowohl der Trägerin wie auch ihrem Mann Glück. Nach Frau Kundu hält dieses runde Zeichen, das manche Frauen eher dezent, andere als einen großen Punkt auf ihrer Stirn tragen, viele Interpretationen bereit. Eine dieser Interpretationen nach Frau Kundu: *„Man geht davon aus, dass die gesamte Schöpfung aus diesem einen entstanden ist, das sich gedehnt hat und vieles geworden ist. Also das ist die ursprüngliche Einheit.“* (ebenda)

Die beiden Elefantenköpfe, die Su auf ihren Schultern trägt, sind zwar nicht dezidiert Abbildungen der erwähnten Gottheit Ganesha, jedoch ist dies nach der Expertinnenmeinung von Frau Kundu nicht eindeutig zu trennen (ebenda). Was hier auf dem Bild nicht deutlich zu sehen ist, ist, dass beide Elefanten Lakshmi mit Wasser



besprühen. Lakshmi in Verbindung mit Elefanten ist demnach eine typische Darstellung die einem Mythos zugrunde liegt, der besagt, dass Lakshmi aus dem Milchozean (Urmeer in der hinduistischen Mythologie) auf einer Lotusblume aufstieg und danach von den vier Himmelselefanten mit Wasser übergossen wurde. Jene Abbildung mit nur zwei Elefanten, die Su als Tattoo wählte, ist in Indien als Glückssymbol an Tempeln oder Häusern zu finden.

Die zum Zeitpunkt des Interviews 25jährige Bürokauffrau wuchs nach ihren Angaben mit dem Buddhismus als Glaubensrichtung auf, fühlt sich jedoch gegenwärtig auch zum Hinduismus hingezogen. Su ließ sich auf Grund dessen ihr Tattoo aus der Motivation heraus stechen, ihren Körper zu verschönern und ihre Faszination zu der indischen Kultur auszudrücken (vgl. Interview mit Su am 05.12.2011).

Buddha

Ich erlaube mir die Gottheit Buddha in meine Forschungen mit ein zu beziehen, da er im Hinduismus als Reinkarnation Vishnus gesehen wird. Vishnu selbst hat sich mehrfach inkarniert, lebte als Tier und entwickelte sich im Sinne der Evolution weiter, bis er eine Menschengestalt annahm und daraufhin mehrere Male als Mensch lebte (vgl. Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Buddha wird als die achte und letzte Inkarnation Vishnus betrachtet, auch wenn dies im Buddhismus kaum von Bedeutung ist.

Buddha selbst war ein Hindu, der jedoch beispielsweise das Kastensystem sowie das metaphysische Konstrukt des Hinduismus ablehnte.

Die bekannteste Darstellung Buddhas trägt **Nicole** auf ihrem Rücken. Die offizielle



Konfession der zum Zeitpunkt des Interviews 34jährigen Krankenschwester ist zwar römisch-katholisch, sympathisiert jedoch auch mit dem Buddhismus, da jener für sie „...eine friedliche Religion/Glaubensrichtung ist.“ (Interview mit Nicole am 16.11.2011). Auf Grund dessen wählte sie jenes Motiv als Bild auf ihrer Haut, wobei ihr auch bewusst war und ist, dass beispielsweise in Thailand das Tragen eines Buddha-Tattoos für eine Frau nicht erlaubt ist.

Wie auf dem Bild zu sehen ist, ist die Abbildung des Buddhas nicht Nicoles einziges Tattoo, jedoch betonte sie, dass jedes ihrer Hautbilder für sie eine

besondere Bedeutung aufweist und in jeder Lebensphase, in der sie gestochen wurden, für sie richtig gewesen sind (vgl. ebenda).

Auf dem von Nicole gewählten Motiv nimmt Buddha in der, bereits in den Abschnitten zuvor erwähnten, bedeutungsschweren Lotusblume den sogenannten Lotussitz ein, der vor allem der Meditation dienlich sein soll. Bei den hierbei verschränkten Beinen liegt meist, wie auch in dieser Illustration, das rechte Bein auf dem linken.

Seine beiden Hände hält Buddha in Brusthöhe, wobei alle Finger an den Händen gleich lang erscheinen. Der Zeigefinger und Daumen der linken Hand formt einen Kreis und berührt die rechte Hand. Diese symbolische Handgeste nennt sich *Mudras* und ist nach Nicole „...*die des Lehrens und Erklärens*...“ (Interview mit Nicole am 16.11.2011). Nicole wählte für sich jene Geste, da sie in ihrem Beruf oft in der Position steht, sich und ihr Handeln erklären zu müssen.

Buddhas weiche Körperform lässt vermuten, dass jene Darstellung einer geschlechtsneutralen nahe kommen soll. Des Weiteren sind seine Haare gekraust und seine Ohrläppchen reichen bis zu seinen Schultern.

Der Kreis, der seinen Hinterkopf umgibt, deutet auf einen sogenannten Heiligenschein, beziehungsweise in weiterer Folge auf Erleuchtung hin, da er den Weg der Selbsterkenntnis gegangen ist. Auf die Erleuchtung weist auch das angebrachte dritte Auge in Punktform auf seiner Stirn hin.

Eine nahezu identische Illustration trägt **Skila** auf seinem Arm.

Ähnlich wie Nicole wählte Skila aus beruflichen Gründen als Motiv Buddha. Doch nicht wegen seiner speziellen Handgeste, *Mudras*, sondern zur Beruhigung und Stressabbau. „*Ich bin Verkaufsberater und hab sehr viel Kundenkontakt. Stress vorprogrammiert! Und er [Buddha] holt mich dann wieder ein bisschen runter.*“ (Interview mit Skila am 27.12.2011). Skila erklärt sich dies durch die entspannte Körperhaltung, die Buddha auf der Illustration einnimmt. Seine Motivwahl erfolgte entgegen seiner offiziellen Glaubensrichtung (Katholizismus) auch durch seine Bewunderung, die er für den Buddhismus hegt.



Swastika

Christian S. trägt neben den Motiven Ganesha und Lakshmi eine ganze Reihe von Tattoos, unter anderem auch eine Swastika.²⁹

Das Symbol Swastika ist in der westlichen Welt als Symbol des Nationalsozialismus unter Adolf Hitler, nämlich als Hakenkreuz, bekannt. Diese europäische Bedeutung ist beispielsweise in Indien zumeist unbekannt. Es ist zu bedenken, dass das Zeichen, nach diversen Ausgrabungen, in etwa 14.000 Jahre alt ist und gänzlich nicht erst im Nationalsozialismus als Propaganda-Mal entworfen wurde (vgl. URL12). Bis es Hitler und seine Anhänger für ihre Zwecke missbrauchten, war die Swastika in Tibet beispielsweise ein Zeichen des Glücks, etwa entsprechend einem vier-blättrigen Kleeblatt. Das Symbol ist in vielen Kulturen dieser Erde in unterschiedlichsten Formen beheimatet. Es ist ein heiliges Zeichen, ein Zeichen für das Universum, „*Rad des Lebens*“, sowie auch ein Zeichen für die Wiedergeburt, demnach auch ein religiöses Zeichen im Hinduismus. In Indien findet man es in Tempeln und auf Straßenlaternen, da es auch ein Symbol des Lichtes darstellt. Doch es ist nicht nur im Hinduismus eingebettet, in Buddhismus charakterisiert es das „*kollektive Bewusstsein*“ (URL12). Swastika als Wort stammt aus dem Sanskrit und symbolisiert die Gottheit Ganesha.

Einer der bekanntesten Träger von Swastika-Tattoos ist der kanadische Künstler ManWoman. Seinen Körper zieren in etwa 200 Swastikas. ManWoman ließ sich seine erste Swastika nach folgender Begebenheit tätowieren:

„In 1965, I fell into a trance. My soul soared up into the Womb of the Sacred. A Swastika made of light, a vortex of love and endless creativeness embraced me. This was the homecoming of my soul. A Wise Old Man in white robes in a dream, marked my throat with a white Swastika. He said, ‘Take this as your sign and redeem it so it will strike love in all hearts that behold it.’“ (URL 13)



Abb 23 ManWoman

ManWoman begann nach diesem von ihm beschriebenen Vorfall nach der Geschichte der Swastika zu suchen, sie aus dem nationalsozialistischen Gedankengut zu befreien und sie wieder zu einem heiligen Symbol werden zu lassen. Für ManWoman repräsentiert dieses Symbol Gott selbst. Er macht es sich zum Ziel Menschen aus aller Welt mit seinem Wissen über Swastika aufzuklären.

²⁹ Welche jedoch aus rechtlichen Gründen hier keine Abbildung finden.

Om

Das Symbol Om ist ein Schriftzeichen, jedoch ist es entgegen der Meinung der Allgemeinheit kein Zeichen der Schrift Sanskrit, denn je nachdem, welche Schrift Verwendung findet, sei es Hindi, Bengali, Pali oder ähnliche, ändert sich die Form des Om (vgl. Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011).

Es dient dem Hinduismus nicht nur als Symbol, sondern sein Klang wird als der Urlaut der Welt bezeichnet. Das Om ist somit eine heilige Silbe. *„Hindus glauben, dass sich durch die Laute das Göttliche manifestiert. Das beste Beispiel dafür ist das Om. Ja das Om, richtig ausgesprochen, ist eine Manifestation des Höchsten und des Formlosen. [...] Dieses Formlose kann sich im Laut manifestieren und da ist eben dieser wichtigste Laut das Om.“* (ebenda).

Ein Tattoo, das das Zeichen Om oder Swastika zeigt, sieht Frau Kundu als eine Art Talisman an, die wie sie es nennt „wirken“, denn *„...man geht davon aus, dass diese Dinge da sind und dass sie wirken.“* (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011). Trägt man somit jene Dinge bei sich, wie etwa in Form eines Tattoos, dienen sie als Schutzsymbole, Glückszeichen sowie als Manifestationen des Göttlichen (vgl. ebenda).

Für **Katrin**, die folgendes Bild eines Om-Zeichens auf ihrem Rücken trägt, ist es vielmehr an eine Erinnerung einer Reise nach Indien gebunden, als ein Symbol der Religion des Hinduismus.



Die 24-jährige Studentin (zum Zeitpunkt des Interviews) beschreibt sich selbst als offiziell römisch-katholisch, kann sich jedoch mit den kirchlichen Dogmen nicht identifizieren. Ihr Glaube bezieht sich eher auf die Existenz höherer Mächte wie Energien als auf personifizierte Gottheiten. Demnach erwuchs auch die Idee dieses Tattoos nicht aus einer religiösen Motivation, sondern aus einer prägenden Erfahrung, denn Katrin nahm in ihrer beschriebenen Reise nicht nur die Funktion einer Touristin ein, sondern arbeitete in einem indischen Kinderheim, in dem sie Kinder und Kranke betreute und sie unterrichtete. Für sie fungiert ihr Tattoo nicht nur als Körperschmuck, sondern auch als „...*lebenslange Erinnerung an eine wichtige Reise...*“. Die Wichtigkeit der Reise sieht Katrin in ihren dadurch veränderten Lebenseinstellungen, ihrer geweckten Reiselust und ihrem aufkeimenden Berufswunsch die Arbeit mit Kindern weiterzuführen. In ihren Worten: „...*ich nehme seither vieles in meinem Leben nicht mehr also so selbstverständlich und die Reise hat mich auch inspiriert, weitere Reisen zu unternehmen und hat mir auch gezeigt, dass ich auch später beruflich mit Kindern arbeiten möchte.*“ (Interview mit Katrin am 11.01.2012).

Katrins Entschluss sich tätowieren zu lassen, bestand schon lange vor ihrer Reise, nur fehlte ein passendes individuelles Motiv. Nach ihrer Reise und Arbeit in Indien war jenes bedeutungsvolle Zeichen gefunden, dem noch weitere Tattoos mit Motiven ihrer getätigten Reisen folgen sollen.

Mandala

Mandala bedeutet in der Sprache Sanskrit „*Kreis*“. Mandalas symbolisieren das All und sind Meditationshilfen sowie oftmals auch ein Teil hinduistischer Rituale. Jene Diagramme nehmen auch im buddhistischen Kulturkreis eine wichtige Funktion ein.

Mandalas sind auch Glückssymbole, wobei im Hinduismus nach Kundu vor allem Jantras im Vordergrund stehen. Jantras sind eine eigene Kategorie von Mandalas. Kundu beschreibt sie folgendermaßen: „*Eine graphische Form nach ganz festgelegten Mustern und Darstellungen. Zum Beispiel bei einem Gottesdienst im Herbst zu Ehren der Göttin wird ein Jantra auf den Boden gemalt. Man kann ein Jantra auch mit dem Finger in den Sand zeichnen und dann manifestiert sich das Göttliche in diesem Zeichen.*“ (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011).



Das Mandala, das **Sib** auf seiner linken Schulter trägt, ist in seiner Form kein typisches hinduistisch motiviertes Mandala. Mit seinen spitzen Enden, die wie Stacheln oder Dornen wirken, wirkt es eher aufregend, wenn nicht sogar drohend, als zur Meditation verleitend.

Sib bekennt sich zu keiner Konfession und somit besitzt sein Mandala für ihn auch keinen religiösen Charakter. Seine Motivation dieses Tattoo stechen zu lassen und auf seiner Haut zu tragen entsprang aus einem rein ästhetischen Empfinden.

Ein weiteres Mandala trägt **Su** auf ihrer Brust. Wie all ihre Tattoos war auch dieses „*von langer Hand geplant*“ (Interview mit Su am 05.12.2011). Das, doch sehr ungewöhnliche Motiv ist für sie ein Zeichen ihres Individualismus (vgl. ebenda). Die zum Zeitpunkt des Interviews 25jährige betitelt das Hautbild als „Mehndi-Brustband“.



Weitere Mehndi-Motive trägt Su auf ihren beiden Fußrücken.



Henna/Mehndi

Nach Frau Kundu sind Hennabemalungen wie Mehndi Glückszeichen, die, wie in Kapitel drei beschrieben, vor allem auf Hochzeiten ihre Verwendung finden. Hennabemalungen haben in Indien eine sehr lange Tradition, wobei die diversen Muster und Ornamente von Generation zu Generation weitergegeben werden. Frau Kundu beschreibt dies folgendermaßen: *„Also ich habe eine Freundin, die malt so etwas bewundernswert toll, und ich fragte sie dann ‚Warum malst du gerade das und das?‘, und sie sagt, dass sie das so gelernt hat und ihre Mutter das so gemacht hat. Und eine hat mir mal so gesagt, also wenn sie irgendwo auf der Wäsche, diese traditionellen indischen Stoffe so ein schönes Muster sieht, dann malt sie es nach. Diese ganzen alten traditionellen indischen Muster, was hier so unter indischen Mustern läuft, diese Paisley-Muster, die kommen eigentlich aus diesem sakralen Bereich. Aber das Wissen haben heute eigentlich sehr wenige.“* (Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011)

Das Tattoo, das **Su** auf ihren Füßen trägt - und ihren Angaben nach an den traditionellen Mehndi-Motiven angelehnt ist - scheint im Gegensatz zu den religiösen Motiven eher einem dekorativen Zweck zu entsprechen.

Lilibes Entschluss zu einem Mehndi-Motiv, das sich derzeit noch in Planung befindet, ist dagegen aus ihrer langjährigen Yoga-Praxis erwachsen. Die Physiotherapeutin, in der, wie sie es nennt „...*ein kleiner Anteil indisches Blut*“ fließt, bekennt sich zwar nicht zum Hinduismus, möchte jedoch durch dieses Tattoo, das sie am Oberarm tragen wird, für sich einen Bezug zur indischen Kultur und weiter zu Yoga herstellen. Des Weiteren plant sie in das Tattoo das Wort *Shanti* einzuarbeiten, das auf Sanskrit „*Frieden*“ bedeutet (vgl. Interview mit Lilibe am 12.12.2011).

Auch **Steffi S.** trägt unter anderem ein Mehndi-Motiv auf ihren Fußrücken.



Da sich die angehende Krankenpflegerin nicht mit einer Religion identifizieren kann, spielt die religiöse Komponente des Tattoos für sie keine wesentliche Rolle. Vielmehr entstand dieses Hautbild aus ihrer Faszination für die indische Kultur, die sich auf folgendem begründet: „*mein vater lebt in asien, in singapur. da war ich schon als kleines kind sehr oft, und von allen kulturen die dort zusammen leben hat mir das indische es einfach angetan, das essen, die kleidung, die musik, die tempel (auch wie es dort riecht, die farben, die darstellungen der gottheiten) und eben auch die frauen in ihren saris und mit dem henna.*“ (Interview mit Steffi S. am 25.11.2011). Nach ihren eigenen Angaben wusste Steffi S. bereits schon als Kind, dass sie sich tätowieren lassen wollte, da sie sich damals schon für diese Art Körperkunst zu interessieren begann. Heute sind ihre Tattoos „*die einzigsten stellen an meinem körper die mir gefallen.*“ (ebenda)

Fazit

Die Historie der Kunst des Tätowierens zeigt, dass vor allem religiöse Hautbilder, oftmals viel mehr als nur den reinen Dekorationszweck oder das Element der Identifizierung in sich tragen. Den Tätowierungen wurde, lange bevor es die nun existenten religiösen Symbole des Glaubens im Christentum, Judentum, Islam oder auch im Buddhismus und Hinduismus gab, eine spirituelle kosmische Verbindung zugesprochen.

Auch der Prozess des tätowiert-Werdens kann mit dem eines religiösen Rituals in Verbindung gebracht werden. Überquert eine Person mit der festen Absicht sich ein Bild unter die Haut stechen zu lassen, die Schwelle eines Tattoo-Studios, so entscheidet sich jene bewusst für ein permanent verändertes Körperbild. Das Geschehnis wird zu einem Schwellenritual à la Victor Turner³⁰, da sich die betreffende Person weder in dem vorangegangenen Zustand des nicht-tätowiert-Seins, noch im zukünftigen Zustand des tätowiert-Seins befindet.

Nach Beendigung dieses Rituals ist der, nun mit permanenten Bildern versehene Körper kein natürlicher Körper mehr, da das Ereignis eine von Menschenhand verübte Veränderung des ursprünglichen Körpers ist. Das Tätowieren wird so zu einer schöpferischen religiösen Praxis.

Betrachtet man nun die Hautbilder gläubiger Hindus in Indien oder Nepal, so wird deutlich, dass hier vor allem traditionelle Zeichen, in Kombination mit Initiationsriten, ihren Weg auf dem Körper finden. Auch wenn sich, wie bereits erwähnt, diese Praxis gegenwärtig in einem Wandel befindet, so ist sie doch als ein reiches kulturelles sowie religiöses Erbe anzusehen.

Der Hinduismus scheint im Allgemeinen seinen Gläubigen mehr Freiheiten in Bezug auf Körperveränderungen zu gewähren als andere Weltreligionen. So werden auch im Rahmen eines hinduistischen Rituals Kindern Ohrlöcher zum Schutz vor Krankheiten gestochen und auch die Kunst der Body Suspension³¹ findet in dieser Religion Anwendung.

³⁰ Übergänge im Leben eines Menschen wurden und werden oftmals mit Ritualen begleitet, die Arnold van Gennep untersuchte und zu dem Schluss kam, dass jedes dieser Rituale eine typische dreiphasige Struktur aufweist. Der Anthropologe Victor Turner nahm sich van Genneps Theorie der „rites de passage“ (Übergangsrituale) an und widmete sich vor allem der Liminalphase (Schwellenrituale). Jene Phase befindet sich zwischen den Trennungs- und den Wiedereingliederungsritualen und wird als eine Art soziales Zwischenstadium beschrieben.

³¹ Body Suspension bezeichnet den Vorgang, bei der eine Person mittels Piercings, beziehungsweise an Haken, an denen Seile befestigt werden aufgehängt wird. Mit der Body Suspension geht eine extreme Körpererfahrung einher, die durch den vorherrschenden meditativen Zustand mit einer Bewusstseinsveränderung in Verbindung gebracht wird.

Vertieft man sich nun in die Historie der christlich religiösen Tätowier-Praxis, so scheint es bemerkenswert, dass sich insbesondere diejenigen ChristInnen tätowieren „ließen“, die sich in einer außergewöhnlichen Lebenslage befanden. So waren sie etwa eine unterdrückte Minderheit oder fern der Heimat und schufen durch Hautbilder ein sichtbares Zeichen ihres Glaubens. Andererseits wurde das Tätowieren oftmals als eine heidnische Praxis bezeichnet und mehrfach verboten, da sie den von Gott nach seinem Ebenbild geschaffenen Körper zu verändern versucht. Doch der christliche Gott scheint nicht definierbar zu sein und somit würde eine Undefinierbarkeit des Menschen einhergehen. Der Gott der ChristInnen wird demzufolge sehr verschieden wahrgenommen und erfasst. In welcher Form eine Person sich nun selbst als ein Bild Gottes begreift und welche Bedeutung dies für dessen subjektives Dasein einnimmt, muss der Auslegung jenes Menschen in Konfrontation mit der biblischen Schrift und dessen Inhalt überlassen werden.

An dieser Stelle möchte ich gerne eine Anmerkung meiner Interviewpartnerin Anne wiedergeben:

„Ich habe mich lange damit auseinandergesetzt, ob ich mir Tattoos stechen lassen soll oder nicht. Wir sehen uns selber als Abbild Gottes und für manche Menschen ist es eine große Schande das von Gott gegebene Bild der Menschen zu verschandeln, das heißt mutwillige Änderungen, wie Tätowierungen oder Piercings, durchzuführen. Warum aber werden Änderungen des Erscheinungsbildes wie das Färben und Schneiden der Haare allgemein akzeptiert, Tätowierungen jedoch nicht? Aufgrund dieser Fragestellung habe ich mich entschlossen, mich doch tätowieren zu lassen. Wir haben allgemein die Vorstellung eines gütigen Gottes, der bereit ist sämtliche Sünden zu vergeben. Wieso sollte es also falsch sein, sich Tattoos stechen zu lassen, die nicht im Gegensatz zum Glauben der katholischen Kirche stehen, wie zum Beispiel Tattoos mit Satanssymbolen. Ich sehe meine Tattoos nicht als Sünde, eher als Huldigung Gottes und als Bekenntnis meines Glaubens und deswegen denke ich nicht, dass es gegen meinen Glauben ist, Tattoos zu tragen“. (Interview mit Anne am 13.11.2011).

Anne, die sich selbst als sehr religiös bezeichnet, verdeutlicht hier ihren anfänglichen Zwiespalt, den sie, aus ihrer individuellen Auseinandersetzung mit den Geboten der Bibel und ihrem Wunsch nach einem Tattoo, zu bewältigen hatte. Letztlich vereinte sie ihren Glauben und ihr Bedürfnis tätowiert zu werden in einer einzigartigen Symbiose.

Wie in den einleitenden Überlegungen bereits erwähnt wurde, finden immer mehr Menschen Gefallen daran, ihren Glauben auf ihrer Haut mittels eines Tattoos verewigen zu lassen. Diese religiösen Motive drücken nach außen eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur aus, der eine bestimmte Weltanschauung in sich trägt. Doch durch die gewählte Erhebungsmethode dieser Forschung wurde verdeutlicht, dass nicht alle religiös Tätowierten ihre gewählten Motive als Bekenntnisse ihres Glaubens betrachten. Die Beweggründe der interviewten Personen sich ein religiöses Motiv unter ihre Haut stechen zu lassen, präsentieren sich vielmehr wie ein Blick durch ein Kaleidoskop. Von außen vermittelt ein, aus einer Religion entnommenes Motiv dem Betrachter sofort die Assoziation der Zugehörigkeit der TrägerInnen zu einer bestimmten Konfession, es wird somit ein klares Bild vermittelt. Wird ein solches Tattoo jedoch genauer unter die Lupe genommen und mit der Lebensweise und den Ideologien eines Menschen kombiniert, so lässt sich ein differenzierteres Bild wahrnehmen. Denn nicht immer steht die Glaubensrichtung, aus denen das jeweilige gewählte Motiv stammt, im Vordergrund.

Die Ergebnisse meiner Forschung zeigen, dass in der Welt der Tattoos diese vielseitigen religiösen Darstellungen gerne als Metapher gebraucht werden, wodurch sie jedoch ihre Aussagekraft nicht verlieren. Vielfach dienen sie zum Gedenken an eine verstorbene Person, als ein Souvenir einer getätigten Reise, als reiner Körperschmuck oder auch als Verkörperung einer Lebenseinstellung wie auch als Glaubensbekenntnis. So kann ein Abbild von Jesu Christi auf der Haut ein persönlich erfahrenes Leid symbolisieren oder auch ein Andenken an verstorbene Menschen sein, die einem zu Lebzeiten nahe standen. Ein Engel wird zu einem Symbol der Individualität oder auch zu einem Schutzzeichen. Widerum kann ein tätowiertes Mehndi aus rein ästhetischen Gründen seinen Weg auf die Haut finden und ein Om als Talisman dienen.

Demnach muss ein Hautbild, das ein religiöses Motiv zeigt, nicht stets auch eine/n tief religiöse/n TrägerIn haben. Die Gründe für die Wahl jener Designs sind so mannigfaltig wie die Lebensgeschichten ihrer TrägerInnen. Dies veranschaulicht auch das am Beginn dieser Arbeit stehende Zitat von Wilfrid Dyson Hambly, das die Vielfältigkeit der kulturellen Praktik des Tätowierens betont.

Kurzfassung

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, die Hintergründe der gegenwärtigen Renaissance religiöser Motive in der Tattoo-Welt aufzuzeigen. Dazu gehört die Beantwortung der Fragestellung wie sich die religiösen ethische Konstrukte des Christentums und des Hinduismus in Bezug auf die Kunst des Tätowierens entwickelten und ob die TrägerInnen religiöser Tattoo-Motive jene als Glaubensbekenntnisse betrachten. Ferner wird eingangs die Historie des Tätowierens erläutert, um dem Thema eine Basis zu verschaffen. Darauf folgen eine Auseinandersetzung mit beiden genannten Religionen und eine Veranschaulichung ihrer Sichtweisen in Bezug auf Tattoos. Letztere werden durch Meinungen gegenwärtiger ExpertInnen der Glaubensrichtungen gestützt.

Mittels 31 geführter qualitativen Interviews mit TrägerInnen religiöser Tattoo-Motive und deren Analyse nach Mayring wurden die Motivationen, die der Wahl ihrer Bilder und Symbole zugrunde liegen, evaluiert. Durch die gewählte Erhebungsmethode wird verdeutlicht, dass sich die Beweggründe wie ein Kaleidoskop präsentieren, da nicht immer die Glaubensrichtung, aus denen das jeweilige gewählte Motiv stammt, im Vordergrund steht. In der Welt der Tattoos werden jene vielseitigen religiösen Darstellungen gerne als Metapher gebraucht, wodurch sie jedoch ihre Aussagekraft nicht verlieren.

Abstract

The aim of this thesis is to evaluate the background of the current renaissance of religious symbols in the world of tattoos. This includes answering to the question how the religious ethics of Christianity and Hinduism developed in relation to the art of tattooing and if the people who wear religious tattoos see them as creeds. To create a foundation for the subject the history of tattooing is explained at the beginning. After this part both religions are discussed and an illustration of their views regarding tattoos is shown. This is supported by opinions of current experts.

31 qualitative interviews with people who wear religious tattoos were conducted to evaluate their motivation of choosing these special symbols. The interviews were analyzed using the method of Mayring. It is shown that the motivations of getting a religious tattoo can be compared with the view through a kaleidoscop. There are several reasons and it is not always the faith that leads them to their decision. In the world of tattoos those many-sided religious representations are commonly used as a metaphor, which nevertheless does not lead to them loosing their explanatory power.

Bibliographie

- ANJALI, Radha:
Stand: 09.11.2011
Körperlichkeit und indische Philosophie in Yoga und Bharatanatyam.
<http://homepage.univie.ac.at/marianne.nuernberger/Artikel-RA.htm>
- ANTES, Peter:
1996
Die Religionen der Gegenwart. Geschichte und Glaube
München: C. H. Beck, 1
- BAUMANN, Martin:
2004
Religion und ihre Bedeutung für Migranten – Zur Parallelität von „fremd“ – religiöser Loyalität und gesellschaftlicher Integration.
In:
Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg):
Religion – Migration – Integration. In Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Berlin.
S. 19- 30
- BECKE, Andreas:
1996
Hinduismus zur Einführung.
Junius Verlas, Hamburg
- BEGEMANN, Elisabeth:
2003
Der menschliche Körper im frühen Christentum:
Die neue Freiheit. TU Darmstadt, Institut für Geschichte, Prof. Dr. Michael Stahl
- BISCHOF, Katrin:
2006
Tätowierungen in Subkulturen
Hintergründe. Ausdrucksformen. Bedeutungen in der sozialen Arbeit
VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken
- BLACKBURN, Mark
2000
Tattoos from Paradise
Traditional Polynesian Patterns
Schiffer Publishing, Atglen Pennsylvania
- BROCKHAUS (Sr-Teo):
1993
Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden
19. Auflage
Verlag F. A. Brockhaus GmbH, Mannheim
- BSTEH, Andreas:
1984
Sein als Offenbarung im Christentum und Hinduismus
St. Gabriel Verlag
- BSTEH, Andreas:
1976
Universales Christentum angesichts einer pluralen Welt
St. Gabriel Verlag
- De MELLO, Margo:
2000
Bodies of inscription.
A Cultural History oft he Modern Tattoo Community
Duke University Press Books
- De PAOLA, Maurizio:
2011/12
Tatoo Symbology GANESH
In: Tattoo Energie
13. Jahrgang – Nr. 74 – Dezember 2011/Januar 2012
ISSN 1468 – 1374
S. 14-17
- Die Bibel:
2002
Bibelausgaben. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
Altes und Neues Testament
Katholisches Bildwerk

- EBERHARD, Igor:
2011
- Jeder ist seines Körpers Schmied
Theoretische Annäherungen an Tätowierungen
In:
KAMPMANN, Sabine (Hrsg.): Tattoo
2011 Querformat Nr. 4
 Transcript-Verlag, Bielefeld
 S. 78-81
- FEICHTINGER, Barbara/
SENG, Helmut:
2004
- Die Christen und der Körper.
Aspekte der Körperlichkeit in der christlichen Literatur der
Spätantike.
K. G. Saur Verlag GmbH, München und Leipzig
- FORSTNER, Dorothea:
1986
- Die Welt der christlichen Symbole
Tyrolia-Verlag, Innsbruck, Wien
- FRITSCHER, Wolfgang:
2001
- Lust am Schmerz?
(Post)moderne Tattoos zwischen Kunst und Melancholie
In:
BOLTERAUER, Alice (Hg.): Kunstgrenzen
2001 Funktionsräume der Ästhetik in der Moderne und
 Postmoderne
 Passagen Verlag, Wien
 S. 340-376
- GILBERT, Steve:
2000
- The Tattoo History Source Book. An anthology of historical
records of tattooing through the world.
Juno Books
- GRONING, Karl:
1997
- Decorated Skin – A World Survey of Body Art.
Thames und Hudson Ltd, London.
- GRÖNING, Karl:
1997
- Geschmückte Haut
Eine Kulturgeschichte der Körperkunst
Frederking & Thaler
- HAINZL, Manfred/
PINKL, Petra:
2003
- Lebensspuren hautnah.
Eine Kulturgeschichte der Tätowierung.
Broschüre des Museums der Siegel und Stempel, Wels
- HEILER, Friedrich:
1982
- Die Religionen der Menschheit
Philipp Reclam jun. Stuttgart
- KASTEN, Erich:
2006
- Body-Modification.
Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo,
Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen.
Reinhardt Verlag, München
- KELLER, Wittigo:
1979
- Tatau – Tatuen – Tatauieren – Tätowieren
In:
Expansion.
Internationale Biennale für Graphik und visuelle Kunst
Wien (Ausstellungskatalog)
S. 41-60

- KELLER, Wittigo:
2001
Skin.Art – Zeit.Geist – Ethno.Boom
Oder die Suche nach dem verlorenen Wilden
In:
BOLTERAUER, Alice (Hg.): Kunstgrenzen
2001 Funktionsräume der Ästhetik in der Moderne und
Postmoderne
Passagen Verlag, Wien
S. 289-339
- KELLER, Wittigo:
2011
Vorlesungs-Mitschrift „Body Art“
- KRUTAK, Lars
2009, Stand: 26.11.2011
India: Land of Eternal Ink
http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm
- LECHNER, Helene Luise:
2010
Pränataldiagnostik, Behinderung und Theologie.
Kritische Auseinandersetzung mit besonderem Bezug auf den
Schwangerschaftsabbruch aufgrund medizinischer oder embryonaler
Indikation.
Diplomarbeit, Wien
- LOOS, Adolf:
1908, Stand: 12.12.2011
Ornament und Verbrechen
http://www.kheck.info/quelltexte/loos_ornament_1908.pdf
- MENZFELD, Mira:
2009, Stand: 12. 12. 2011
Gezeichnet für die Ewigkeit
... und sie dürfen doch auf den Friedhof
Jüdische Zeitung: <http://www.j-zeit.de/archiv/artikel.2145.html>
- MÜCKLER, Hermann:
2009
Mythos Südsee
Reaktionen, Projektionen, Visionen
In:
MÜCKLER, H.: Ozeanien
2009 18. bis 20. Jahrhundert Geschichte und Gesellschaft.
Edition Weltreligionen. Wien: Promedia.
S.12-32
- PITTS, Victoria:
2003
In the Flesh.
The Cultural Politics of Body Modification.
Palgrave Macmillan
- RAMANUJAN, Attipat K.:
1973
Speaking of Siva
Penguin Classics
- RASCHER, Petra/
Von LOSSBERG, Andria
1998
MEHNDI
Bodypainting mit Henna
Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau, Wien
- RESTANY, Pierre:
2003
Hundertwasser – Die Macht der Kunst – Der Maler-König mit
den fünf Häuten.
Benedikt Taschen Verlag Köln
- RÜGER, Lydia:
2009
Biographien, die unter die Haut gehen
Die Tätowierung als Ausdruck und Spiegel sozialer Entwicklungen
GRIN Verlag, Norderstedt

- SCHADNER, Philipp:
2010
Tätowierungen & irezumi - an expression of resistance
Diplomarbeit, Wien
- SCHÄLLER, Markus:
Stand: 02.11.2011
Biblisch-christliche Body-Bildung.
<http://www.christ-online.de/content/view/493/124/>
- SCHEUCH, Christina:
1997
Geschichte des Tätowierens in Europa
Diplomarbeit, Wien
- SCHÖNFELD, Walther:
1960
Körperbemalen. Brandmarken. Tätowieren.
Hüthig
- SCHRAGE, Wolfgang:
1984
Das Menschenbild des Neuen Testaments.
In:
BSTECH, Andreas: Sein als Offenbarung im Christentum und
1984 Hinduismus.
Verlag St. Gabriel, Mödling.
S. 113-138
- SCHRAUF, Christa:
2009, Stand: 12.11.2011
Der Körper – ein Geschenk Gottes.
Kirchlich-theologische Aspekte zwischen Leibfeindlichkeit und
Körperboom.
http://www.diakoniewerk.at/assets/DKW-Allgemein/Fachforum-Downloads/1_MSS2009_Schrauf.pdf
- TätowierMagazin
2011
Ausgabe 11
Huber Verlag GmbH & Co
- Tattoo Spirit:
2008
Ausgabe 34
Kruhm-Verlag
- Tribal Tattoo:
2011/12
Ausgabe 29
Edizioni 3ntini & C
- Van DINTER, Maarten H.:
2005
THE WORLD OF TATTOO
An Illustrated History.
KIT Publishers Amsterdam.
- Von GLASENAPP,
Helmuth:
2008, Stand: 02.11.2011
Der Hinduismus
Religion und Gesellschaft im heutigen Indien.
Kurt Wolf Verlag, München
http://www.archive.org/stream/derhinduismusrel00glasuoft/derhinduismusrel00glasuoft_djvu.txt
- WAGNER, Wolf:
1999
Gesellschaftlicher Wandel und Körperideal.
In:
HESSEL, Aike/Gewinne und Verluste sozialen Wandels.
GEYER, Michael/ Globalisierung und deutsche
BÄHLER, Elmar (Hrsg.): Wiedervereinigung aus 1999
psychosozialer Sicht
Opladen, Wiesbaden.
S. 101-123

Sekundärliteratur

- KRUTAK, Lars: The Tattooing Art of Tribal Women
2007 Bennet & Bloom: Desert Hearts, London, England
- MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse
2000, 2002 Grundlagen und Techniken
Deutscher Studien Verlag, Weinheim

Urlgraphie

- URL 1: <http://www.forum-der-wehrmacht.de/thread.php?threadid=2398&threadview=0&highlight=Blutgruppent%E4towierung&highlightuser=0&page=3>
Stand: 12. 12. 2011
- URL 2: <http://www.dermatologie-online.ch/leistungen/aesthetische-medizin/tattooentfernung>
Stand: 21.12.2011
- URL 3: http://www.ekkw.de/unsere_kirche/aktionen_kinospot.html
Stand: 22.11.2011
- URL 4: <http://www.pastor-storch.de/2008/02/25/durfen-christen-tatowiert-sein/>
Stand: 11.08.2011
- URL 5: <http://www.religionswissenschaft.info/2007/09/16/stichwort-tatowierung/>
Stand: 12.11.2011
- URL 6: <http://tangsir2569.wordpress.com/2011/04/13/kroatische-tattoos-gegen-turkische-vergewaltigungskultur/>
Stand: 16.12.2011
- URL 7: <http://www.wildcat.de/article-1-4805.html>
Stand: 02.12.2011
- URL 8: http://www.vanishingtattoo.com/tattoos_designs_symbols_Hindu.htm
Stand: 02.11.2011
- URL 9: <http://www.heiliges-indien.de/reinkarnation.htm>
Stand: 02.02.2010
- URL 10: <http://tattoos-and-art.com/indian-tattoos>
Stand: 14.11.2011
- URL 11: <http://www.henna-und-mehr.de/de/hennas.html>
Stand: 04.11.2011
- URL 12: <http://www.suriashni.de/Swastika.html>
Stand: 20.12.2011
- URL 13: <http://www.freewebs.com/manwomans/savetheswastika.htm>
Stand: 22.12.2011

Abbildungsverzeichnis

Abb 18: <http://sthajamesmcmastercurator.blogspot.com/>

Abb 9: <http://www.pictokon.net/bilder/2009%20Januar%20%20Bilder%20und%20Notizen/tatoos-bilder-09-geschichte-nahttaetowierung-eines-maedchen-von-tschuktschenhalbinsel-nach-nordenskjold.html>

Abb 3: http://typepad.viceland.com/vice_schweiz/2009/11/traurige-tierbesitzer-k%C3%B6nnen-nicht-die-geschichte-ruinieren.html

Abb 4: <http://www.uni-graz.at/communication/unizeit/archiv/vor1999/598/5-98-03.html>

Abb 5: <http://archaeologynewsnetwork.blogspot.com/2011/04/mysterious-tattoos-of-princess-of-altai.html>

Abb 6: vgl. Gilbert 2000:28

Abb 7: www.artsunlight.com/artist-NR/N-R0015-Joshua-Reynolds/N-R0015-202-omai-omiah.html

Abb 8: www.vanishingtattoo.com/tribal_tattoos.html

Abb 9: <http://amaclean.tumblr.com/post/43476009/blutgruppe-tattoo-on-the-arm-of-an-ss-officer>

Abb 10: www.permanten-solution.de

Abb 11: van Dinter 2005:37

Abb 12: <http://complexitiesofthethreshold.blogspot.com/2009/10/cross-tattoos-to-get-inked-or-not-to.html>

Abb 13: vgl. van Dinter 2005:39

Abb 1410: <http://www.henna-und-mehr.de/de/hennas.html>

Abb 15: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 16: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 1711: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 1812: van Dinter 2005:120

Abb 19: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 20: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 2113: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 2214: http://vanishingtattoo.com/India_tattoo_history_3.htm

Abb 23: www.freewebs.com/manwomans/apps/photos/photo?photoid=140307076

Interviewverzeichnis

mit TrägerInnen christlicher Motive

Interview mit Jana am 26.09.2011 (www.studivz.net)
Interview mit Jennifer am 27.09.2011 (www.studivz.net)
Interview mit Andreas S. am 05.10.2011 (www.studivz.net)
Interview mit Martin am 12.10.2011 (www.studivz.net)
Interview mit Doro am 17.10.2011 (www.studivz.net)
Interview mit Alter-Ego am 29.10.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Gorg G. am 11.11.2011, 15.11.2011, 17.11.2011, 18.11.2011 (www.facebook.com) und 30.11.2011 (Tattoo-Studio „Mantis-Tattoo“)
Interview mit Anne am 13.11.2011 (www.wildcat.de) und 14.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Michael S. am 13.11.2011, 18.11.2011 und 19.11.2011 (www.wildcat.de)
Interview mit Georg am 14.11.2011 und 15.11.2011 (www.tattoo-scout.de) und E-Mail)
Interview mit Nepomuk am 14.11.2011 (www.tattooscout.de), 16.11.2011 und 17.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Katrin H. am 15.11.2011 (www.tattooscout.de) und 17.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Tina am 16.11.2011 (www.wildcat.de) und 21.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Rucki am 16.11.2011 (www.wildcat.de) und 22.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Kiki am 23.11.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Shinnzle am 28.11.2011 und 29.11.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Saskia am 29.11.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Thorsten am 02.12.2011 (www.wildcat.de)
Interview mit Dominik am 08.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de), 09.12.2011, 12.12.2011, 14.12.2011 (E-Mail)
Interview mit Only am 13.12.2011 und 14.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Chris am 19.12.2011 und 23.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Kristin am 04.01.2012 und 05.01.2012 (www.tattoo-bewertung.de)

mit TrägerInnen hinduistischer Motive

Interview mit Steffi S. am 13.11.2011 (www.wildcat.de) und 15.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Nicole am 16.11.2011 (www.wildcat.de)
Interview mit Christian S. am 17.11.2011 (www.wildcat.de), 19.11.2011 und 22.11.2011 (E-Mail)
Interview mit Lilibe am 29.11.2011 und 12.12.2011 (www.yoga-welten.de)
Interview mit Su am 05.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Sib am 14.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Skila am 27.12.2011 (www.tattoo-bewertung.de)
Interview mit Katrin K. am 11.01.2012 (www.anthropology.at.tf) und E-Mail)
Interview mit Chris am 19.01.2012 (www.tattoo-bewertung.de)

ExpertInneninterviews

Interview mit Pfarrer Breid am 20.11.2011, Oberösterreich
Interview mit Dr. Hubert P. Weber am 15.12.2011 und 21.12.2011 (E-Mail)
Interview mit Frau Kundu am 15.12.2011, Wien

Anhang

Interviewleitfaden für TrägerInnen religiöser Tattoo-Motive

Alter:

Geschlecht:

Berufsstand:

1. Bist du religiös? Wenn ja zu welchem Glauben bekenntst du dich?
2. Wie viele Tattoos trägst du?
3. Welche Tattoos besitzt du? Welche Motive zeigen sie?
4. Lässt sich dein (Motiv) Tattoo mit deinem Glauben vereinbaren oder denkst du, dass es gegen deinen Glauben steht ein Tattoo zu besitzen?
5. Was war deine Motivation (das Motiv) stechen zu lassen?
6. Wurde es spontan gestochen oder erst nach einer Planungsphase?
7. Wo wurde es gestochen?
8. Was war die Inspiration für das Tattoo?
9. Was bedeutet das Tattoo für dich?
10. Was hält dein Umfeld von deinem Körperschmuck?
11. Würdest du deine Tattoos als Körperschmuck bezeichnen?
12. Warum hast du gerade dieses religiöse Motiv gewählt?
13. Hattest du dafür eine Vorlage (etwa in Form eines Heiligenbildes) oder entstand dein Tattoo nach einem individuellen Design?
14. Darf ich deinen Namen verwenden oder soll ich dich anonymisieren?

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Christina Haidinger
Geburtsdatum: 18.04.1986
Geburtsort: Schärding
Nationalität: Österreich
Kontakt: christina_haidinger@gmx.at

Ausbildung:

1992 – 1996 Volksschule Münzkirchen
1996 – 2000 Hauptschule Münzkirchen
2000 – 2005 Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Ried im Innkreis
mit zusätzlicher Ausbildung zur Früherzieherin
Juni 2005 Matura
2006 – 2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie am Institut der Universität Wien

Spezialisierungen während des Studiums:

Genderforschung
Anthropologie des Körpers
Ozeanien
Spanisch